



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die strukturbildende Funktion des ‚Dritten‘.
Eine Analyse der Bedeutung, die dem ‚Dritten‘ in der
deutschsprachigen Fachliteratur zur aktuellen
Triangulierungsdiskussion zukommt.“

Verfasserin

Cornelia Obereder

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Pädagogik

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Wilfried Datler

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei all denjenigen Personen bedanken, die mir während des Studiums und während der Verwirklichung meiner Diplomarbeit unterstützend zur Seite gestanden und dabei fest an mich geglaubt haben.

Ein weiterer Dank gilt meinem Betreuer Ao. Univ.-Prof. Dr. Wilfried Datler, der mich durch fachkundliche Anregungen und Anerkennung meiner selbständigen Leistung motivierte.

Ein recht herzlicher Dank gilt meiner Familie, die mir das Studium ermöglicht hat und mit aufbauenden und motivierenden Worten und viel Geduld immer für mich da war.

Besonders bedanken möchte ich mich bei meiner Schwester Nicole, die meine Arbeit mit wertvollen Ratschlägen bereichert hat und gemeinsam mit meiner Mutter Marion Obereder geduldig Korrektur gelesen hat.

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Veröffentlichungen oder anderen Quellen entnommen sind, sind als solche eindeutig kenntlich gemacht. Die Arbeit ist in gleicher oder ähnlicher Form noch nicht veröffentlicht und noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegt worden.

Wien, 2012

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung.....	8
Abstract.....	9
1. Einleitung.....	10
1.1. Zentrale Fragestellung.....	11
1.2. Gliederung der Arbeit.....	12
2. Entstehungsgeschichte und Entwicklung der Vaterforschung.....	14
2.1. Wandel des Vaterbildes.....	14
2.2. Anfänge und Verbreitung des Vaterthemas in der Kleinkindforschung.....	15
2.3. Phasen der Vaterforschung nach Seiffge-Krenke.....	16
2.3.1. Der periphere Status von Vätern.....	16
2.3.2. Der Vergleich mit der Mutter.....	16
2.3.3. Distinktive Charakteristika des Vaters.....	17
3. Zur Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit – Von der Dyade zur Triade.....	19
3.1. Die Bedeutung des Vaters bei Freuds Ödipuskonflikt.....	19
3.2. Der Vater in den Anfängen der Kinderpsychoanalyse.....	22
3.3. Der Vater in der französischen Schule Lacans.....	24
3.3.1. Der symbolische Vater.....	24
3.3.2. Der imaginäre Vater.....	25
3.3.3. Der reale Vater.....	25
3.4. Das „Seperation-Individuationsmodell“ von Margaret Mahler.....	27
3.4.1. Die erste Subphase: Differenzierung und Entwicklung des Körperschemas.....	28
3.4.2. Die zweite Subphase: Das Üben.....	28
3.4.3. Die dritte Subphase: Wiederannäherung.....	28
3.4.4. Die vierte Subphase: Konsolidierung der Individualität und die Anfänge der emotionalen Objektkonstanz.....	29
3.5. Das Konzept der „frühen Triangulierung“ nach Abelin.....	30
3.6. Erste Erweiterungen und Modifizierungen des Konzepts der „frühen Triangulierung“ von Abelin.....	32
3.6.1. Der Vater in der „Wiederannäherungs-Phase“ bei Rotmann.....	32

3.6.2. Die „Rotation der Triade“ bei Buchholz.....	35
3.6.2.1. <i>Die Triade der Phantasie</i>	35
3.6.2.2. <i>Die Triade der Symbiose</i>	35
3.6.2.3. <i>Die Triade mit zwei Müttern</i>	36
3.6.2.4. <i>Die Triade der Wiederannäherung</i>	36
3.6.3. Triangulierungsfunktionen und Formen gestörter früher Triangulierung nach Figdor.....	37
3.6.3.1. <i>Asynchrone Objektbeziehungsentwicklung bei unvollständiger Triangulierung</i>	38
3.6.3.2. <i>Die aggressive Triangulierung</i>	39
3.6.3.3. <i>Die kompensatorische Triangulierung</i>	40
 4. Dyade oder Triade.....	41
4.1. Von der Dyade zur Triade.....	41
4.1.1. Die Entstehung des Dreiecks prädipaler Dreisamkeit und die Entwicklung der Fähigkeit zur Symbolbildung.....	42
4.1.2. Die Fähigkeit zur triadischen Beziehungsgestaltung.....	44
4.1.3. Die Bedeutung der affektiven Erfahrungen innerhalb der Triade.....	45
4.2. Zwischen Dyade und Triade.....	47
4.2.1. Das Wechselspiel zwischen Dyade und Triade.....	47
4.2.2. Vaterphantasien und die Bedeutung einer Interaktion mit dem realen Dritten.....	48
4.2.3. Triangulierung und reflexive Kompetenz.....	51
4.3. Von der Triadifizierung zur Triangulierung – Begriffliche Orientierung.....	53
 5. Der gesellschaftliche Wandel der Familienformen.....	56
5.1. Statistische Daten zu heutigen Familiensystemen.....	57
5.2. Die Bedeutung des realen Dritten, der Vaterphantasie und der Beitrag der Mutter.....	60
 6. Darstellung der Literaturrecherche.....	64
6.1. Forschungslücke und Forschungsfrage.....	64
6.2. Darstellung der Literaturanalyse und methodischer Zugang.....	68
6.2.1. Eingliederung in die psychoanalytische Konzeptforschung.....	68

6.2.2. Erläuterungen zum methodischen Vorgehen.....	70
6.2.3. Kategorien von Bedeutungszuschreibungen.....	71
6.2.4. Erläuterungen zum Analyseprotokoll.....	73
6.2.5. Literaturverzeichnis der Texte für die Inhaltsanalyse.....	75
6.3. Darstellung der Literaturanalyse anhand von beispielhaft gewählten Auszügen aus den Analyseprotokollen.....	76
7. Darstellung und Diskussion der Ergebnisse.....	83
7.1. Aussagen über den Triangulierungsprozess in der frühkindlichen Entwicklung.....	83
7.2. Aussagen über die Bedeutung der positiven elterlichen Paarbeziehung für das Gelingen früher Triangulierung.....	90
7.3. Aussagen über die Bedeutung der Mutter für das Gelingen früher Triangulierung.....	92
7.4. Aussagen über die Bedeutung einer realen Interaktionserfahrung des Kindes mit dem Vater oder einem bedeutungsvollen Dritten für das Gelingen früher Triangulierung.....	94
7.5. Aussagen über den fehlenden realen Vater und dessen Bedeutung für das Gelingen von Triangulierung.....	97
8. Pädagogische Konsequenzen und Schlussfolgerungen.....	104
Literaturverzeichnis.....	114
Anhang: Beispielhaft angeführte Analyseprotokolle.....	121
a) Beispiel-Analyseprotokoll von <i>Klitzing</i> (2002).....	121
b) Kategorische Zuordnung der Aussagen aus den Analyseprotokollen.....	127
Curriculum Vitae.....	150

Zusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit der beginnenden Suche nach Antworten und Lösungen, in welcher Weise sich Triangulierung gestalten kann, wenn der bedeutende reale Vater bzw. die Beziehung zu einem dritten Objekt in der frühkindlichen Entwicklung fehlt. Es wird die aktuelle theoretische Diskussion um das Konzept der Triangulierung in der deutschsprachigen Fachliteratur thematisiert und die strukturbildende Funktion des ‚Dritten‘ aus unterschiedlichen Perspektiven verschiedener Autoren erläutert. Die Literaturanalyse nimmt des Weiteren Bezug auf den Wandel unserer Gesellschaft und den damit einhergehenden neuen Familienformen und untersucht diesbezüglich, ob es in der deutschsprachigen Fachliteratur Aussagen darüber gibt, in welcher Weise Triangulierung im Falle eines fehlenden realen Vaters dennoch gelingen kann. Durch die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse konnten einige Autoren in Fachzeitschriften der letzten zehn Jahre ausfindig gemacht werden, die Aussagen über die Bedeutung eines symbolischen, imaginären und realen Vaters treffen und Möglichkeiten einer gelingenden frühen Triangulierung bei fehlendem Vater aufzeigen. Abschließend werden pädagogische Konsequenzen formuliert, die sich aufgrund der neuen Erkenntnisse und modifizierten Ergänzungen aus der vorhergehenden Literaturanalyse schlussfolgern lassen.

Abstract

Following thesis illustrates the search for answers and solutions from its beginning, in how far triangulation can develop, if the significant real father or the relationship to a third object is absent to the developing infant. As a central theme the current theoretical discussion in the German-speaking technical literature about the concept of triangulation will be discussed as well as the structural-forming role of the 'third' which will be explained from the different perspectives of various experts. The literature analysis on the other hand will examine the change of our society and the resulting changing definition of 'family'. It examines whether there are statements in the German-speaking technical literature in how far triangulation can still succeed in case a real father is non-existent. Statements about the meaning of a symbolic, imaginary and real father and indicating possibilities of a succeeding early triangulation in case of a missing father were found in technical periodicals of the last ten years through the method of qualitative contents analysis. Educational consequences which can be drawn from the new knowledge and the modified supplements of the preceding literature analysis will be formulated in the end of this thesis.

1. Einleitung

Das traditionelle Familienbild war lange Zeit geprägt von einer weitreichenden Aufgabenteilung, bei der die Mutter die Pflege der Kinder übernahm und der Vater die ökonomische Versorgung und Disziplinierung. Die Rolle des Vaters und dessen Bedeutung für die frühkindliche Entwicklung wurde daher bis in die 70er Jahre in psychoanalytischen Studien kaum diskutiert (Steinhardt/Datler/Gstach 2002, 7). Aufbauend auf den Forschungsansätzen zur dyadischen Mutter-Kind-Symbiose, bei denen der Vater vorerst „als ein Störenfried der narzißtischen Verbundenheit mit der Mutter“ (Stork 1991, 79) dargestellt wurde, und zum ödipalen Konflikt, bei der er als Liebesobjekt bzw. Rivale in Erscheinung tritt, begann sich die Kleinkindforschung nun vermehrt mit Fragen nach dem Vater, vor allem mit seiner Rolle und Bedeutung als Dritter hinsichtlich der frühen Mutter-Kind-Dyade zu befassen (Ereky 2002, 151ff; Steinhardt/Datler/Gstach 2002, 7). Dementsprechend hat sich die Vaterforschung auch erst in den letzten 30 Jahren zunehmend mit der Bedeutung des Vaters in der präödpalen Kindheit beschäftigt und gelang schließlich zu der Annahme, dass „Kinder von Lebensbeginn an mit Müttern *und* Vätern ... strukturbildende Beziehungserfahrungen“ (Ereky 2002, 151) machen. In den Vordergrund rückt dabei die Funktion des Vaters als triangulierenden Dritten. Während zwar die Vorstellung einer rein dyadischen Mutter-Kind-Beziehung überwog, begann ab den 90er Jahren die Auseinandersetzung mit dem väterlichen dritten Element, dem die Aufgabe zugeschrieben wurde, das Kind aus der mütterlichen Symbiose zu lösen (ebd., 152). „Die aktuelle Diskussion um das Konzept und den Prozeß der Triangulierung“ (ebd.) wird jedoch geprägt durch Fragestellungen um den Beginn von triadischen Strukturen. Psychoanalytische Autoren haben divergierende Auffassungen darüber, ob es einen realen Vater geben muss, um eine innere trianguläre Struktur in den ersten Lebensjahren aufbauen zu können (u.a. Mahler/Pine/Bergmann 1980 und Abelin 1971, 1985, 1986) oder, ob dem symbolischen Vater (repräsentiert im Inneren der Mutter) von Geburt an größere Bedeutung zugeschrieben werden kann (u.a. die französische Schule Lacans) (ebd.).

Demnach nimmt „im Konzept der Triangulierung ... der Vater als familialer Dritter eine besondere Bedeutung ein“ (Damasch 2008, 13). Da nun die psychoanalytischen Theorien zur Triangulierung von einer Triade ausgehen, die sich im Regelfall aus der traditionellen Familienkonstellation Ehemann, Ehefrau und leibliches Kind

ergibt, erscheint es gerade in unserer Gesellschaft des 21. Jahrhunderts interessant zu sein, inwiefern sich diese Theorien bezüglich der strukturbildenden Funktion des Dritten modifiziert haben (Büttner/Krebs/Winterhager-Schmid 2000, 7). Die Verunsicherung der Väter bzw. des väterlichen Selbstverständnisses aufgrund der Auflösung patriarchaler Strukturen in unserer Gesellschaft führt zu unterschiedlichen Haltungen den Kindern gegenüber, im Sinne eines ungenügenden, abwesenden oder unreichbaren Vaters. Dieser Rückzug aus dem Umgang mit den Kindern trägt folglich auch zu einem realen oder symbolischen Verschwinden der Väter bei (Metzger 2008, 8f). Aufgrund der „Tendenz zur Auflösung traditionell triadischer Familienstrukturen“ (Damasch 2000, 98) kommt es zu neuen Familienkonstellationen, wie zum Beispiel Eineltern-Familien, Patchwork-Familien und Familien mit gleichgeschlechtlichen Eltern, wodurch auch nicht mehr immer die Rede vom Vater als triangulierendem Dritten sein kann (Le Camus 2001, 29ff).

Folglich stellt sich die Frage, ob und wenn ja, in welcher Weise diese Entwicklungen auch in der theoretischen Weiterführung des Triangulierungs-Konzepts Berücksichtigung finden.

1.1. Zentrale Fragestellung

In der vorliegenden Diplomarbeit soll nun untersucht werden, welche Theorien in deutschsprachiger Fachliteratur über Triangulierung bestehen und welche Bedeutung ihnen zugesprochen wird. Es soll analysiert werden, inwiefern sie modifiziert wurden, entsprechend dem gesellschaftlichen Wandel und der damit einhergehenden neuen Familienformen. Unter Berücksichtigung eines fehlenden realen Vaters soll herausgefiltert werden, welche Aussagen getroffen werden können hinsichtlich Personen bzw. Institutionen, die die triangulierende Vaterfunktion stellvertretend übernehmen können. Demzufolge lautet die diplomarbeitsleitende Fragestellung:

Gibt es in der deutschsprachigen Fachliteratur Aussagen darüber, in welcher Weise Triangulierung im Falle eines fehlenden realen Vaters dennoch gelingen kann? Und wenn ja, welche pädagogischen Konsequenzen lassen sich daraus erarbeiten?

Die Diplomarbeit soll nun durch die Darstellung der bisherigen Triangulierungsforschung einerseits einen aktuellen Beitrag zur Geschichte der psychoanalytischen Pädagogik leisten. Andererseits soll durch diese Bestandsaufnahme der unterschiedlichen wissenschaftlichen Positionen zur aktuellen Triangulierungsdiskussion aufgezeigt werden, in welchen Bereichen noch Forschungsbedarf besteht. Somit soll mittels Literaturanalyse eine bislang vernachlässigte wissenschaftliche Auseinandersetzung unter Einbeziehung von Hinweisen auf aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen erschlossen werden und schließlich durch das Erarbeiten pädagogischer Konsequenzen auch neue Handlungsmöglichkeiten im Praxisbereich aufzeigen.

1.2. Gliederung der Arbeit

Das zweite Kapitel befasst sich mit der *Entstehungsgeschichte und Entwicklung der Vaterforschung*. Zunächst wird der Wandel des Vaterbildes aufgezeigt, um sich in weiterer Folge den Anfängen und der Verbreitung des Vaterthemas in der Kleinkindforschung anzunähern. Die Phasen der Vaterforschung nach Seiffge-Krenke werden in weiterer Folge diskutiert.

Das dritte Kapitel umfasst die *Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit*. Das Kapitel zeigt den Wandel von einem dyadischen zu einem triadischen Verstehen von Beziehungsentwicklung. Begonnen wird mit der Darstellung des Vaters bei Freuds Ödipuskonflikt, um sich in weiterer Folge den Anfängen des Vaters in der Kinderpsychoanalyse widmen zu können. In einem nächsten Schritt wird die Bedeutung des Vaters in der französischen Schule Lacans erläutert, der die beachtliche Unterteilung in einen symbolischen, imaginären und realen Vater vornahm. Weiters wird das „Separation-Individuationsmodell“ von Margarete Mahler dargestellt, um darauf aufbauend das Konzept der „frühen Triangulierung“ nach Abelin erörtern zu können. Erste Erweiterungen und Modifizierungen des Konzepts der „frühen Triangulierung“ von Abelin finden nun ihren Anknüpfungspunkt. Dabei werden die „Wiederannäherungsphase“ bei Rotmann, die „Rotation der Triade“ bei Buchholz und schließlich die Triangulierungsfunktionen und Formen gestörter früher Triangulierung nach Figdor diskutiert.

Das vierte Kapitel wird unter dem Titel „*Dyade oder Triade*“ behandelt. Es unterteilt sich in Autoren wie Bürgin, von Klitzing und Herzog, die davon ausgehen, dass sich die Beziehungsentwicklung des Kindes von Geburt an triadisch gestaltet und demnach „von der Triade zur Triade“ verläuft. Die andere Autorengruppe um Metzger, Dammasch und Fonagy befasst sich mit der Annahme, dass das menschliche Leben aus einem Wechselspiel „zwischen Dyade und Triade“ besteht. Des Weiteren wird in diesem Kapitel der Übergang von der Triadifizierung zur Triangulierung erläutert, um so zu einer begrifflichen Orientierung zu gelangen.

Das fünfte Kapitel behandelt den *gesellschaftlichen Wandel der Familienformen*. Einerseits wird die Thematik durch statistische Daten zu den heutigen Familiensystemen veranschaulicht und andererseits mit Bezugnahme auf die Bedeutung des realen Dritten, der Vaterphantasie und dem Beitrag der Mutter theoretisch diskutiert.

Das sechste Kapitel widmet sich nun der *Darstellung der Literaturrecherche*. Vorerst werden Forschungslücken und Forschungsfrage ausgewiesen, um in weiterer Folge die genaue Darstellung der Literaturanalyse und dem methodischen Zugang zu erläutern. Zum besseren Verständnis des methodischen Vorgehens werden Beispiele aus den Analyseprotokollen angeführt.

Im siebenten Kapitel geht es um die *Darstellung und Diskussion der Ergebnisse*. Diese werden mittels kategorischer Zuordnung von Aussagen aus den Analyseprotokollen präsentiert.

Im achten und letzten Kapitel werden nun die Forschungsfragen mittels der Untersuchungsergebnisse beantwortet, um abschließend *Pädagogische Konsequenzen und Schlussfolgerungen* zu formulieren.

2. Entstehungsgeschichte und Entwicklung der Vaterforschung

In der Auseinandersetzung mit der Geschichte der Vater-Kind-Beziehung taucht das Bild des Vaters, neben Themen wie Kindesmord, Verkauf, Weggabe, sexuellem Missbrauch von Kindern, Kindesmisshandlungen und Kinderarbeit, als oberstes Familienhaupt auf, dessen Eigentum Frau und Kinder waren, die seinen Anweisungen Folge zu leisten hatten (Fthenakis 1985, 9). Erst durch die einsetzende Industrialisierung und Urbanisierung kam es „zu einer immer deutlicheren Rollenteilung zwischen Mann und Frau“ (ebd., 15), vor allem hinsichtlich Fürsorge und Erziehung der Kinder durch die Mutter. Zu dieser Zeit entwickelten sich auch psychologische Theorien, die sich vorerst nur mit der Bedeutung der Mutter für das Kind befassten (ebd.). Aufgrund dieser Veränderungen in der Familienstruktur wandelte sich schließlich ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts das Vaterbild und es entstand ein damit einhergehendes Interesse der Kleinkindforschung am Vater (ebd., 16ff).

2.1. Wandel des Vaterbildes

Aufgrund der aufkommenden mangelnden „Eindeutigkeit des Vaterbildes“ (Macha 1999, 11) in unserer Gesellschaft der 60er Jahre, gewann das Vater Thema zunehmend an wissenschaftlichem Forschungsinteresse. Dem Vater kommt als zugehöriges Familienmitglied schließlich die Rolle des (Mit)Erzeugers und Erziehers zu, der gemeinsam mit der Mutter für die Pflege und Versorgung der Kinder verantwortlich ist und somit auch den Kindern „soziale, geistige, emotionale und ethische Aspekte“ (ebd. 12) vermittelt.

Während dem Vater in der Antike und im Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert noch die ganze autoritäre Macht zugesprochen und Frau und Kindern dabei nur geringer Stellenwert beigemessen worden war, kam es in der Neuzeit zu einem Wandel der bürgerlichen Berufsstruktur, der sich auch auf die Familienstruktur auszuwirken schien. Die Vaterrolle veränderte sich und die Mutter trat innerhalb der Familie in den Vordergrund. Diese Entwicklungen gingen mit dem im 18. Jahrhundert propagierten pädagogischen Gedanken „vom Recht des Kindes auf Schutz seiner Eigenheit und dem Bedürfnis nach einem Freiraum für Entwicklung“ (ebd. 20) einher. Bis ins 20. Jahrhundert wurde nun der Mutter die größere Bedeutung für die Erziehung und

Entwicklung ihrer Kinder zugesprochen, während der Vater nur als finanzielle und emotionale Stütze der Mutter galt. Erst ab Mitte des 20. Jahrhunderts kam es wieder zu einer verstärkten Einbeziehung des Vaters in die Familie aufgrund einer aufkommenden Suche nach den in den Hintergrund geratenen Vätern. Die ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklungen und Veränderungen der Familienstruktur verursachten eine Herauslösung von Mutter und Kindern aus der Abhängigkeitsbeziehung zum Vater. Dadurch erschien der Vater plötzlich als überflüssig oder gar ersetzbar, was folglich auch zu seiner Verunsicherung und seinem Rückzug aus der Familie führte. Somit begann die Suche nach einem neuen Vaterbild, bei dem aufgrund einer neuen Sichtweise der Vater neben der Mutter einen gleichbedeutenden Stellenwert für die Erziehung seiner Kinder erlangte (Macha 1999, 22ff; Aigner 2001, 57ff).

2.2. Anfänge und Verbreitung des Vaterthemas in der Kleinkindforschung

Während des Zweiten Weltkrieges standen im psychologischen Forschungsinteresse zum Thema Vater-Kind-Interaktion vor allem die Auswirkungen der Vaterabwesenheit auf die Entwicklung des Kindes (Fthenakis 1985, 326f). Daraufhin kam es zu Differenzierungen der Arten von Vaterabwesenheit hinsichtlich der Verfügbarkeit der Väter und zu Untersuchungen der Auswirkungen auf die kognitive, moralische, geschlechtsrollenspezifische und psychosoziale Entwicklung des Kindes (ebd., 326ff). Die entwicklungspsychologische Vaterforschung setzte sich vorerst umfangreich mit dem Vater in Zusammenhang mit Gewalt (in Form von Aggression) und Missbrauch (in Form von sexualisierter Gewalt) in Familien auseinander und betonte dabei seine schädliche Wirkung auf die Kinder. Interessanterweise ist die Beziehung zwischen Vätern und ihren Kindern in klinisch unauffälligen Familien hingegen bis heute „ein vernachlässigtes Gebiet der Entwicklungspsychologie geblieben“ (Seiffge-Krenke 2001, 391).

Des Weiteren wurden die ersten Studien zur frühen Vater-Kind-Beziehung in den 60er und 70er Jahren durch Befragung der Mütter über die Beziehung ihrer Männer zu den Kindern durchgeführt. Diese führten jedoch zu verzerrten Ergebnissen. Auch über die Methode die Väter direkt zu befragen, gelangte man zu keinen verlässlichen Resultaten. Somit wurden die ersten Direktbeobachtungen durchgeführt, wobei die

methodischen Schwierigkeiten einerseits in der beruflich bedingten Abwesenheit der Väter und andererseits in der Notwendigkeit die Vater-Kind-Dyade auch im Kontext der familiären Triade zu sehen, bestanden. Die Forschungsergebnisse werden somit zwischen einem direkten Einfluss, den der Vater auf das Kind ausübt, und einem indirekten Einfluss, der über die Mutter erfolgt, unterschieden. Vielversprechend ist nun die Forschungstendenz hin zu einer differenzierteren und umfassenderen Relevanz des familiären Beziehungsgefüges, in dem die Vater-Kind-Beziehung eingebettet ist (Schon 1995, 30ff).

2.3. Phasen der Vaterforschung nach Seiffge-Krenke

Seiffge-Krenke (2001, 391f) gliedert die jüngere Vaterforschung in drei Phasen, die aufgrund der zunehmenden empirischen Studien nun nicht mehr den der Mutter gegenüber defizitären Vater betonen, sondern vermehrt auf seine distinktive Rolle für die kindliche Entwicklung hinweisen.

2.3.1. *Der periphere Status von Vätern*

Die *erste Phase* war geprägt von einem traditionellen Rollenverständnis, bei dem der Vater die ökonomische Versorgung und die Mutter die Pflege der Kinder übernahm. Sie kennzeichnet sich durch „die Wahrnehmung des Vaters als mächtige, aber distante Figur“ (ebd., 392) innerhalb der Familie. Der Vater investiert weniger Zeit in Familienangelegenheiten als die Mutter und verbringt auch weniger Zeit mit den Kindern. Studien konnten zeigen, dass Väter „in der Regel nur die Hälfte bis ein Drittel der Zeit, die Mütter mit ihren Kindern zusammen sind“ (ebd.), mit ihnen verbringen.

2.3.2. *Der Vergleich mit der Mutter*

Die *zweite Phase* beschäftigte sich mit wahrgenommenen Ähnlichkeiten zwischen Vater und Mutter. Dabei wurden Vater und Mutter hinsichtlich ihrer Aktivitäten und folglich ihrer Bedeutung für das Kind miteinander verglichen. Es wurden beispielsweise Studien zum Bindungsverhalten zwischen Vätern und ihren Kindern durchgeführt, bei denen Väter bezüglich ihrer väterlichen Sensitivität und ihres pflegerischen Verhaltens im Vergleich zur Mutter immer schlechtere Ergebnisse erzielten. Bei diesen Versuchen, die Ähnlichkeit zwischen dem Verhalten von Vätern und Müttern zu

belegen, wurde davon ausgegangen, dass der Vater genauso wie die Mutter zu funktionieren habe.

Somit wird deutlich, dass der Vater in den ersten zwei Phasen sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht immer in einer defizitären Rolle der Mutter gegenüber dargestellt wurde. Dies bedeutet, dass der Vater einerseits zeitlich gesehen weniger in familienrelevante Themen involviert wurde und andererseits in direktem Vergleich zur Mutter stand, deren Verhaltensweisen und Eigenschaften auch als Maßstab galten.

2.3.3. Distinktive Charakteristika des Vaters

In der *dritten Phase* der Vaterforschung wurde mittels Beobachtungsstudien erkannt, dass Väter nicht defizitär den Müttern gegenüber stehen, sondern, dass sich der Vater vielmehr in seinem Umgang mit dem Kind anders verhält als die Mutter und dementsprechend das Kind seine Beziehung zur Mutter anders wahrnimmt als die zum Vater (Seiffge-Krenke 2001, 392). Der Vater fungiert in seiner Rolle als Herausforderer, Spielpartner, Vermittler, Lehrer und Mentor. Dies soll jedoch nicht heißen, dass Mütter zusätzlich zu ihren typisch mütterlichen Aufgaben diese Rollen nicht auch übernehmen können, sondern dass Mutter und Vater jeweils andere Verhaltensweisen aufzeigen, die für das Kind bedeutsam sind (Grossmann u.a. 2002, 46f). Im Gegensatz zur Mutter geht es beispielsweise „beim väterlichen Spielstil ... um die Steuerung und Modulation heftiger Affekte“ (Schon 2002, 24). Die Funktionen beider Elternteile sollen einander ergänzen und somit der kindlichen Entwicklung hilfreich und schützend zur Seite stehen (Grossmann u.a. 2002, 47). Seiffge-Krenke (2001, 392f) bezeichnet diese charakteristische spezifische, sich in ihrer Bedeutung von der Mutter unterscheidende Funktion des Vaters, als distinktiv und belegt diese mit zwei „Metaanalysen von Siegal (1987) sowie Russell und Saebel (1997)“ (ebd., 392), die beide vaterspezifische Effekte ausfindig machen konnten. Beide Studien zeigen auf, dass der Vater in seiner Interaktion im Vergleich zur Mutter unterschiedlich mit Sohn und Tochter hinsichtlich der körperlichen Entwicklung, des Spielverhaltens und der Disziplin umzugehen scheint (ebd., 393). Dabei erscheint es erwähnenswert, dass Untersuchungen an alleinerziehenden Vätern darauf hinweisen, dass sich Väter genauso wie Mütter Fähigkeiten wie Feinfühligkeit und Expressivität aneignen können, wenn die entsprechenden Bedingungen gegeben sind (ebd.).

Seiffge-Krenke (2001, 396) verdeutlicht mittels den dargestellten und weiteren ähnlichen Studien, dass der Vater wegen seines distinktiven Beitrags neben der Mutter eine bedeutende Rolle für die Entwicklung seiner Kinder einnimmt. Durch seine besondere distinktive Funktion fördert er nicht nur die Entwicklung von Motorik und Spielverhalten vor allem im Kleinkind- und Schulalter, sondern unterstützt auch bis ins Jugendalter Autonomie, Eigenständigkeit und Individuation seines Kindes. Weiters zeigt sich die distinktive Rolle des Vaters, kontinuierlich durch alle Altersstufen, in seinem Verhalten hinsichtlich der Akzentuierung des Geschlechts des Kindes (ebd.). Während Mütter ihr Baby pflegerisch versorgen, verbunden mit engem Körperkontakt, verhält sich der Vater distanter und stimuliert das Baby vor allem mit akustischen und visuellen Reizen. Auch das Spiel mit dem Vater gestaltet sich im Vergleich zur Mutter aufregender und körperlich aktiver, wobei der Vater seiner Tochter gegenüber sanfter und ruhiger erscheint. Beobachtungen haben gezeigt, dass Väter das geschlechtsrollenspezifische Verhalten ihrer Kinder unterstützen. Während Väter ihren Töchtern gegenüber mehr Nähe und Emotionalität zeigen, achten sie bei ihren Söhnen mehr auf Disziplin. Im Jugendalter wird der Vater als konstanter Ansprechpartner bezüglich schulischer, beruflicher und gesellschaftspolitischer Fragen empfunden und hilft somit trotz Abnabelung der Jugendlichen von den Eltern eine gewisse Verbundenheit aufrechtzuerhalten. Weiters wird dem Vater große Bedeutung für die Geschlechtsrollenentwicklung zugeschrieben, wobei dies noch nicht ausreichend mit Studien belegt werden konnte (Seiffge-Krenke 2001a, 57f).

3. Zur Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit – Von der Dyade zur Triade

Die psychoanalytische Theorieentwicklung begann sich erst Ende der 60er Jahre zunehmend mit der Bedeutung des Vaters für die präödicale Entwicklung des Kindes auseinanderzusetzen, da das Interesse lange Zeit ausschließlich der dyadischen Mutter-Kind-Beziehung galt. Dem Vater wurde dabei kaum Aufmerksamkeit geschenkt, da er im Vergleich zur Mutter als zweitrangig angesehen wurde. In den ersten Studien zur Bedeutung des Vaters für die frühkindliche Entwicklung wurden die Mütter zu der Beziehung zwischen dem Vater und ihren Kindern befragt. Die Forschung hat jedoch Mütter als nicht sehr verlässliche Informantinnen empfunden und ist dementsprechend zur Methode der Direktbeobachtungen übergegangen (Schon 1995, 30f). Dabei wird vor allem die besondere Bedeutung der triadischen Dreiecksbeziehung Mutter-Vater-Kind hervorgehoben. Wo vorerst nur die ödipale Triangulierung von Freud im Mittelpunkt stand, rückt nun die Triangulierung der primären Objektbeziehungen in den Vordergrund. „Als eine entscheidende Entwicklungsbedingung gilt, dass ein Kind neben der Beziehung zu einer primären Bezugsperson auch eine *Beziehung zu einem bedeutungsvollen Dritten unterhält bzw. die Fähigkeit erwirbt, Beziehungen zu Dritten eingehen zu können*“ (Rauh 2010, 87). Wichtig ist, dass das Kind im familiären Beziehungsdreieck die Erfahrung macht, dass auch Mutter und Vater eine Beziehung zueinander haben, die direkten und indirekten Einfluss auf das Kind hat. Dadurch lernt das Kind „das Beziehungssystem der Familie als Ganzes“ (Schon 1995, 33) zu verinnerlichen. Die triangulären Erfahrungen die das Kind in den ersten drei Lebensjahren macht, sind folglich eine Vorbereitung auf die ödipale Phase und sollen die Voraussetzung schaffen für eine Bewältigung ödipaler Konflikte (Schon 2002, 16). Schließlich bilden diese frühesten Lebenserfahrungen des Kindes auch das Fundament seiner künftigen Entwicklung (Figdor 1991, 86).

3.1. Die Bedeutung des Vaters bei Freuds Ödipuskonflikt

Von Anbeginn der Psychoanalyse stand die verarbeitende Rekonstruktion der Beziehung zwischen dem Patienten und den Eltern im Zentrum. Dabei erweckte in den 20er Jahren der psychoanalytischen Theorieentwicklung der von Freud in seiner Selbstanalyse entdeckte und innerhalb der Psychoanalyse selbst kritisierte Ödipus-

komplex große Aufmerksamkeit (Lebovici/Crémieux 1974, 172). Freud geht davon aus, dass das Kind im Alter von vier bis sieben Jahren innerhalb eines ödipalen Konfliktes für den gegengeschlechtlichen Elternteil Lust- bzw. Liebesregungen hegt und somit den gleichgeschlechtlichen Elternteil vorerst als Rivalen sieht. Um diesen psychischen Konflikt lösen zu können, innerhalb dem der Junge aufgrund des Inzestwunsches die Angst verspürt, vom Vater kastriert (Kastrationsangst) zu werden, und das Mädchen einen sogenannten Penisneid erlebt, identifiziert sich das Kind mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil. Durch die Anerkennung des Vaters bzw. der Mutter sieht das Kind den gleichgeschlechtlichen Elternteil nun als Vorbild eigener Männlichkeit bzw. eigener Weiblichkeit und lernt somit die Überlegenheit des Elternteils bzw. den Generationenunterschied zu akzeptieren. Durch diese ödipale Identifizierung kommt es des Weiteren zu einer Ausbildung des Gewissens, einer innerpsychischen Instanz der Moral, des so genannten „Über-Ich“, das auch für die Festigung der geschlechtlichen Identität des Kindes mitverantwortlich ist (Figdor 1991, 110ff).

Blos (1990, 12f) weist nun darauf hin, dass sich das Kind in der präödipalen Zeit in einer dyadischen Phase befindet, in der die Interaktion zwischen zwei Personen (Kind-Mutter oder Kind-Vater) vorrangig ist. Diese Phase ist geprägt von einerseits starken Bindungsgefühlen, andererseits aber auch Vermeidungstendenzen, die zu einer affektiven und physischen Distanzierung vom jeweils Dritten führen. Die nun darauf folgende bzw. überschneidende triadische Phase der Objektbeziehungen, die auch als ödipale Phase bezeichnet wird, „betont die charakteristische Konstellation dreier Parteien, die zu gleicher Zeit in eine emotionale Interaktion verwickelt sind“ (ebd., 12). Der Ödipuskomplex, dessen Name der Figur „Ödipus“ aus der griechischen Mythologie von Sophokles entstammt, verfolgt nun wie schon erwähnt „den Wunsch des Kindes, den Platz des gleichgeschlechtlichen Elternteils beim gegengeschlechtlichen Elternteil einzunehmen“ (ebd., 13). Freud erweiterte seinen bisherigen Begriff, indem er die dyadische Phase der Objektbeziehung in die triadische bzw. ödipale Phase mit einbezog und den Ödipuskomplex in einen ‚positiven‘ und ‚negativen‘ unterteilte. Somit gelangte er schließlich auch zu dem Terminus des „vollständigen Ödipuskomplex“ (ebd., 18). Blos (ebd., 19) verzichtet jedoch auf diese „mißlichen und überholten Adjektive“ (ebd., 19) und bevorzugt stattdessen folgende Bezeichnungen:

„1. dyadischer gegengeschlechtlicher Komplex (statt positiver präödipaler Komplex),
2. dyadischer gleichgeschlechtlicher Komplex (statt präödipaler negativer Komplex),
3. triadischer gegengeschlechtlicher Komplex (statt positiver Ödipuskomplex) und
4. triadischer gleichgeschlechtlicher Komplex (statt negativer Ödipuskomplex)“ (ebd.,
19). Das psychoanalytische Forschungsinteresse am negativen Ödipuskomplex, der
Umkehrform des alten Konzeptes bzw. des positiven Ödipuskomplex, bezieht sich
dabei vor allem auf die dyadische homoerotische Beziehung zwischen Vater und
Sohn bzw. Mutter und Tochter. Während sich beim „positiven Ödipuskomplex“ die
Wünsche und Affekte des Kindes an den gegengeschlechtlichen Elternteil richten,
gelten sie beim „negativen Ödipuskomplex“ dem gleichgeschlechtlichen Elternteil
(Blos 1990, 16).

Petri (1999, 37) unterteilt die ödipale Auseinandersetzung in zwei Phasen. In der ers-
ten ödipalen Phase, in der sich der Junge mit dem Vater identifiziert, handelt es sich
nun nicht mehr, so wie bei Freud, vordringlich um Inzestbedürfnisse des Kindes. Die-
se Phase ist nach Petri (1999) stark von einem Macht-Ohnmacht-Gefälle in der Va-
ter-Sohn-Beziehung geprägt. Der Junge möchte so sein wie der Vater, erfährt jedoch
aufgrund der Überlegenheit des Vaters eine narzisstische Kränkung, die zu ambiva-
lenten Gefühlen zwischen Hass bzw. Rivalität und Liebe bzw. Idealisierung führen.
Wenn es dem Vater nun gelingt, einfühlsam mit den Kleinheitsgefühlen des Sohnes
umzugehen, neutralisieren sich die ambivalenten Gefühle und der Sohn kann seinen
Vater als gutes Objekt verinnerlichen. Dies führt folglich zu einer Ich-Entwicklung und
der Ausreifung eines gesunden Narzissmus (ebd.). Die zweite ödipale Phase kommt
in der Pubertät zum Vorschein. Der Vater fungiert in dieser Zeit einerseits als wichti-
ge Vorbildfunktion, mit dem sich der Jugendliche noch einmal identifizieren kann.
Andererseits steht der Vater repräsentativ für gesellschaftliche Normen gegen die
sich der Jugendliche durchsetzen will, um seine eigene Identität zu festigen (ebd.,
43f).

Dementsprechend hat Freud vorwiegend auf die Bedeutung des Vaters für die Ent-
wicklung der Kinder ab der phallisch-ödipalen Entwicklungsstufe hingewiesen und
dabei „die ödipale Triangulierung zum Kern der Subjektentwicklung ernannt“
(Dammasch 2008, 18). Mit anderen Worten: „Der Ödipuskomplex ist ... der Kern-
punkt, von dem aus sich die Entwicklung des Menschen begreifen lässt“ (Lebovi-
ci/Crémieux 1974, 172).

Freud begann sich mit der Vater-Figur erst nach dem Tod seines eigenen Vaters zu beschäftigen, der für ihn einen schwerwiegenden Verlust darstellte. Die Beziehung zu seinem Vater war von starker Ambivalenz geprägt, die jedoch nach Freuds Ansicht gerade zwischen Vater und Sohn von hoher Bedeutung ist. Diese Gefühlsambivalenzen zeigen sich somit auch im Ödipuskomplex, einerseits in der Angst von den Eltern kastriert bzw. verschlungen zu werden und andererseits in der Idealisierung des starken Vaters und dem gleichzeitigen Wunsch ihn loszuwerden. Dabei wird deutlich, dass Freud dem Vater eine wichtige Rolle zugeschrieben hat und dass für Freud vor allem die Vater-Sohn-Beziehung im Entwicklungsprozess von großer Bedeutung ist (Aigner 2001, 80ff).

In Freuds Schriften lassen sich folglich einige Hinweise zur Bedeutung des Vaters als Identifizierungsobjekt finden (Lebovici/Crémieux 1974, 164). Hervorzuheben ist an dieser Stelle „Der kleine Hans“, eine Darstellung der ersten Fallgeschichte eines Kindes zur infantilen Sexualtheorie. Dabei werden die beobachteten Aufzeichnungen eines Vaters von seinem Sohn im Alter von nicht ganz drei Jahren bis zu seinem fünften Lebensjahr hinsichtlich seiner psychosexuellen Entwicklung analysiert (Freud 1909, 13). Die strafende Funktion des Vaters bzw. das väterliche Verbot erfolgt innerhalb eines Prozesses innerer Phantasien im Kind und führt somit zur Bildung des Über-Ichs. Freud betont, dass „die Liebe zum Vater und die Aggression gegen ihn unvermeidlich durch eine grundsätzliche Ambivalenz miteinander verbunden“ (Lebovici/Crémieux 1974, 173) sind. „Der Vaterkomplex ist also grundlegend während der ganzen Entwicklung des Freudschen Denkens“ (ebd., 175).

3.2. Der Vater in den Anfängen der Kinderpsychoanalyse

Aufbauend auf Freuds Erkenntnissen aus den Analysen Erwachsener wandte nun seine Schülerin Melanie Klein die Psychoanalyse auch am Kind an und fand folglich, mit der von ihr entwickelten Methode der Spielanalyse, Zugang zur kindlichen Psyche. Dabei gelangte sie zu der Annahme, dass das Kind schon ab dem sechsten Lebensmonat Gefühlsbindungen zur Mutter und zum Vater aufbaut und im Vergleich zu Freud, der Vater auch schon vor dem Eintritt in die ödipale Phase zunehmend Bedeutung für die Entwicklung des Kindes erlangt. Klein orientierte sich bei ihren Überlegungen hinsichtlich der Vaterfunktion an der Objektbeziehungstheorie. Auf-

grund der Objektspaltung der Mutter in gute und böse Mutterimages sucht das Kind den direkten Kontakt zum Vater. Dies bedeutet, dass sich das Kind durch die Entwöhnung von der Mutterbrust und damit der Enttäuschung von der bösen, versagenden, aber auch bedrohlichen, übermächtigen Mutter dem Vater als Dritten zuwendet. Das Kind richtet seine Triebe auf das entweder „'gute' (im Sinne von befriedigende) oder ‚böse' (im Sinne von versagende)“ (Schon 1995, 40) Mutter- und/oder Vater-Objekt. Dementsprechend erlangt der Vater auch schon bei Klein eine entscheidende Rolle für das Kind (Klein 1971; Stork 1991, 73).

Auch die Tochter und Schülerin Freuds, Anna Freud, entwickelte auf dem Gebiet der Kinderanalyse eine Methode, die jedoch eine Modifizierung der klassischen Technik der Analyse Erwachsener darstellte und sich deswegen in einigen theoretischen Ergebnissen von der Kleinianischen Schule grundlegend unterscheidet (Klein 1971, 10f, 15f). Anna Freud hat in Zusammenarbeit mit ihrer Mitarbeiterin Dorothy Burlingham Mitte der 40er Jahre die Gefühle, Wünsche und Phantasien des Kleinkindes hinsichtlich seines Vaters untersucht. Sie beschäftigten sich dabei speziell mit der „Rolle des Vaters im Leben des Anstaltskindes“ (Freud/Burlingham 1971, 138). Während in den Kinderheimen die Rolle der Mutter von Ersatzpersonen übernommen wurde, gab es im Leben des Anstaltskindes keinen Ersatzvater. Beobachtungen zeigten jedoch, dass die Vater-Kind-Beziehung ab dem zweiten Lebensjahr beginnt und sie für das Kind „ein wesentlicher Bestandteil seines Gefühlslebens“ (ebd., 139/140) ist. Weiters tauchte der Vater als Phantasiegestalt, meist positiv besetzt, in den Gesprächen der Kinder untereinander auf und nahm trotz seiner Abwesenheit eine bedeutende Rolle für die kindliche Entwicklung ein (ebd., 142ff). Freud und Burlingham kamen aufgrund ihrer Beobachtungen zu dem Schluss, dass „die Existenz eines einzigen Vaters [genügt; Anm. d. Verf.], um eine ganze Gruppe von vaterlosen Kindern mit Material für Vaterphantasien ... zu versorgen oder ihnen als Vatervorbild zu dienen“ (ebd., 156). Dies führt folglich zur Idealisierung von Ersatzfiguren. Der Vater nimmt somit „eine wichtige frühe Einflußgröße in der kindlichen Persönlichkeitsentwicklung“ (Aigner 2001, 90) ein.

Dorothy Burlingham wies darauf hin, dass die präödisipale Bedeutung des Vaters von analytischen AutorInnen fast vollends vernachlässigt wurde. Erwähnenswert sind dabei zum Beispiel der Entwicklungspsychologe und Psychoanalytiker René Spitz und der Psychoanalytiker Donald W. Winnicott, die in ihren Beobachtungen und Konzeptionen zum Verständnis der Kindheit dem Vater nahezu keine Aufmerksam-

keit schenken. Sie setzten sich hauptsächlich mit der ausreichenden – „good enough“ (Aigner 2001, 91) – Mutter bzw. der „primären Mütterlichkeit“ (ebd., 90) auseinander, die auch ihrer Ansicht nach Voraussetzung für die psychische Gesundheit der Kinder ist (Aigner 2001, 88ff).

3.3. Der Vater in der französischen Schule Lacans

Die französische Schule Lacans betont die „*strukturelle Triade* im Sinne einer Verankerung des Beziehungsdreiecks in der psychischen Struktur der Mutter und hält sie für eine existentielle Voraussetzung einer gesunden psychischen Struktur des Kindes“ (Schon 2002, 18). Dies bedeutet, dass sowohl in der Mutter als auch im Vater „ein vollständiges Beziehungsdreieck mit voneinander getrennten, aber aufeinander bezogenen Objekten ausgebildet“ (ebd., 19) sein muss, um dem Kind von Geburt an eine triadische Struktur vermitteln zu können. Lacan verwies somit auf die Bedeutung des Vaters für die psychische Strukturbildung des Kindes. In seinem „Konzept der Vatermetapher“ (Target/Fonagy 2003, 86) gilt vor allem „die Erfahrung mit dem Vater als entscheidend für die Entwicklung des symbolischen Denkens“ (ebd.). Dabei ist jedoch nicht die reale dritte Person bzw. der reale Vater wesentlich, sondern seine symbolische Repräsentanz. Lacan unterschied in seinen Ausarbeitungen zwischen den drei Grundkonzeptionen des Symbolischen, des Imaginären und des Realen.

3.3.1. Der symbolische Vater

Nach Lacanianischer Auffassung wird der symbolische Vater im Unbewussten der Mutter repräsentiert und erhält als sogenannter „Name-des-Vaters“ (Aigner 2001, 108), d.h. seinem Wort, seiner Autorität, einen Platz in der Mutter und schützt das Kleinkind gleichzeitig davor Objekt mütterlicher Begierde zu werden. Dementsprechend steht er „für die frühe trianguläre Beziehungsdimension innerhalb der Dyade. Er ist Repräsentant der Realität, der die Auflösung der Symbiose ... gewährleistet“ (Metzger 2000, 67). Aufgrund der in unserer Gesellschaft arbeitsbedingten geringen Anwesenheit des Vaters und dem damit einhergehenden Kommen und Gehen des Vaters, wird beim Kind „die Entwicklung des Symbolischen und der Abstraktion“ (Target/Fonagy 2003, 87) gefördert. Demzufolge führt er das Kind ein in „die Welt der Symbole und der Sprache“ (ebd., 86).

3.3.2. *Der imaginäre Vater*

Der imaginäre Vater ist das Vaterbild, das als innere psychische Repräsentanz im Kind entsteht. Diese Vaterimago ist meist eine Mischung aus Phantasie und Realität und abhängig vom Alter des Kindes und der Vatererfahrung, die es macht. Die idealisierte Phantasie eines imaginären Vaters hilft dem Kind die Enttäuschung über den realen Vater zu überdecken. Demnach kann diese auch unrealistisch bis realitätsangemessen sein.

3.3.3. *Der reale Vater*

Mit dem realen Vater ist schließlich der individuell tatsächliche Vater gemeint, der den Verlust bzw. die Verabschiedung des imaginären Vaters herbeizuführen hilft (Aigner 2001, 108; Schon 2002, 17ff).

Lacan beschäftigte sich mit dem Vater und seiner Bedeutung vor allem in der Psychosenforschung. Er ging davon aus, dass es „in der ödipalen Situation nicht nur drei Größen gibt, den Vater, die Mutter, das Kind, sondern auch und notwendigerweise eine vierte: es gibt eine symbolische Funktion“ (Lebovici/Crémieux 1974, 218). Neben dem realen biologischen Vater als Dritten existiert eine vierte Ebene, welche die Funktion einer Leerstelle, den „Platz eines Symbols“ (ebd., 219) einnimmt und von Lacan auch als „väterlicher Phallus“ (ebd., 220) bezeichnet wird. Diese väterliche Funktion, die auch „in den Gedanken der Mutter das dritte Element redupliziert“ (Green 1996, 95; zit. n. Metzger 2000, 68), hat zur Aufgabe die Beziehung zwischen Mutter und Kind verständlich zu machen und erst durch diesen „Platz im Begehren der Mutter“ (Aigner 2001, 110) die Väterlichkeit dem Kind übertragen zu können. Empirische Studien und klinische Erfahrungen deuten ebenfalls darauf hin, dass „das internalisierte Vaterbild der Mutter ... eine große Bedeutung für die Gestaltung des Dialogs mit dem Kind“ (Metzger 2000, 68) hat. Im Sinne Lacans wird oft zu Unrecht in der Psychoanalyse der Vater als Dritter bezeichnet, da als das eigentlich Dritte „ein Symbolsystem wie die Sprache“ (Aigner 2001, 109) und folglich der Vater als der Vierte verstanden werden kann. „Das System der Phantasien strukturiert die Wahrnehmungs- und Erlebnismöglichkeiten und reguliert den Austausch zwischen Innen- und Außenwelt“ (Grieser 1998, 17). Phantasiebildungen dienen auch der Abwehr und Vermeidung von Störungen, die aufgrund der Abwesenheit eines realen Objek-

tes ausgelöst werden können. Mit Hilfe des Aufbaus einer eigenen Phantasiewelt in den ersten Lebensjahren lernt das Kind sein Selbst von anderen Objekten zu unterscheiden. Das innere Objekt der Vaterrepräsentanz hat nun die Funktion zwischen Innen- und Außenwelt zu vermitteln. „Zwischen der realen Person des Vaters und dessen Abbild in der Vaterimago des Kindes besteht eine erhebliche Differenz, die durch die Phantasievorgänge des Kindes, seine auf den Vater gerichteten Triebwünsche und seine Abwehrbedürfnisse bestimmt ist“ (ebd., 20). Wesentlich ist nun der Beitrag der Mutter, welche der Repräsentanz des Vaters eine affektive Färbung verleiht. Indem sie sich dem „Dritten“ zuwendet und dadurch die „für die symbolische Ordnung grundlegenden triadischen Struktur der menschlichen Beziehungen“ (ebd., 22) anerkennt und die Sprache ihrem Kind zur Verfügung stellt, erlangt der Vater einen psychischen inneren Ort in der Mutter und wird zu einem väterlichen Strukturelement.

Auch Stork (1991, 173) führt den Gedanken von Lacan weiter, indem er darauf hinweist, dass es in der psychoanalytischen Literatur verschiedene Bezeichnungen für den Dritten, wie zum Beispiel drittes Objekt oder Element, der Andere oder Andersartige, der Fremde und der Störenfried gibt. Dieses sogenannte „Tertium“ (ebd.) steht nun bei Stork (1991, 173) „symbolhaft für seinen äußeren Repräsentanten“ (ebd.). Der Autor ist auch der Ansicht, dass der Vater immer psychisch anwesend ist und dadurch Wirkung auf das Kind zeigt. „Das Tertium wird zum Repräsentanten der Lösung und Öffnung auf etwas Neues“ (ebd., 176). Nach Stork (1991, 79) gilt der Vater „als Befreier aus dem Umschlungenheit mit den Mutterbildern“ (ebd.) und stellt innerhalb des Beziehungsgefüges Mutter-Vater-Kind eine notwendige Voraussetzung allen psychischen Geschehens dar (Schon 1995, 27).

Für Lacan ist infolgedessen „das dritte Element von Geburt an im psychischen Leben des Kindes vorhanden – der Vater im Inneren der Mutter bildet den symbolischen Raum, der ein Dreiecksverhältnis trotz äußerlich sichtbarer Dyade ermöglicht – diesem symbolischen Vater wird im Prozeß der Triangulierung größere Bedeutung zugeschrieben als der An- und Abwesenheit eines realen Vater-Objektes“ (Ereky 2002, 163).

3.4. Das „Seperation-Individuationsmodell“ von Margaret Mahler

In den 70er Jahren etablierte sich in der psychoanalytischen Forschung vor allem das Konzept der Separation bzw. Individuation nach Margaret Mahler (Mahler/Pine/Bergmann 1980). Den Höhepunkt dieser so genannten „psychischen Geburt“ (ebd.) hat das Kind im Alter von ca. drei Jahren erreicht und ist dadurch fähig, sich als „von der Mutter *unabhängig existierendes Subjekt*“ (Figdor 1991, 80) zu begreifen.

Margaret Mahler (Mahler/Pine/Bergmann 1980, 7ff) führte am New Yorker Masters Children's Center eine Beobachtungsstudie durch, die vorerst symbiotisch-psychotische Kinder und deren Mütter und in weiterer Folge eine Kontrollgruppe mit durchschnittlich normalen Mutter-Kind-Paaren untersuchte. Dabei stellte Mahler gemeinsam mit Gosliner 1955 die Hypothese eines Loslösungs- und Individuationsprozesses auch in der normalen Entwicklung eines Kindes auf. Mahler und ihr Team gelangten zu dem Ergebnis, dass das Kind zwischen dem ungefähr vierten und etwa 36. Lebensmonat zwei einander ergänzende, intrapsychische Entwicklungsprozesse durchlebt, die schließlich zur psychischen Geburt des Kindes führen und damit entscheidend für die Entwicklung des Ichs und der Objektbeziehungen sind (ebd.). „Die Loslösung stellt das Auftauchen des Kindes aus der symbiotischen Verschmelzung mit der Mutter dar ... und die Individuation besteht aus jenen Errungenschaften, die zeigen, daß das Kind seine individuellen Persönlichkeitsmerkmale als solche annimmt“ (ebd., 14). Die Bezeichnung Symbiose meint in diesem Sinne nicht so sehr einen Verhaltenszustand, sondern dass das Kind von Geburt an sein Selbst noch nicht von der Mutter unterscheiden kann. Es versucht sich in einem intrapsychischen Vorgang von der Mutter zu trennen, sodass es ein Gefühl von sich bekommt, welches ihm zur Individuation verhilft. Voraussetzung dafür ist die vorerst autistische Phase, die mittlerweile jedoch als widerlegt betrachtet wird (Schon 1995, 18), und die daran anschließende symbiotische Phase des Kindes. Nach Mahler (Mahler/Pine/Bergmann 1980) werden nun vier Subphasen durchschritten, die sich zeitlich überschneiden: „Differenzierung, Übungsphase, Wiederannäherung und ‚Auf dem Weg zur libidinösen Objektkonstanz‘“ (ebd., 58).

3.4.1. Die erste Subphase: Differenzierung und Entwicklung des Körperschemas

Ab dem vierten bzw. fünften Monat zeigt das Kind der Mutter gegenüber eine spezifische Lächelreaktion, die darauf hinweist, dass das Kind allmählich lernt zwischen sich und der Mutter zu unterscheiden und sich somit aus der anfänglich symbiotischen Beziehung zu lösen beginnt. Das Kind entwickelt in dieser ersten Phase (ca. fünftes bis neuntes Monat) „einen gewissen neuen Blick, der Wachheit, Ausdauer und Zielgerichtetheit erkennen“ (ebd., 74) lässt. Durch Abtasten der Mutter und Nachprüfen bei der Mutter werden dem Kind beispielsweise Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen ihr und anderen Objekten gewahr. Wobei diese ersten Objekte noch keine ganzen Personen, sondern Partialobjekte darstellen. Dies führt nicht nur zu einer Differenzierung des Kindes von der Mutter, sondern auch zu einer allmählichen Distanzierung (ebd., 82). Den Höhepunkt dieser Phase erlebt das Kind ca. um den achten Lebensmonat in der sogenannten „Fremdenangst“ (Schon 1995, 42) und zeigt sich, indem das Kind nun zwischen vertrauten und fremden Personen deutlich unterscheidet. In dieser Differenzierungsphase findet der Vater bei Mahler noch keinerlei Erwähnung (ebd., 42f).

3.4.2. Die zweite Subphase: Das Üben

Diese Phase (ca. neuntes bis 15. Monat) ist geprägt von der wachsenden Fortbewegungsfähigkeit des Kindes, aufgrund dessen der Distanzierungsprozess in aktiver Weise fortgeführt werden kann. Kennzeichnend dabei sind das Wachstum und die Entfaltung der autonomen Ich-Funktionen (Erkennungsvermögen, Wahrnehmung, Gedächtnis, Realitätsprüfung, ...), in denen sich das Kind lustvoll übt. Während dieser Erforschung der Welt bleibt die Mutter jedoch stets die Heimatbasis, „um das Bedürfnis nach Auftanken durch physischen Kontakt“ (Mahler/Pine/Bergmann 1980, 92) befriedigen zu können. Auch in dieser Phase wird dem Vater bei Mahler keine Bedeutung zugeschrieben (Schon 1995, 45). Da jedoch das Interesse des Kindes nun alldem gilt, das sich anders anfühlt als die Mutter, wird laut Aigner (2001, 95) auch der Vater zu einem beliebten Spielkameraden.

3.4.3. Die dritte Subphase: Wiederannäherung

Mit dem Erwerb des aufrechten Ganges in der Übungs-Subphase und der Flucht des Kindes aus der Verschmelzung mit der Mutter kommt es nach Mahler u.a. (1980) in der dritten Phase (15. bis 24. Monat) zu Trennungsreaktionen. Das Kind verspürt in

dieser Zeit verstärkt Ängste vor einem Liebesverlust der Objekte (Mahler/Pine/Bergmann 1980, 140). Auch aufgrund der Bewusstwerdung seiner eigenen überschätzten Möglichkeiten bzw. seiner Abhängigkeit von der Mutter sucht das Kind wieder ihre Nähe und beginnt sich nach einer symbiotischen Wiedervereinigung mit ihr zu sehnen. Die immer wiederkehrende Enttäuschung des Kindes über das Anstehen an eigenen Grenzen und die von der Mutter gesetzten Verbote verursachen zornige Gefühle, die dem Mutter-Objekt angelastet werden. Die Differenzierung zwischen dem Selbst und dem Objekt verschwimmt und führt dazu, dass die Mutter als nur böse erlebt wird (Figdor 1991, 81f). Obwohl die Mutter schon als getrennte Person begriffen wird, ist das Kind noch nicht fähig die guten und bösen Teile in einem ganzen Objekt zu integrieren. Das Kleinkind befindet sich in dieser Phase in einem Ambivalenzkonflikt, da es äußerst empfindlich auf Ablehnung bzw. Anerkennung seiner Eltern reagiert. Um diese widerstreitenden Tendenzen zwischen dem Wunsch nach Selbstständigkeit und der dadurch ausgelösten Angst vor Objektverlust, auch „Ambitendenz“ (Mahler/Pine/Bergmann 1980, 140) genannt, verinnerlichen zu können und damit „das autonome Ich des Kindes seine optimale Funktionsfähigkeit erlangt“ (ebd., 104), ist für das Kind in dieser Wiederannäherungskrise um den 18. Monat die „kontinuierliche emotionale Verfügbarkeit der Mutter“ (ebd.) sehr bedeutsam (ebd., 139f). An dieser Stelle rückt die besondere Beziehung zum unkontaminierten Vater in den Vordergrund, die dem von ambivalenten Gefühlen geplagten Kind als ruhender Pol dient. Er ermöglicht dem Kind den Schritt aus der Dyade zu einer Triade und verkörpert dabei, dass es möglich ist die Mutter zu lieben, ohne dabei von ihr verschlungen zu werden. „Anders als die Mutter zu sein kann dennoch bedeuten, verbunden zu sein“ (Aigner 2001, 95).

3.4.4. Die vierte Subphase: Konsolidierung der Individualität und die Anfänge der emotionalen Objektkonstanz

In der vierten Subphase (dem dritten Lebensjahr) „kommt es zu einer weitreichenden Strukturierung des *Ichs*“ (Mahler/Pine/Bergmann 1980, 142), die erstens zu einer Festigung der Individualität des Kindes beiträgt und zweitens zu einer Vereinigung der guten und bösen Mutterimages und zu einer beginnenden emotionalen Objektkonstanz führt. Das Kind ist nun imstande Trennungen von der Mutter auszuhalten, da sie durch ein inneres Bild einer stabilen verlässlichen Mutter positiv besetzt werden kann. Aufgrund dieses Verinnerlichungsprozesses und der zunehmenden

Sprachentwicklung stehen dem Kind nun neue kognitive Fähigkeiten zur Verfügung, mit deren Hilfe diese Trennungen bewältigt werden können. Des Weiteren rücken nun Symbolisierungsprozesse, wie zum Beispiel Rollenspiele und Phantasiespiele in den Vordergrund, die dem Kind ebenfalls dabei helfen sich auszudrücken und entsprechende Umgangsweisen zu finden. Auch das Interesse an gleichaltrigen Spielgefährten und anderen Erwachsenen nimmt zu. In dieser Phase bildet sich schließlich neben der libidinösen Objektkonstanz ein einheitliches Selbstbild des Kindes, die Selbst-Identität (ebd., 142ff).

Dementsprechend kann nun festgehalten werden, dass der Vater bei Mahler u.a. (1980) in differenzierter und vielschichtiger Weise an den ersten Lebensjahren des Kindes teilnimmt. Ihm kommt die Aufgabe zu, dem Kind in aktiver Form zu größerer Selbstständigkeit zu verhelfen und differenziertere Beziehungsmuster wahrnehmen zu lernen, indem er die Beziehung zum Kind annimmt, sich einfühlen kann und sich schließlich auch darauf einlässt (Aigner 2001, 96).

3.5. Das Konzept der „frühen Triangulierung“ nach Abelin

Aufbauend auf den Erkenntnissen der Untersuchungen am Masters Children's Center in New York unter der Leitung von Margaret Mahler beschäftigt sich Ernest Abelin (1985, 203) mit der frühesten Rolle des Vaters und entwickelt dabei das Konzept der frühen Triangulierung. Es stellt einen zentralen Entwicklungsschritt im Separations-Individuationsprozess des Kindes dar. Anhand von „Direktbeobachtungen von Kleinkindern von den ersten Lebensmonaten an bis ins dritte Lebensjahr hinein“ (Rotmann 1978, 1124) konnte dem Vater schon während der Übungs-Subphase und der anschließenden Subphase der Wiederannäherung des Separations-Individuationsprozesses eine wesentliche Rolle beigemessen werden. Auch Abelin (1985, 204) ist der Ansicht, dass sich das Kleinkind selbst vorerst nicht als ein von der Mutter getrenntes Objekt sieht, sondern erst über gegenseitige Imitationen mit libidinösen Objektbeziehungen lernen muss eine symbolische Vorstellung von sich zu bekommen. Im Alter von 18 Monaten ereignet sich nun die „frühe Triangulation“ (ebd.). Aufgrund einer Internalisierung der Objekte kann sich das Kleinkind zum ers-

ten Mal selbst als Mitglied einer kleinen Gruppe, bestehend aus Mutter, Vater und Kind erleben (ebd., 204ff).

Abelin (1986, 48) erläutert seine Theorie der frühkindlichen Triangulation anhand des Modells, dass „Spitz den ‚dritten Organisator‘ nannte“ (ebd.). Der erste Organisator ist erkennbar an der Lächelreaktion des Kindes am Ende des dritten Lebensmonats. Der zweite Organisator wird deutlich anhand der Angst vor Fremden im etwa achten Lebensmonat. Der Vater gilt dabei als Bindungsobjekt, aber nicht im Sinne eines Ersatzes für die Mutter, „sondern als eine anders geartete Elternperson“ (ebd., 57). Im 18. Lebensmonat „bringt der dritte Organisator die autonome Denkfähigkeit des Kindes mit sich“ (ebd., 58). Dies zeigt sich anhand „einem Bewußtwerden der Getrenntheit von der Mutter zu Beginn der Wiederannäherungsphase“ (ebd., 58). Durch die „empathische Liebe beider Eltern zum Kinde“ (ebd.) kommt es nun mithilfe des dritten Objektes zu einer triangulären Identifikation. Abelin (1971, 1985, 1986) ist der Auffassung, dass sich das Kind vorerst aus der Beziehung der Eltern zueinander ausgeschlossen fühlt und nur durch die Identifikation mit dem Vater bzw. dem Dritten, Teil dieser Beziehung wird (Schon 1995, 52).

Abelin (1971, 246ff; 1985, 206ff) kommt bei seinen Untersuchungen zu folgenden Ergebnissen: Schon während der symbiotischen Phase beginnt sich eine spezifische Beziehung des Kindes zum Vater zu entwickeln. Dies konnte anhand einer dem Vater geltenden Lächelreaktion beobachtet werden, die zeitlich jedoch später auftritt, als die zur Mutter und der Geschwister. Während zu Beginn der Übungs-Subphase die Mutter vom Kind schon „als selbstverständlich vorausgesetzte ‚Heimatbasis‘“ (Abelin 1985, 206) erlebt wird, kommt es zu einer deutlichen Hinwendung zum Vater. Der Vater wird, gemeinsam mit den Geschwistern, als die erste Objektgestalt im Leben des Kindes wahrgenommen. Er wird vom Kind dabei jedoch im Vergleich zur Mutter als andersartiges, interessantes Objekt erlebt. Am Ende der Übungs-Subphase steht nicht mehr Angst vor Trennung und vor Fremden im Mittelpunkt, sondern Rivalität vor allem mit Gleichaltrigen. Der Vater bleibt „ein unvorbelastetes Liebesobjekt“ (ebd., 207), während die Mutter in der Wiederannäherungsphase von ambivalenten Gefühlen besetzt wird. Bedeutend ist auch die frühe Vorstellung vom Vater in Spiel, Phantasie und Träumen, die vor allem zur Auflösung der ambivalenten Konflikte in der Subphase der Wiederannäherung hilfreich ist (ebd.). Abelin (1985, 212ff) macht die Beobachtung, dass das Kind zum Vater eine qualitativ andersartige Beziehung hat, die dem Kind bei der Erkundung der Welt verhilft. Diese Verschie-

denheit macht sich auch im frühen Negativismus der Mutter gegenüber bemerkbar, bei dem das Kind seine noch ungefestigte Autonomie zu erproben beginnt. Dies erscheint nur möglich, aufgrund der selbstverständlich vorausgesetzten Liebe der Mutter. Der Vater wird vergleichsweise „zu einer Quelle von Autorität und Disziplin“ (ebd., 216). Nach Abwesenheit des Vaters sucht das Kind jedoch genauso Nähe beim Vater wie nach Abwesenheit der Mutter. Abelin (1985, 214) bezeichnet dies als „spezifisches Auftanken“ (ebd.), wobei er jedoch die Bedeutung einer Verfügbarkeit des Vaters während der ersten Monate betont (Schon 1995, 53).

Abelin (1985, 209) beschäftigt bei seinen Untersuchungen „die entwicklungsbedingte Bereitschaft des Kindes für die Beziehung zum Vater“ (ebd.) und macht darauf aufmerksam, dass aufgrund des Fehlens dieser Beziehung zum Vater in den ersten Lebensjahren Ich-Funktionen des Kindes beeinträchtigt werden können. Demnach ist für das Kind auch eine trianguläre Identifikation mit dem Vater von großer Bedeutung vor allem für die psychische Strukturbildung (Abelin 1986, 53).

3.6. Erste Erweiterungen und Modifizierungen des Konzepts der „frühen Triangulierung“ von Abelin

In der psychoanalytischen Diskussion um die frühe Triangulierung lassen sich Beiträge zum Konzept von Abelin (1971, 1985, 1986) in modifizierter und erweiterter Form finden. Dabei kommt es zu unterschiedlichen Auffassungen, nicht nur um die Bedeutung des einerseits realen, andererseits symbolischen Vaters für die psychische Entwicklung des Kindes, sondern auch um den Beginn triadischer Beziehungserfahrungen. Dabei fällt auf, dass „sowohl theoretische Überlegungen wie auch empirische Studien die Vorstellung der frühen Triangulierung obsolet werden“ (Metzger 2000, 24) lassen.

3.6.1. Der Vater in der „Wiederannäherungs-Phase“ bei Rotmann

Bis in die 70er Jahre tritt der Vater in der psychoanalytischen Entwicklungstheorie „als eine Negativfigur, als der Rivale um die präödisipale Liebe zur Mutter oder als fremde, eifersüchtige Kraft, die das zärtliche Band zwischen Mutter und Kind stört“

(Rotmann 1978, 1105) auf. Seit Mahler ist jedoch bekannt, dass der Vater schon ab der Differenzierungs-Subphase der Individuations- und Loslösungsvorgänge als wichtiges drittes Objekt fungiert. Schon im ersten Lebensjahr beginnt der Säugling direkte und indirekte Erfahrungen mit Mutter und Vater zu verinnerlichen. Aufgrund dieser gleichzeitigen Beziehung zu Mutter und Vater kann sich sein Selbst stabilisieren, um sich schließlich als getrennte Einheit erfahren zu können (ebd., 1105f).

Rotmann (1978, 1106) hebt vor allem die Bedeutung des Vaters in der Wiederannäherungs-Phase hervor, in der die intrapsychische Triangulierung ihren Höhepunkt erreicht und das Kind gute und böse Partialobjekte zu einer Gesamt-Objektrepräsentanz zu vereinigen und zu verinnerlichen lernt. Wie schon weiter oben erwähnt findet die Wiederannäherung des Kindes an seine Mutter in der zweiten Hälfte des zweiten Lebensjahres statt. Aufgrund der Errichtung der Repräsentanzenwelt entwickelt das Kind ein Streben nach Autonomie und wird somit befähigt sich von der Mutter innerlich zu trennen. Gleichzeitig verspürt das Kind jedoch typische Trennungsängste und versucht sich aufgrund seiner symbiotischen Verschmelzungswünsche verzweifelt an der Mutter anzuklammern. Bei gesunder Entwicklung lernt das Kind mit diesen Ängsten umzugehen und es kommt zur Individuation und einer inneren Loslösung von der ambivalent besetzten Mutter (ebd., 1114). Unterstützung erhält das Kind in dieser Entwicklungskrise vom Vater, der als strukturierendes und entlastendes drittes Objekt fungiert und nur eine geringe Abweichung zwischen Vater-Imago und Realperson für das Kind darstellt. Als „signifikanter Repräsentant der Außenwelt“ (ebd., 1118) lebt er dem Kind vor, dass er gefahrlos mit der Mutter, dem Primärobjekt, eine Beziehung haben kann ohne verschlungen zu werden, aber auch gleichzeitig getrennt von ihr sein kann. Rotmann (1978) orientiert sich dabei an der Entwicklung der Objektbeziehungen. Durch die Identifizierung mit dem Vater kann sich das Kind auch mit der Beziehung zur Mutter identifizieren und sie nicht mehr nur als entweder böses oder gutes Objekt, sondern auch realitätsgerechter wahrnehmen und verinnerlichen. Somit kommt es zu der Herausbildung einer „Objekt Konstanz und Fähigkeit zur Ambivalenz“ (ebd., 1116). Gelingt dem Kind nun diese intrapsychische Triangulierung, die Verinnerlichung eines Drei-Personen-Gefüges, erlangt es neben der Bildung einer Selbstrepräsentanz auch die „Fähigkeit zur Kreuzidentifikation“ (ebd., 1108). Dabei fühlt sich das Kind in die Gefühlswelt seiner Objektbeziehungen ein mit dem gleichzeitigen Bewusstsein einer beantwortenden Einfühlung der Objekte in sein Selbst. Die Kreuzidentifikation erfährt ihren Höhe-

punkt in der ödipalen Phase, wenn es „zur weiblichen Identifikation mit der Mutter und der männlichen Identifikation mit dem Vater“ (ebd.) kommt. Mit Hilfe des Vaters als Kontrastrepräsentanz eines dritten Objektes bewerkstelligt das Kind eine hochambivalent besetzte Loslösung aus der symbiotischen Verschmelzung mit der Mutter, um in weiterer Folge eine differenziertere, reifere Beziehung, im Sinne einer Wiederannäherung, mit ihr eingehen zu können (ebd., 1127).

Rotmann (1981) betont in Anlehnung an Abelin (1971, 1985, 1986) die Bedeutung des Vaters als strukturbildendes drittes Objekt. Diese Annahme stützt er einerseits mit einer „*entwicklungspsychologischen Theorie der frühen Drei-Personen-Beziehung*, der frühen Triade“ (Rotmann 1981, 160) und andererseits mit einem „*metapsychologischen Modell der frühen Triangulierung* als einer intrapsychischen Strukturbildung auf dem Boden der Repräsentanzenlehre“ (ebd.). Mit seiner ersten Theorie distanziert Rotmann (1978, 1981) sich jedoch von Abelin (1971, 1985, 1986), indem er sich mit der Auffassung beschäftigt, dass das Kind schon von Anfang an in ein triadisches Beziehungsmuster mit interpersonellen Beziehungen hinein geboren wird (Rotmann 1981, 160). Diesen „auf der Verhaltensebene stattfindenden Prozeß der Bildung einer Triade“ (Ereky 2002, 162) wird als „Triadifizierung“ (ebd.) bezeichnet. Das zweite Modell hingegen befasst sich mit „der Errichtung intrapsychischer Repräsentanzen von Selbst und Objekten“ (Rotmann 1981, 161) und somit dem „intrapsychischen Prozeß des Erlebens einer Triade“ (Ereky 2002, 162). Diese Verinnerlichung der triangulären Struktur wird schließlich als „Triangulierung“ (ebd.) bezeichnet.

Auffällig ist, dass vor allem bei Autoren wie Abelin (1971, 1985, 1986) und Rotmann (1978, 1981) der reale Vater notwendig für das Kleinkind ist, um „triadische Strukturen wahrnehmen und trianguläre Strukturen ausbilden zu können“ (Ereky 2002, 163), für Lacan hingegen der symbolische Vater von größerer Bedeutung ist. Des Weiteren ist Rotmann der Ansicht, dass die Entwicklung des Kindes gleichermaßen beeinträchtigt wird, ob der Vater nun „überhaupt nicht vorhanden“ (Aigner 2001, 154) oder „emotional nicht verfügbar“ (ebd.) ist. Der Vater gilt dabei als emotional abwesend, „wenn die Mutter eindeutig dominiert, wenn er an Spiel und Kindheit seines Kindes desinteressiert ist, wenn er keine Entscheidungsgewalt innerhalb der Familie wahrnimmt oder wenig an der direkten Pflege des Kindes teilhat“ (1985, 157; zit. n. Aigner 2001, 154). Nach Rotmann zeigt sich dies folglich in einer Verunsicherung der Geschlechtsidentität der Heranwachsenden (ebd., 155).

3.6.2. Die „Rotation der Triade“ bei Buchholz

Buchholz (1999) ist der Ansicht, dass sich Personen prinzipiell in menschlichen Dreiecksbeziehungen entwickeln und es sinnvoll wäre, nicht das einzelne Individuum, sondern „die Triade als Subjekt der Entwicklung“ (ebd., 22) anzusehen. Demnach ist die Entwicklung eines jeden Menschen in Triaden angelegt und gründet auf einer Fähigkeit unterschiedliche Perspektiven einnehmen zu können. Buchholz (1995, 207ff; 1999, 24ff) spricht dabei von aufeinander aufbauenden Typen von Triaden, deren Ziel die psychische Strukturbildung ist. Das vorhandene Konfliktpotential in triadischen Interaktionen ermöglicht „die Neugestaltung psychischer Strukturen“ (Rauh 2010, 90) und treibt die Entwicklung des Kindes voran. „Dabei ist der Grundgedanke leitend, dass das Kind im Laufe dieser triadischen Entwicklung durch die sich entwickelnden psychischen Strukturen zunehmend fähiger wird, soziale Beziehungen zu differenzieren und in immer komplexeren sozialen Situationen zurecht zu kommen“ (ebd., 92).

3.6.2.1. *Die Triade der Phantasie*

Ausgangspunkt ist die sogenannte „Triade der Phantasie“ (Buchholz 1995, 207; 1999, 24). Schon vor der Geburt des Kindes existiert eine Triade aus Mutter, Vater und dem Kind als Phantasma, an das sich Wünsche, elterliche Projektionen und auch Ängste richten. Diese Vorstellungen werden im Laufe der Schwangerschaft und nach der Geburt abgearbeitet und entfalten schon eine triadische Struktur. Dieser Prozess, in dem die Eltern eine Differenz zwischen ihren Phantasien und dem realen Kind erkennen, ist laut Buchholz (1995, 1999) Entwicklung (Schon 1995, 26).

3.6.2.2. *Die Triade der Symbiose*

In der darauffolgenden „Triade der Symbiose“ (Buchholz 1995, 208; 1999, 25) lassen sich triadische Momente einerseits in der Beziehung zum Vater und andererseits in der Beziehung zwischen der Mutter und dem Säugling finden. Aufgrund eines Verbindungsglieds zwischen Mutter und Säugling mittels der Brustwarze beim Stillen kann das Kind schon erste Erfahrungen mit dem Dritten machen. Das Stillen erhält dadurch einen dreidimensionalen Charakter und ist „Vorläufer aller späteren Objektbeziehungen“ (Buchholz 1995, 209). Der Vater übernimmt nun die bedeutende Rolle des emotionalen Unterstützers der Mutter, der einerseits erst die Symbiose zwischen

Mutter und Kind ermöglicht, indem er der Mutter „ein Gefühl der Unterstützung in ihrer Mutterfunktion“ (Rauh 2010, 94) vermittelt, und andererseits die Entwicklung einer Öffnung begünstigt, indem er sie als Frau und Partnerin begehrt.

3.6.2.3. Die Triade mit zwei Müttern

Beobachtungen weisen nun auf eine anschließende „Triade mit zwei Müttern“ (Buchholz 1995, 210; 1999, 26) hin. Die Mutter muss zunächst das Kind, während ihrer Abwesenheit positiv besetzen, damit es den Vater entdecken kann. Dabei wird der Vater vom Kind als zweite Mutter erlebt (z.B.: Suche nach der mütterlichen Brust beim Vater), um so die bisher symbiotisch erfahrene Beziehung zur Mutter fortsetzen zu können. Das Kind nimmt jedoch bald den Unterschied zwischen Vater und Mutter aufgrund der Gerüche und Bewegungsmuster wahr und erfährt gleichsam einen Perspektivenwechsel. Das Kind ist nun fähig ein Distanzbild vom Arm des Vaters aus von der Mutter zu erfassen und kann aufgrund dessen auch Differenz Erfahrungen machen. Dementsprechend gestalten sich zwei dyadische Beziehungssituationen nebeneinander und erst durch deren Vergleich baut das Kind eine „Selbst-mit-Mutter“ (Köhler 1995, 101; zit. n. Rauh 2010, 95) - und eine „Selbst-mit-Vater“ (ebd.)- Repräsentanz auf, die schließlich auch zu einer triadischen Repräsentanz führt, die die Grundlage für die Bildung von Selbst- und Objektrepräsentanzen darstellt (Rauh 2010, 94f).

3.6.2.4. Die Triade der Wiederannäherung

Buchholz (1995, 1999) ist der Ansicht, dass durch die Entdeckung des Unterschieds erst die Distanz wahrgenommen werden kann, wodurch wiederum Angst ausgelöst und somit die „Triade der Wiederannäherung“ (Buchholz 1995, 212; 1999, 30) eingeleitet wird. So wie schon Mahler (Mahler/Pine/Bergmann 1980) beschrieben hat, pendelt das Kind hier „zwischen regressiven Verschmelzungswünschen mit der Mutter und der triumphalen Verteidigung des Liebesverhältnisses mit der Welt, neu erreichter Grandiosität und Selbstständigkeit, die mit dem aufrechten Gang verbunden ist, hin und her“ (Buchholz 1999, 31). Der Vater fungiert dabei als ganze Person, wodurch das Kind nicht nur lernt zu zwei Objekten gleichzeitig eine Beziehung zu haben und die aus der je anderen Perspektive zu betrachten, sondern sieht sich auch selbst als Objekt. Durch diese Perspektivenübernahme, die Erkundung der Welt des anderen, befähigt sich das Kind äußerlich sichtbares Verhalten in Beziehung zu setzen

mit inneren, erlebten Zuständen. Es beginnt sich nicht mehr nur für die Beziehung zu einem Objekt, sondern auch „für die Beziehung zwischen *den* Personen, zu denen es eine Beziehung hat, zu interessieren“ (ebd., 33).

Dieses Modell von Buchholz (1995, 215) endet schließlich in der ödipalen Triade und spricht aufgrund des angeeigneten Perspektivenwechsels von einer sogenannten „Rotation der Triade“ (ebd.). Das Konzept erinnert an die Kreuzidentifikation in der Triangulierung bei Rotmann (1978, 1108). Das Kind erprobt die Besetzung und den Wechsel aller drei Positionen (Mutter, Vater, Kind), wodurch es unterschiedliche Perspektiven auf den je anderen und sich selbst erhält. Die Rotation der Triade lässt sich zum Beispiel im Wunsch des kindlichen Spieles beobachten, bei dem ein Elternteil das Kind spielen soll und das Kind einen Elternteil darstellen möchte. Durch das ständige Rotieren kann das Kind alle drei Positionen einnehmen und sich jeweils auch in die andere Person einfühlen und erwirbt somit einerseits „eine Repräsentanz der ganzen Triade“ (Buchholz 1999, 36) und damit auch „das Konzept ‚Familie‘“ (Buchholz 1995, 221) und kann andererseits durch die gewonnene Objektkonstanz sein Ich bilden. „Diese Strukturbildung, die in der Psychoanalyse ‚Ich‘ genannt wird, ermöglicht schließlich die Ausdehnung der Beziehungen auf den außerfamiliären Rahmen ...“ (Buchholz 1995, 223). Buchholz (1995, 1999) bezieht den Vater in seine Überlegungen schon von Geburt an ein und geht davon aus, dass Beziehungen immer triadisch angelegt sind und erst dadurch Entwicklung vorangetrieben werden kann (Schon 1995, 29).

3.6.3. Triangulierungsfunktionen und Formen gestörter früher Triangulierung nach Figdor

Aufbauend auf Abelin (1971, 1985, 1986) und Rotmann (1978, 1981) hat sich auch Figdor (1991) in seinem Buch über „Kinder aus geschiedenen Ehen: Zwischen Trauma und Hoffnung“ mit der frühen Triangulierung und dem Individuationsprozess beschäftigt. Dabei legt er ein besonderes Augenmerk auf die drei Objektbeziehungen zwischen Mutter und Kind, Vater und Kind und vor allem Mutter und Vater (ebd., 89). Der Autor nennt nun bestimmte Triangulierungsfunktionen bzw. Voraussetzungen für ein störungsfreies Gelingen des Individuationsprozesses. Zunächst ist für das Kind

eine hinreichend gute erste Objektbeziehung zur Mutter, die sich vor allem in einem ausgeglichenen Gemütszustand befindet und dem Kind dadurch Kontinuität vermitteln kann, von Bedeutung. Des Weiteren benötigt das Kind einen hinreichend anwesenden Vater, der eine gleichgewichtsschaffende zweite Objektbeziehung des Kindes von der Mutter auf den Vater ausweiten kann. Somit dient die zeitliche und emotionelle Verfügbarkeit des Vaters dem Kind bei den schwierigen Loslösungskonflikten mit der Mutter, indem er als entlastendes Identifizierungsobjekt fungiert. Und schließlich kann eine frühe Triangulierung nur dann gelingen, wenn eine positive, libidinöse Beziehung der Eltern zueinander gegeben ist (ebd., 91ff). Der Vater eröffnet dem Kind die Möglichkeit alternativer Objekterfahrungen und verhilft ihm dadurch sich von der Mutter getrennt wahrnehmen zu können. Die Beziehung zwischen Mutter und Vater liefert dem Kind ein Modell davon, dass es möglich ist von der Mutter getrennt zu existieren und gleichzeitig mit ihr innig verbunden zu sein (ebd., 96).

Figdor (1991) beschreibt in seiner Arbeit über Scheidungsfamilien Formen unvollständiger, aggressiver und kompensatorischer früher Triangulierungen, die vor allem in Konfliktfamilien vor bzw. nach einer Scheidung oder Trennung auftreten können. Gerade in der konfliktbelasteten Nach-Scheidungs-Krise können frühe Objektbeziehungskonflikte aus der späten Übungs- und Wiederannäherungsphase aktiviert werden und zu regredierendem Verhalten bei vor allem jüngeren Scheidungskindern führen (ebd., 93f). Figdor (1991) weist darauf hin, dass es zu einer unabgeschlossenen Individuation kommen kann, wenn der Vater im konfliktreichen Individuationsprozess für das Kind nicht verfügbar ist und eine libidinöse Liebesbeziehung zwischen den Eltern fehlt. Das Kind hat dabei Schwierigkeiten sich aus der symbiotischen Verschmelzung mit der Mutter zu lösen und konstante Objektrepräsentanzen aufzubauen. Außerdem ist es nicht imstande gleichzeitig mehrere reife Objektbeziehungen aufrecht zu erhalten. Des Weiteren ist Figdor (1991) der Ansicht, dass nicht unbedingt der Vater als drittes Objekt fungieren muss, aber nur er „die Gesamtheit der genannten Triangulierungsfunktionen“ (ebd., 96) erfüllen kann.

3.6.3.1. Asynchrone Objektbeziehungsentwicklung bei unvollständiger Triangulierung

Zu einer asynchronen Objektbeziehungsentwicklung kann es nun kommen, wenn die libidinöse Beziehung zwischen Mutter und Vater nicht mehr existiert und in dem „für die Triangulierung der kindlichen Objektbeziehungen so wichtigen Beziehungsdreieck“ (ebd., 97) fehlt. Dem Kind wird damit einerseits die Erfahrung eines fallweisen

Ausschlusses, wenn sich Mutter und Vater miteinander beschäftigen, versagt. Andererseits fehlt das vom Vater vorgelebte Modell, das dem Kind zeigt nicht mit der Mutter verschmolzen sein zu müssen, um gleichzeitig in Beziehung mit ihr stehen zu können. In folgendem Fall fühlt sich das Kind nach Auflösung der Symbiose beziehungslos. Und drittens führt das fehlende Beziehungsband der Eltern dazu, dass das Kind meist entweder zum Vater oder zur Mutter, aber nicht zu beiden gleichzeitig eine Beziehung haben kann und jeweils um die andere fürchtet. Die Objektbeziehung zum Vater gestaltet sich dabei reif, nicht-symbiotisch und ambivalent, während die zur Mutter konfliktreich und von einer unabgeschlossenen Individuation behaftet bleibt. Da diese Kinder zwischen ungleich reifen Objektbeziehungsformen hin und her pendeln, verläuft die Objektbeziehungsentwicklung zu den Elternteilen asynchron. Aufgrund der Verfügbarkeit des Vaters ist das Kind jedoch dazu fähig, die konfliktbesetzte Objektbeziehung zur Mutter weitgehend von Aggressionen freizuhalten (Figdor 1991, 96ff).

3.6.3.2. Die aggressive Triangulierung

Aufgrund der Asynchronität der Objektbeziehungsentwicklung und auch der konflikthaften Objektbeziehung des Kindes zur Mutter identifiziert sich das Kind bei der aggressiven Triangulierung „mit den aggressiven, gegen die Mutter gerichteten Anteilen des Vaters“ (Figdor 1991, 103). Das Kind delegiert dabei seine Aggression an den Vater und kann dadurch die Beziehung zur guten Mutter ausleben. Die bösen Anteile der Mutter werden so vom Vater gerächt und führen zu einer Verdrängung der eigenen Aggressionen. Der Vater übernimmt die Funktion eines stellvertretenden Aggressors, wobei „die Integration der guten *und* bösen Anteile der Mutter in einer einheitlichen, ambivalenten Objektrepräsentanz“ (ebd.) dem Kind erschwert wird. Wenn nun der Vater wegfällt, müssen „die auf die Mutter gerichteten Aggressionen und Ängste manifest ausbrechen“ (ebd., 104). Eine weitere Möglichkeit besteht darin „die Aggressivität des Vaters unmittelbar zum Vorbild der Loslösung von der Mutter“ (ebd., 105) zu machen. Im Zuge der Autonomiebestrebungen dient „die Aggression gegen die Mutter der Abwehr der Wiederverschmelzungsängste“ (ebd.) in den Wiederannäherungskonflikten. Auch dabei kann es zu einer unabgeschlossenen Individuation kommen, da das Kind durch aggressive Handlungen „die Trennung von Selbst- und Objektrepräsentanzen sowie von guten und bösen Objektimages immer wieder von neuem“ (ebd.) herstellen muss.

3.6.3.3. Die kompensatorische Triangulierung

Bei der kompensatorischen Triangulierung ist nicht die Qualität der Mutter-Vater-Beziehung ausschlaggebend, sondern die Fähigkeit des Vaters oder auch der Mutter Kompensationsmöglichkeiten für das Kind bereitzustellen, um individuelle elterliche Defizite ausgleichen zu können. Vor allem in der Wiederannäherungsphase wendet sich das Kind in Konfliktsituationen mit der Mutter dem Vater zu, um so „die durch Wut und Angst verlorengegangenen Liebesgefühle des Kindes zur Mutter“ (Figdor 1991, 106) wieder herstellen zu können. Wenn die Mutter aufgrund bestimmter Persönlichkeitseigenschaften oder ihrer psychischen Situation nicht in der Lage ist einzelne Bedürfnisse des Kindes zu befriedigen, übernimmt der Vater diese wichtige entlastende Funktion. Dabei wird die Mutter als bedrohlich und böse erlebt, sodass das Kind seine Bedürfnisse vermehrt an den Vater richtet, der zu einem Mutter-Substitut bzw. Objektersatz für das Kind wird. Im Falle einer Trennung oder Scheidung der Eltern können solche „Verschiebungen der üblichen Gewichtung zwischen (primärer) mütterlicher und (sekundärer) väterlicher Objektbeziehung“ (ebd., 109) folglich zu einem schmerzlichen Erlebnis für das Kind führen.

4. Dyade oder Triade

In der aktuellen psychoanalytischen Triangulierungsdiskussion fällt nun auf, dass Autoren „vermehrt der Auffassung [sind; Anm. d. Verf.], daß ein Kind von Beginn an triadische Beziehungserfahrungen macht“ (Ereky 2002, 158f). Aufbauend auf der Theorie Melanie Kleins ist auch Lazar (1988, 29f) der Ansicht, dass der Vater in der Beziehung zwischen Mutter und Kind von Geburt an als unbewusste Phantasie existiert im Sinne eines gemeinsamen physischen und psychischen Erlebens. „Die Rolle des Vaters in dieser ‚frühesten Triangulierung‘ beschreibt er als symbolische Anwesenheit des Vaters bzw. des Väterlichen in der Verbindung zwischen Mutter und Kind“ (Schon 1995, 26). Das Dritte stellt demnach ein Verbindungsobjekt zwischen den Teilen der Mutter und denen des Säuglings dar, wie zum Beispiel Brustwarze-Mund und bildet somit „die Grundlage der Symbiose“ (ebd.). Auch die Autoren Stork (1991, vgl. auch Kap. 3.3.) und Buchholz (1995, 1999, vgl. auch Kap. 3.6.2.) kommen beispielsweise zu dem Schluss, dass „frühe Interaktionen von Anfang an dreidimensional angelegt sein könnten“ (Schon 1995, 25). Aufgrund der Tatsache, dass sich Beziehungen triadisch gestalten, ergibt sich ihrer Meinung nach auch die Chance ihrer Entwicklung (ebd., 29).

In weiterer Folge sollen nun zwei unterschiedliche, aber auch überschneidende Auffassungen in Anlehnung an Ereky (2002, 158ff) erörtert werden.

4.1. Von der Triade zur Triade

Bürgin (1998, 1998a, 1998b), Bürgin/von Klitzing (2001), von Klitzing (1998, 1998a, 2000) und Herzog (1998) gehen davon aus, dass sich schon in den elterlichen Vorstellungen pränatal trianguläre Strukturen ausbilden, die in weiterer Folge die triadischen Beziehungsfähigkeiten des Kindes mit beeinflussen. D.h. die Beziehungsentwicklung des Kindes gestaltet sich von Anfang an rein triadisch, nur unter Belastung tendiert die Beziehung hin zur Dyade. Die Beziehungsentwicklung des Kindes strukturiert sich nicht wie bisher angenommen „von der Dyade zur Triade“ (ebd.), sondern aufgrund der von Geburt an „nebeneinander laufenden, dyadischen und triadischen Erfahrungen ... 'von der Triade zur Triade'“ (Herzog 1998, 177; Ereky 2002, 159).

4.1.1. Die Entstehung des Dreiecks präödipler Dreisamkeit und die Entwicklung der Fähigkeit zur Symbolbildung

Aufbauend auf Rotmann (1978, 1981) sind auch Bürgin/von Klitzing (2001) der Ansicht, dass das Kind mit der Bereitschaft und Fähigkeit, triadische oder polyadische Beziehungen einzugehen, von Geburt an ausgestattet ist. Dies bedeutet, dass das Kind zu mehreren bedeutungsvollen Personen eine Beziehung aufnehmen kann und auch im Stande ist, „diese in wechselseitigem Dialog und ohne Ausschluß des Dritten auszubalancieren“ (Bürgin/von Klitzing 2001, 523). Aufgrund der Zusammenführung neuerer empirischer Forschungsergebnisse mit der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie definiert Bürgin (1998b, 189ff) folgendes Entwicklungsmodell (Metzger 2000, 70f). Zunächst herrschen mehrere dyadische Beziehungsrepräsentanzen vor, die zwar miteinander in Verbindung stehen, jedoch noch nicht triadisch angelegt sind. Erst die Integration dieser Beziehungen in der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres und im zweiten Lebensjahr führt zu einer intrapsychischen triadischen Struktur, die symbolisch repräsentiert wird. Die dritte Person soll nun nach Bürgin (1998a, 26) die notwendige Distanz zur Mutter schaffen und wird aufgrund des Andersseins zum Entwicklungsanreiz für das Kind. Das Kleinkind muss erkennen, dass es ein eigenes Seelenleben besitzt und dies auch auf seine Gegenüber zutrifft. Erst dadurch lernt es sich vorzustellen, dass „auch seine Gegenüber Beziehungen zu verschiedenen Objekten und damit auch untereinander haben können“ (ebd., 27). Aufgrund dessen entsteht nun „das Dreieck einer präödipler Dreisamkeit (bzw. das Vieleck der präödipler Vielsamkeit)“ (ebd.). Diese Dreisamkeit ergibt sich folglich aus einer Selbstrepräsentanz und zwei Objektrepräsentanzen (meist Mutter und Vater), wobei die Repräsentanz der primären Betreuungsperson, meist die Mutter, aufgrund von Erlebnissen und subjektiven Erfahrungen innerhalb der Selbst-Objekt-Beziehung vorerst in gute und böse Anteile gespalten wird. Dabei kommt dem Dritten (der zweiten Objektrepräsentanz, z.B. der reale Vater), der auch als Teil der mütterlichen Beziehung zum Kind immer präsent ist, ein hoher Stellenwert zu. Diese dritte Person hilft dem Kleinkind die Aufgliederung der Objektrepräsentanzen zu verinnerlichen und schafft eine notwendige Distanz, die es vor der Repräsentanz des hochbesetzten Primärobjekts schützen soll. Der Dritte bzw. die zweite Objektrepräsentanz löst das Kind von der mütterlichen Allmacht. Die Dreisamkeit verläuft von Geburt an asymmetrisch, da durch entsprechende Besetzungen die Möglichkeit be-

steht, leicht in eine dyadische Beziehung zu zerfallen. Die triadische Beziehung zwischen Mutter, Vater und Kind ist so gesehen zwar schon von Geburt an in der Innenwelt des Kleinkindes potentiell vorhanden, jedoch wird sie erst durch den realen Kontakt zunehmend belebt (Bürgin 1998a, 28ff). Realobjekten wird demnach ein großer Stellenwert zugeschrieben, da sie direkt in die innere Beziehungswelt des Kindes eingreifen und entsprechend mitregulieren können. Der Vater bietet dem Kind durch das Anderssein im Vergleich zur Mutter eine weniger ambivalent besetzte Alternative, indem er eine eigenständige Beziehung zu ihr vorlebt. Der Vater befindet sich dementsprechend auch nicht in derselben Abhängigkeit wie das Kind. Da der Vater in der inneren Welt der Mutter als Kindesvater und damit als Zeuger des Säuglings vorhanden ist, wird er auch immer präsent sein „als Teil der mütterlichen Beziehung zum Kind“ (Bürgin/von Klitzing 2001, 524). Die Bedeutung, die dem Vater zukommt, steht in engem Zusammenhang mit der Bedeutung, die ihm von der Mutter zugeschrieben wird (ebd.).

Bürgin/von Klitzing (2001) heben „die Entwicklung der Fähigkeit zur Symbolbildung“ (ebd., 525) hervor. Die Autoren machen darauf aufmerksam, dass durch die Symbolentwicklung das Kind seinen Blick auf etwas Drittes zu richten beginnt. „Das *Dritte* ist eine Wahrnehmung, eine Idee, ein Affekt ... etwas Erlebtes und besitzt keine Eigenaktivität oder –dynamik“ (ebd.). Im Vergleich dazu ist „die *dritte Person* ... selbst ein Ort aktiven Handelns und Einwirkens, und die Beziehung zu ihr ist manchmal konflikthaft, manchmal weiterführend“ (ebd.). Erst die Differenzierung von interpretierendem Subjekt, Symbolisiertem und dem Symbol schafft die Grundlage für eine intrapsychische Triangulation. Bürgin/von Klitzing (2001) erläutern diesbezüglich das Als-ob-Spiel um die Mitte des zweiten Lebensjahres als eine bestimmte Art der Symbolik, „um etwas nicht Vorhandenes zu bezeichnen“ (ebd., 529). Dabei verweist das Symbol „auf etwas Bezeichnetes (das Symbolisierte), das nicht anwesend ist“ (ebd.). Dadurch entwickelt das Kind ein Verständnis der eigenen Innenwelt und auch der bedeutungsvollen Personen aus seinem Umfeld und beginnt zwischen Realem und Vorgeblichen zu unterscheiden. Das Kind lernt dadurch auf der einen Seite Emotionen zu entwickeln und zu regulieren und auf der anderen Seite eine spezifische Symbolik auszubilden, welche die Funktion innehat, „daß etwas bedeutungsmäßig für etwas anderes stehen kann“ (ebd., 530).

4.1.2. Die Fähigkeit zur triadischen Beziehungsgestaltung

Die „erste empirisch kontrollierte psychoanalytische Studie über triadische Interaktionen in den ersten Monaten des Säuglings“ (Metzger 2000, 63) hat von Klitzing durchgeführt. Mittels Interviews, dem dafür konzipierten „Basler Elterninterview“ (von Klitzing 1998a, 127), Fragebogen und Verhaltensbeobachtungen (das „Spiel-zu-dritt“ und eine modifizierte Fassung der „Ainsworth-Fremdensituation“) hat er bei 41 Elternpaaren „unter Berücksichtigung der triangulären Strukturen der Eltern die Entwicklung des Kindes zu prognostizieren versucht“ (Metzger 2000, 63). Das Besondere an dieser Studie zur triadischen Kompetenz ist die Betonung beider Eltern und im Zuge dessen auch die Evaluation der Vorstellungswelt des Vaters bezüglich seines ersten Kindes (von Klitzing 1998a, 127). Von Klitzing untersucht die elterliche Fähigkeit zur triadischen Beziehungsgestaltung innerhalb einem „Übergangsprozeß vom Imaginären zum Realen und von der Zweier- zur Dreierbeziehung“ (von Klitzing 1998, 104). Dabei wurde der Begriff „Trialog“ geprägt, unter dem „das Vorhandensein eines dynamischen und kommunikativen Austausches zwischen den Partnern (Vater-Mutter-Kind), die aufeinander bezogen sind und weder sich noch einen Partner ausschließen, verstanden“ (von Klitzing 1997, 66; zit. n. Metzger 2000, 63) wird. Die Untersuchungen ergaben, dass Säuglinge schon ab dem 4. Monat die „Bereitschaft und Fähigkeit“ (ebd., 64) zum Trialog aufzeigen. Des Weiteren konnte ein „Zusammenhang zwischen der Beziehungsbereitschaft der Eltern und dem konkreten Umgang mit dem Kind“ (ebd.) festgestellt werden. Demnach bestehen auch „Verbindungen zwischen der Vorstellungswelt der Eltern und dem psychischen Funktionieren des Kindes“ (von Klitzing 1998, 113). Aufgrund der Einbindung des Kindes in eine wechselseitige und ausgeglichene Interaktion und einer triangulären Besetzung ist es dem Kind möglich mit Vater und Mutter in Beziehung zu treten. Dies eröffnet ihm schließlich auch positive Entwicklungsperspektiven (ebd.). Das Kind wird zwar mit der Fähigkeit zur triadischen Beziehungsgestaltung geboren, diese kann sich jedoch erst durch die elterliche Repräsentanzenwelt und dem Ausmaß und der Qualität triadischer Interaktionen entwickeln (von Klitzing 2000, 167).

Offen blieb jedoch die Frage, warum Kinder, die als trialogfähig eingeschätzt wurden, bei der Ainsworth-Fremdensituation am schlechtesten mit der Abwesenheit der Eltern zurechtkamen. Von Klitzing ist der Ansicht, dass vor allem bei hoher Belastung

bzw. einem Zerfall der Triade die Beziehungsfähigkeit der Mutter besonders wichtig für das Kind ist, um sich beruhigen zu können (Metzger 2000, 66).

Des Weiteren betont von Klitzing die Bedeutung der Triangulierung in der Phantasie, worauf auch Buchholz (1995, 1999) in seiner Triade der Phantasie (s. Kap.3.6.2.1.) hingewiesen hat. Da Eltern schon vor der Geburt Vorstellungen und Phantasien über das Kind haben, können sich triadische Strukturen entfalten. Den Eltern kommt dabei die Aufgabe zu, diese mit der Realität zu verknüpfen, um das imaginierte Kind auf einer triangulären Ebene besetzen zu können. Jedoch „nicht nur die Eltern [müssen; Anm. d. Verf.] in ihrer Vorstellung die Differenzen über das Kind integrieren ..., sondern ... das Kind [muss; Anm. d. Verf.] sie auch als Paar für den Abschluß einer gelungenen Triangulierung erleben“ (Metzger 2000, 69). Das Kind braucht die Beziehung des Paares zueinander, um einzelne nebeneinander stehende Beziehungsbilder integrieren zu können. Erst durch diese Verbindung wird die Triade vollständig (ebd.).

Der Vater eröffnet dem Kind einen triadischen Beziehungsraum, innerhalb dessen die Mutter die Vater-Kind-Beziehung auch zulassen muss. Neben dem Vater kann diese Funktion auch „ein guter Vaterersatz, ein Stiefvater, Großvater oder auch eine Großmutter“ (von Klitzing 1998a, 130) übernehmen.

4.1.3. Die Bedeutung der affektiven Erfahrungen innerhalb der Triade

Die psychoanalytische Beobachtungsstudie von Herzog (1998) im natürlichen und alltäglichen Umfeld von acht klinisch unauffälligen Familien betont den spezifischen Beitrag des Vaters am Ende des ersten und im zweiten Lebensjahr des Kindes. Dabei setzt auch Herzog (1998) „die allgemeine Bedeutung des Dritten von Geburt an als selbstverständlich voraus und differenziert sie, indem er die spezifische Bedeutung der Triangulierung für die aggressive Triebentwicklung und die Spannung zwischen Aggression und Homeostase herausarbeitet“ (Metzger 2000, 39). Der Autor ist der Ansicht, dass das Kind durch den Vater vor allem triebhaft aggressive Erfahrungen macht und diese schließlich auch zur Internalisierung von Objektbeziehungen führen. Der Vater bietet dem Kind triebbetonte Spiele, um trianguläre Erfahrungen zu fördern, während die Mutter das Kind mit homöostatischen Beziehungsformen versorgt (ebd.). Des Weiteren ist Herzog (1998) der Ansicht, dass ein Junge seinen Va-

ter braucht „für die Bildung eines Selbstempfindens, die Vervollständigung von Separation und Individuation, die Festigung einer Kerngeschlechtsidentität und die beginnende Modulation libidinöser und speziell aggressiver Triebe“ (Herzog 1980, 230; zit. n. Schon 1995, 69). Das Ausbleiben dieser Bedürfnisbefriedigung kann demzufolge zu einem sogenannten Vater-Hunger führen (ebd.).

Aber auch oder vor allem die Beziehung der Eltern zueinander stellt laut Herzog (1998, 163) einen bedeutenden Faktor in der Erfahrungswelt des Kindes dar. Diese affektiven Erfahrungen, die das Kind mit der Mutter und dem Vater und auch mit beiden zusammen sammelt, bilden „den Ausgangspunkt für triadische Repräsentanzen und Konzeptualisierungen“ (ebd.). Für Herzog (1998) sind diese affektiven Wahrnehmungen von Beziehungen zwischen bedeutenden Personen und deren Einfluss auf das Selbst auch das wesentliche der triadischen Erfahrung. Die Anwesenheit des Vaters erlangt diesbezüglich Notwendigkeit, damit das Kind eine affektiv-interaktive Beziehung mit mehr als einem Gegenüber erleben kann. Aufgrund von Vaterlosigkeit mangelt es dem Kind so gesehen nicht nur an der Konfrontation mit dem zweiten und dem dritten Gegenüber (dem elterlichen Paar), sondern auch an Erfahrungen, die das Ich benötigt „für ein optimales Funktionieren in der komplexeren Welt triadischer Beziehungen“ (ebd., 167). Die Wahrnehmung der Beziehung des elterlichen Paares wird vom Kind aufgenommen, repräsentiert und ruft schließlich im Kind eine innere Resonanz hervor. „Für dyadische oder triadische Beziehungsformen ist diese affektive Resonanz, ‚dieses Aufnehmen von emotionalen Schwingungen‘ zwischen dem Selbst und den Bezugspersonen sowie zwischen den Bezugspersonen selbst, von zentraler Bedeutung“ (ebd., 172). Diese Empfindsamkeit ist notwendig, damit das Kind überhaupt in Beziehung treten kann. Herzog (1998, 177) ist der Ansicht, dass der Vater nicht den Übergang „von der Dyade zur Triade“ (ebd.) fördert, sondern die Anwesenheit des Vaters von Beginn an vom Kind wahrgenommen und repräsentiert wird und dementsprechend die erste Triade positiv beeinflusst. Die Entwicklungserfahrung des Kindes mit seinen beiden Elternteilen (Selbst mit Mutter, Selbst mit Vater, Selbst mit Mutter und Vater) kann seiner Ansicht nach angemessener mit dem Terminus „von der Triade zur Triade“ (ebd.) bezeichnet werden.

4.2. Zwischen Dyade und Triade

Autoren, wie Metzger (2000, 2008), Dammasch (2000, 2008, 2008a), Dammasch/Metzger (2006), Dammasch/Katzenbach/Ruth (2008) und Fonagy (1998) sind hingegen der Ansicht, dass das menschliche Leben aus einem Wechselspiel zwischen Dyade und Triade besteht und dass dabei „die Sicherheit innerhalb der Dyade eine unabdingbare Voraussetzung für die triadische Beziehung ist“ (Fonagy 1998, 142; Ereky 2002, 161).

4.2.1. Das Wechselspiel zwischen Dyade und Triade

Metzger (2000) ist der Ansicht, dass sich in der psychoanalytischen Forschung oft unterschiedliche Ergebnisse finden lassen aufgrund verschiedener methodischer Zugänge. Während beispielsweise im Bereich der Forschung zu Alleinerziehenden und Patchwork-Familien sozialwissenschaftliche Studien keine Unterschiede zu der traditionellen Familie oder sogar eher begünstigende Entwicklungen für diese Kinder sehen, kommt es in der klinischen Psychoanalyse zu vergleichsweise anderen Ergebnissen aufgrund der Konflikte, die aus der jeweiligen Belastung dieser Kinder resultieren. Des Weiteren besteht in der psychoanalytischen Literatur ein Mangel an systematischen Studien zur Bedeutung des frühen Vaters, an denen theoretische Ableitungen überprüft werden können. Neben klinischen Fallbeispielen, die zwar beobachtungsnah sind, gibt es methodisch kontrollierte Laboruntersuchungen, die jedoch durch den experimentellen Rahmen wenig Aussagekraft haben (ebd., 18f). Demnach konnte „die psychoanalytische Theorie zur frühen Triangulierung und zur Entwicklung triadischer Strukturen ... aufgrund klinischer Erfahrungen entwickelt“ (ebd., 77) werden.

Metzger (2000, 174) hat mit Hilfe einer qualitativen Einzelfallforschung durch teilnehmende psychoanalytische Familienbeobachtung triadische Prozesse und Strukturen zwischen Vater, Mutter und Kind untersucht. Dabei gelangt er zu dem Ergebnis, dass eine „symbiotisch empfundene Nähe ... eine Voraussetzung für triadische Beziehungen“ (ebd., 182) darstellt und eine verinnerlichte primäre Objektbeziehung eine notwendige Heimatbasis für das Kind ist, um sich mit Fremden und Neuem auseinanderzusetzen. Der Autor betont dabei die Bedeutung einer Dynamik zwischen dy-

adischen und triadischen Prozessen, da seiner Ansicht nach „die Beweglichkeit zwischen regressiven und progressiven Einstellungen eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen psychischer Prozesse“ (ebd., 183) zu sein scheint.

Metzger (2000, 17) ist auch der Ansicht, dass das Kind mit der Bereitschaft zu triadischen Beziehungen geboren wird und den Vater schon früh eigenständig wahrnimmt. Dyade und Triade schließen sich seiner Ansicht nach nicht gegenseitig aus, sondern gerade dieses Wechselspiel zwischen beiden Positionen ermöglicht erst einen positiven Entwicklungsprozess des Kindes. Somit ist die Triade auch „als Strukturmerkmal im dynamischen Wechselspiel dyadischer und triadischer Interaktion zu sehen“ (Metzger 2000, 17). Des Weiteren betont der Autor, dass „triadische Interaktionen und Positionen ... Voraussetzung für Perspektivität und damit für reflexive Prozesse“ (ebd.) sind. „Während die Dyade von der Vorstellung von Übereinstimmung geprägt ist, zeichnet sich die Triade durch die Differenz aus. Diese kann personell oder ideell sein. Sie ist nicht an die konkrete Anwesenheit des Dritten gebunden, sondern kann innerhalb der Dyade auch als eine neue, erweiterte Sichtweise eingeführt werden“ (ebd.).

Im Gegensatz zu von Klitzing (s. Kap. 4.1.) ist Metzger (2000, 65) der Ansicht, dass nicht „die Triade als ursprüngliche Beziehungsform und die Dyade als regressive Bewegung“ (ebd.) gesehen werden darf, sondern die Grundlage menschlicher Beziehungen aus einem Wechselspiel von Dyaden und Triaden besteht, die situationsbedingt eingegangen werden. Er hält an der Theorie fest, dass erst der Prozess der frühen Triangulierung im Sinne einer strukturellen Verinnerlichung der Objekte zu einer gewissen Unabhängigkeit führt, belastende Situationen auch aushalten zu können. Schließlich erlangt das Kind erst dadurch auch eine selbstreflexive Position (ebd., 72). „Eine gesunde psychische Entwicklung verläuft deshalb entlang der sich entwickelnden Möglichkeiten des Ichs, sich flexibel zwischen dyadischen und triadischen Mustern zu bewegen. Zur Pathologie kommt es, wenn das Verhältnis zwischen Dyade und Triade zu einer Seite hin aufgelöst und fixiert wird“ (ebd., 71).

4.2.2. Vaterphantasien und die Bedeutung einer Interaktion mit dem realen Dritten

Dammasch (2008, 24f) stellt ein vierstufiges Entwicklungsmodell der Triangulierung vor. Dabei ist er der Ansicht, dass „die potenzielle Triangulierung in der Vorstel-

lungswelt der Eltern“ (ebd., 26) schon vor der Geburt des Kindes beginnt. „Die symbolische Triangulierung innerhalb der affektregulierenden Dyade“ (ebd., 27) soll nun nach der Geburt dem Kind ein erstes symbolisches Dreieck vermitteln. Dabei kann der Vater als realer Dritter „ohne die symbolische Präsenz im Inneren der Mutter ... keine genügend starke Bedeutung erlangen“ (ebd., 27). In weiterer Folge kommt es zur „frühen Triangulierung“ (ebd., 28), bei der das Kind die „Repräsentanzen von Selbst und Mutter, Selbst und Vater, Selbst und Elternpaar“ (ebd., 28f) zu verinnerlichen und die Perspektiven zu wechseln beginnt. In der vierten Entwicklungsstufe, der „ödipalen Triangulierung“, werden schließlich „die vorher gebildeten dyadischen und triadischen Repräsentanzen geschlechtsspezifisch differenziert und triebdynamisch aufgeladen“ (ebd., 29). Dammasch (2008, 37) weist mit diesem Modell auf die Bedeutung eines männlichen Dritten, der von der Mutter symbolisch repräsentiert wird, hin. Er sieht dementsprechend einen Zusammenhang zwischen dem Fehlen eines stabilen verinnerlichten frühen und ödipalen Dreiecks und dementsprechend „das intrapsychische Fehlen eines libidinös besetzten Vaterbildes, das mit dem Mutterbild positiv verbunden ist“ (ebd.), und den meisten psychosozialen Störungen von Jungen.

Anhand einer Falldarstellung seiner psychotherapeutischen Arbeit mit einem zehnjährigen vaterlosen Mädchen zeigt der Autor nun auf, wie sich Kinder, die in keiner familialen Triade leben, ein inneres Vaterbild phantasieren, „um sich aus der primären Identifikation mit dem Mutterbild“ (Damasch 2000, 114) lösen zu können. Mit Hilfe der eigenen Vorstellungskraft kreiert das vaterlose Kind aus mütterlichen Erzählungen und einer Wunschvorstellung des Vaters ein Familien-Dreieck und damit „eine Repräsentanz des Vaters selbst bei völligem Fehlen realer Vater-Erfahrungen“ (ebd., 102). Dies bildet die „Grundvoraussetzung für Entwicklung und Individuation“ (ebd., 114) des Kindes. Aufgrund der fehlenden positiv miteinander verbundenen Beziehung zwischen Mutter und Vater ist es besonders wichtig, dass die alleinerziehende Mutter die Trennung vom Kind zulässt und „gemeinsam mit dem Kind die Brücke zum Mann, bzw. zum Pädagogen, Berater oder Therapeuten symbolisch mitbeschreitet“ (ebd., 114). Dammasch (2000, 115) betont, dass es „für die Entwicklung von Kindern aus Einelternfamilien ... besonders wichtig [ist; Anm. d. Verf.], dass sie einen bedeutungsvollen Dritten im kulturellen Umfeld finden können“ (ebd.), um sich mit dem Nicht-Mütterlichen, der Differenz identifizieren zu können.

Der Autor ist der Ansicht, dass „die Psychoanalyse vaterlos aufgewachsener Kinder zeigt, dass ein Kind nicht ohne Vaterbild leben kann. Wenn es in der familiären Wirklichkeit keinen männlichen Dritten erlebt, erschafft es sich einen Vater in der Phantasie und stattet ihn mit positiven oder negativen Eigenschaften aus, so wie es das psychische Gleichgewicht erfordert“ (Damasch/Metzger 2006, 16).

Nach Damasch/Metzger (2006, 17) hat das Fehlen eines männlichen Dritten in der Familie unterschiedliche Auswirkungen auf Mädchen und Buben. Dem Jungen fehlt vor allem ein gleichgeschlechtliches Vorbild, das ihm hilft seine männliche Geschlechtsidentität zu entwickeln, um sich so von der Mutter abgrenzen zu können. Des Weiteren fehlt der ödipale Konkurrent, der dem Jungen väterliche Grenzen aufzeigt und als Identifikationsfigur gilt. Das Mädchen hingegen bleibt an die Mutter hoerotisch gebunden, „da ihr kein konkretes libidinöses Objekt für den Übergang in die ödipale Welt zur Verfügung steht“ (ebd., 17). Mädchen benötigen so gesehen einen Vater, um sich aus der Ähnlichkeitsverbindung mit der Mutter lösen zu können (Damasch 2000, 114). Damasch (2008a, 237) weist in diesem Zusammenhang auch auf eine in unserer Gesellschaft ansteigende Problematik hin, die mit dem Fehlen außerfamiliärer, männlicher Identifikationsfiguren zusammenhängt. Aufgrund feminisierter Bildungs- und Erziehungsinstitutionen beleuchtet er aus sozialpsychologischer Sicht die Krisenhaftigkeit der Jungen (ebd.).

Damasch (2008a, 239) hebt dabei hervor, dass „die bewusste und unbewusste Beziehung der Mutter zum spezifischen Geschlecht des Kindes die konkreten Betreuungs- und Affektregulierungshandlungen unterschwellig mitbestimmt“ (ebd.). Durch die Geburt des Sohnes werden in der Mutter eigene Vaterbilder aktiviert und beeinflussen in weiterer Folge auch die Interaktion mit ihm. Die Mutter muss genügend gute Erfahrungen mit Männlichkeit gemacht haben und ein positives Vaterbild in sich tragen, um dem Männlichen eine gewisse Wertschätzung entgegen bringen zu können. Der Junge benötigt für die Bildung einer reifen Geschlechtsidentität einen männlichen Dritten zur Spiegelung seiner Selbstanteile und somit eine Identifikationsfigur, die ihm einen Perspektivenwechsel ermöglicht (ebd., 239ff). Aber auch für Mädchen ist es von großer Bedeutung in welcher Art und Weise die Mutter das Männliche und die Andersartigkeit des Vaters dem Kind näher bringt, da aufgrund dessen die Ausgestaltung des inneren Vaterbildes beeinflusst wird und es zu einer notwendigen Entidealisierung der Mutter-Kind-Dyade kommt (Damasch 2000, 114f).

Triangulierung bedeutet demnach für Dammasch (2008a, 244), „die mentale Fähigkeit, sich selbst in Beziehung zu einem anderen im Spiegel eines beobachtenden Dritten zu sehen“ (ebd.), und ist „Dreh- und Angelpunkt menschlicher Reflexivität und Bildungsfähigkeit“ (ebd.). Das Kind beginnt zu verstehen, dass Vater und Mutter als Paar ebenfalls aufeinanderbezogen sind und die triadischen Interaktionserfahrungen im dreidimensionalen psychischen Innenraum rotieren und wechselseitige Beziehungen, Identifikationen und Perspektivenwechsel ermöglichen. Dieses familiäre Dreieck aus Selbstrepräsentanz, Mutterrepräsentanz und Vaterrepräsentanz wird verinnerlicht und gibt dem Kind ein Sicherheitsgefühl und eine stabile innere Struktur, die auch die Bedingung psychischer Gesundheit darstellt (ebd., 244f).

4.2.3. Triangulierung und reflexive Kompetenz

Der Forschungsansatz von Fonagy (1998) und seiner Londoner Gruppe bemüht sich um ein eigenes Konzept zur Rolle des Vaters. Dabei wird der Einbezug des Dritten in die Zweierbeziehung für das Verständnis seelischer Zustände vor allem im Zusammenhang mit Borderline-Persönlichkeitsstörungen untersucht. Es geht um den bedeutenden Schritt von der dyadischen Selbst-Objekt-Beziehung zu einem offenen triadischen System. Um erfolgreich an Dreierbeziehungen teilnehmen zu können, muss das Kind durch subjektive Erfahrungen ein sicheres Konzept der Perspektive einer dritten Person erlangen. Durch wechselnde Interaktionsmöglichkeiten kann das Kind ein „Gefühl“ für das psychische Vorhandensein eines andern innerhalb eines dyadischen Austausches“ (ebd., 143) erreichen, welches auch ausschlaggebend ist, um überhaupt triadische Beziehungen eingehen zu können. Fonagy (Target/Fonagy 2003) und seine Londoner Gruppe betonen in ihrem Konzept „die Entwicklung von Triangulierung und Reflexiver Kompetenz. Indem die Mutter eine Vorstellung vom Kind als einem unabhängigen Subjekt mit eigenen Wünschen und Vorstellungen an das Kind heranträgt, ermöglicht sie dem Kind sich in dieser mütterlichen Vorstellung zu erkennen und daraus eigene geistige Strukturen aufzubauen“ (ebd., 71). Dies bedeutet, dass das Kind durch seine Selbsterfahrung im Denken der Bezugsperson zur „Ausbildung einer psychischen Selbstorganisation (Mentalisierung)“ (ebd., 92) und zur Gestaltung einer Repräsentanzenwelt kommt. Fonagy (1998, 148) beschreibt „die spezifische Fähigkeit, bewußte oder unbewußte seelische Zuständen bei einem

selbst oder bei andern wahrzunehmen, als die Fähigkeit zur ‚Mentalisierung‘. Die Sicherheit innerhalb der dyadischen Beziehung zwischen Mutter und Kind ist demnach eine unabdingbare Voraussetzung für die Triade (ebd., 142). Das Kind richtet sein eigenes Verhalten vorerst nach den Gefühlsausdrücken der Mutter und lernt dadurch erst zu unterscheiden zwischen den seelischen Eigenschaften des Objekts und seiner eigenen innerseelischen Erlebniswelt (ebd., 143ff). Wenn nun die Mutter bzw. die primäre Bezugsperson die sich entwickelnde Selbsterfahrung des Kindes zu wenig berücksichtigt und ein verzerrtes Selbstbild dessen wiedergibt, können die triadischen Repräsentationen scheitern. In diesem Fall kann es „zu einer Internalisierung einer Vorstellung des Selbst des Vaters in das Selbst des Kindes..., statt zu dessen Repräsentation in seinen geistigen Vorstellungen“ (Target/Fonagy 2003, 93) kommen. Aus diesem Grund ist es einerseits von Bedeutung, dass der Vater als „der beobachtende Dritte mit einer unabhängigen seelischen Existenz“ (Fonagy 1998, 149) versucht die Beziehungserfahrung und die Interaktionen zwischen der Mutter (das Objekt) und dem Kind (das Selbst) zu beobachten und zu spiegeln, damit das Kind diese seelischen Austauschvorgänge verinnerlichen und für sich auch als passend anerkennen kann (Target/Fonagy 2003, 94). Andererseits ist es ebenfalls entscheidend, dass die Mutter dem Kind eine innere Repräsentanz des realen Vaters und von Väterlichkeit übermittelt, damit das Kind eine reale Beziehung und ein inneres Vaterbild entwickeln kann. So gesehen ist nicht nur das Ausmaß an direktem Kontakt mit dem Vater ausschlaggebend, sondern auch inwiefern die Mutter das Kind an den Vater heranträgt (ebd., 88). Der Vater und die Repräsentanz der Beziehung zwischen den Eltern dienen somit der „Entwicklung einer Repräsentanz und Anerkennung des Dritten, die für symbolisches Denken und hohe Reflexive Kompetenz Voraussetzung ist“ (ebd., 71). Die frühe Triangulierung dient zugleich als Schutzfaktor für das Kind, eine Repräsentanzenwelt gestalten zu können, die über die dyadische Beziehung zur allmächtigen Mutter hinausgeht, um so komplexe externe trianguläre Beziehungen entfalten zu können (ebd., 88f). Das Kind muss erst „eine Vorstellung von einer Beziehung zwischen zwei anderen emotional bedeutsamen Bezugspersonen entwickeln“ (ebd., 90), um die Repräsentanz eines Dritten für sein psychisches Erleben zu ermöglichen. Der Prozess der Triangulierung verläuft nichts desto trotz erfolgreicher und förderlicher, je mehr der reale Vater neben den von der Mutter übermittelten Vorstellungen repräsentiert wird. Target/Fonagy (2003, 91) sind der Ansicht, dass aufgrund der Verfügbarkeit eines Dritten in der frühen

Umwelt des Kindes eine triadische Konstellation und ein Raum für den Vater immer vorhanden ist.

4.3. Von der Triadifizierung zur Triangulierung – Begriffliche Orientierung

Aufgrund der vielfältigen Begriffsverwendung „in unterschiedlichen Kontexten und zur Beschreibung verschiedener Phänomene“ (Damasch/Katzenbach/Ruth 2008, 7) kommt es zu Unschärfen in den Definitionen. Während in der empirischen Entwicklungsforschung mit dem Begriff Triade oder Triangulierung sichtbare Interaktionen zwischen einem Kind und zwei anderen Personen beschrieben werden, steht für die klinische Psychoanalyse der oder die abwesende Dritte als innere Repräsentanz im Mittelpunkt des Interesses. Eine weitere Bedeutung erlangt der Begriff Triangulierung im supervisorischen Rahmen, da hier beispielsweise der „Supervisor als trennende, beobachtende und reflektierende Dritte“ verstanden wird (ebd., 7f).

Beziehungen charakterisieren sich nun nach Metzger (2000, 66) durch ein dynamisches Wechselspiel zwischen Dyade – die für Übereinstimmung und Stillstand – und Triade – die für Differenz und Entwicklung steht. Des Weiteren ist „der Prozeß der Triangulierung als der Zeitpunkt der Verinnerlichung triadischer Strukturen ... eine besondere Phase innerhalb der Triade als allgemeiner Beziehungsform“ (ebd., 67). Triaden sind demnach Dreiecksstrukturen, die sich in der psychoanalytischen Literatur meist auf Vater, Mutter und Kind beziehen (Rauh 2010, 88). Von Klitzing macht auf die Notwendigkeit aufmerksam zwischen triadischen und triangulären Strukturen zu unterscheiden, da es sich einerseits um interpersonelle und andererseits um innerpsychische Beziehungen handelt. Wie auch schon Rotmann (s. Kap. 3.6.1.), betont er die Differenz zwischen „den auf der Verhaltensebene stattfindenden Prozeß der Bildung einer Triade“ (Ereky 2002, 162), der als „Triadifizierung“ (ebd.) bezeichnet wird, und „den intrapsychischen Prozeß des Erlebens einer Triade“ (ebd.), dem der Begriff „Triangulierung“ (ebd.) zugeschrieben wird. In der psychoanalytischen Literatur wird häufig davon ausgegangen, dass das Kind in eine triadische Interaktionsstruktur bestehend aus Mutter, Vater und Kind hineingeboren wird und sich dann erst die Triangulierung als Entwicklungsaufgabe der ersten Lebensjahre gestaltet (ebd.).

Auch Schon (1995, 11f) beschreibt Triangulierung als eine Entwicklungsaufgabe, bei der das äußere Beziehungsdreieck, das heißt die realen Beziehungen eines Personendreiecks Mutter, Vater und Kind verinnerlicht werden. Da es sich dabei um die Verinnerlichung innerpsychischer Beziehungsrepräsentanzen bzw. Objektbeziehungen handelt, kann das Konzept der Triangulierung nur mit Hilfe der Objektbeziehungstheorie entstehen. Diese vertritt die Ansicht, dass es aufgrund der realen und individuellen Beziehungserfahrungen, die ein Kind mit seinen Bezugspersonen macht, zur Bildung einer inneren Beziehungswelt kommt. Triangulierung meint somit „das Entstehen der Fähigkeit, gleichzeitig eine Beziehung zu Mutter und Vater zu unterhalten, zu erkennen und zu akzeptieren, daß Mutter und Vater auch eine Beziehung zueinander haben, sowie alle drei Beziehungen zu verinnerlichen“ (ebd.). Wichtig ist dabei „stets die psychische Struktur aller am Beziehungsdreieck Beteiligten zu berücksichtigen“ (ebd., 12) und nicht nur die des Kindes, da in jeder neu gegründeten Familie drei Beziehungsdreiecke aufeinander treffen. Einerseits die inneren Dreiecke aus den Herkunftsfamilien der Elternteile und andererseits „das neu entstehende Dreieck, das sich als äußere familiäre Beziehungskonstellation und als innere psychische Struktur des Kindes allmählich herausbilden wird“ (ebd. 16). Dementsprechend versteht Schon (1995, 16) Triangulierung nicht nur als lebenslangen Prozess, der sich von Geburt bis zur Elternschaft hindurch zieht, sondern auch „als übergreifendes Entwicklungskonzept“ (ebd.).

Rohde-Dachser teilt diese Definition, da ihrer Ansicht nach die Dreieckskonstellation Vater-Mutter-Kind erst dann vollständig ist und es zu einer Triangulierung kommt, wenn sich alle drei Beteiligten differenziert voneinander wahrnehmen und erleben können, die Beziehungen zueinander positiv gefärbt und aufeinander bezogen sind und dabei Vater, Mutter und Kind jeweils alle drei Beziehungen verinnerlicht haben (ebd.).

Markert (2008, 59) kritisiert jedoch, dass unter Triangulierung „nicht nur die intrapsychische und interpersonelle Dreierbeziehung Mutter/Vater/Kind, sondern auch jede Mehrpersonenbeziehung“ (ebd.) verstanden werden muss. Er ist der Ansicht, dass in der psychoanalytischen Theorie „die Vielzahl der möglichen Dreier- und Mehrpersonenbeziehungen“ (ebd., 60) zu wenig Berücksichtigung finden und das Hauptaugenmerk zu sehr „auf die Dreierbeziehung Mutter/Vater/Kind“ (ebd.) gerichtet wird.

Rauh (2010, 88) fügt aufgrund seiner Studie, in der er triadische Beziehungen in Zusammenhang mit der Tiefenstruktur von Gruppen stellt, ergänzend hinzu, dass es im

Prozess der Triangulierung nicht nur „um die Verinnerlichung von Beziehungen zu mehreren Objekten, die ihrerseits miteinander in Beziehung stehen“ geht, sondern auch um die Verinnerlichung „von einer Beziehung zu einem Objekt, die auf etwas Drittes, das außerhalb dieser Beziehung liegt, verweist“. Des Weiteren betont er, dass „die triadische Beziehung zu zwei unterscheidbaren Objekten ... die Grundstruktur für die Möglichkeit, Beziehungen zu drei, vier und mehr Objekten zu unterhalten“, bildet (ebd., 88).

Da die bisherige Diskussion meist von Mutter, Vater und Kind ausgeht, soll nun in weiterer Folge Bezug auf den gesellschaftlichen Wandel der Familienformen genommen werden. Durch das Aufzeigen von statistischen Daten der heutigen Familiensysteme, wie zum Beispiel durch steigende Ehescheidungen, Trennungen, sinkende Geburtenraten, Patchwork-Familien oder Familien mit alleinerziehenden Elternteilen, soll darauf hingewiesen werden, welche Bedeutung dem realen Vater, der Vaterphantasie und dem Beitrag der Mutter zugesprochen werden kann. Diese gesellschaftlichen Veränderungen müssen dementsprechend auch in der theoretischen Triangulierungsdiskussion Berücksichtigung finden.

5. Der gesellschaftliche Wandel der Familienformen

Seit Mitte der 60er Jahre sind die Familienformen deutlich pluraler geworden, wobei die stabile Herkunftsfamilie aus Mutter, Vater und Kindern keineswegs ihre dominierende Rolle verloren hat. Auffällig ist ein steigender „’Funktionsverlust’ der Familie als der wichtigsten Erziehungs- und Sozialisationsinstanz für Kinder“ (Büttner/Krebs/Winterhager-Schmid 2000, 11). Bei Familien geht man nun nach Büttner/Krebs/Winterhager-Schmid (ebd., 12) von „*einer auf Dauer angelegten Lebensgemeinschaft eines oder mehrerer fürsorglicher und erziehender Erwachsener mit einem oder mehreren Kindern*“ aus.

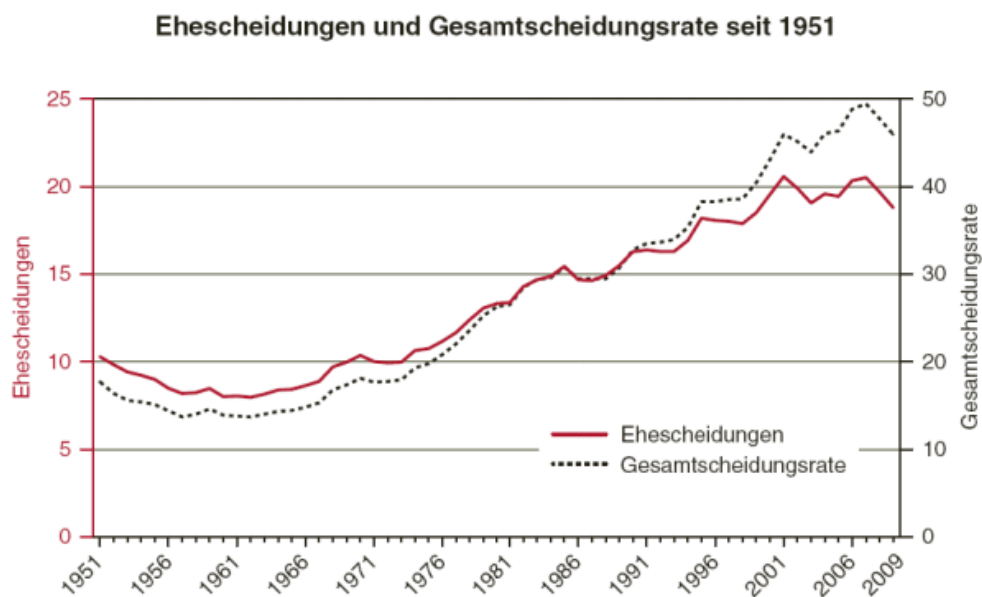
Unvollständige Familien werden statistisch gesehen meist als Problemfall interpretiert und vollständige Familien gelten demnach als normal. Dabei wird meist die Möglichkeit eines stabilen und unterstützenden Netzwerkes rund um eine Einelternfamilie bzw. vorkommende Problemanhäufungen in vollständigen Familien, wie zum Beispiel „soziale Isolation, emotionale Zerrüttung der Ehe, Arbeitslosigkeit und Armut“ (ebd., 10), außer Acht gelassen. Dementsprechend muss nicht „die ‚neue Vielfalt’ familialer Lebensformen ... erschrecken“ (ebd., 12), sondern „die vielfältigen Belastungen, mit denen Familien aller Formen heute konfrontiert sind“ (ebd.).

In der psychoanalytischen Pädagogik wird der „Familie als Modellvorstellung für kindliches Aufwachsen“ (Büttner/Krebs/Winterhager-Schmid 2000, 14) eine bedeutende Rolle zugeschrieben. Die Psychodynamik früher Beziehungserfahrungen steht dabei von Beginn an im Mittelpunkt. Vor allem das Konzept der ödipalen Rivalitätskonstellation und das Triangulierungskonzept „bilden idealtypische Modellvorstellungen davon, daß die leibliche Verfügbarkeit zweier sich zugetaner gegengeschlechtlicher Elternteile für das Kind optimale Entwicklungsvoraussetzungen bietet“ (ebd., 15). Aufgrund der neuen Vielfalt von Familienformen ergibt sich nun eine Herausforderung für die psychoanalytisch orientierte Entwicklungstheorie und somit die Notwendigkeit „ihre geläufigen theoretischen Modellannahmen selbstkritisch zu überprüfen“ (ebd., 16).

5.1. Statistische Daten zu heutigen Familiensystemen

Die „traditionelle Familie“ hat sich in den letzten Jahren zunehmend verändert. Soziale Randerscheinungen verschiedenartigen Zusammenlebens haben sich zu einer verbreiteten Lebensform entwickelt. Diese Pluralisierung der Familienformen kommt nach Reich (2005, 780f) in Deutschland aufgrund folgender Indikatoren zustande, können aber auch laut Statistik Austria für Österreich nachgewiesen werden:

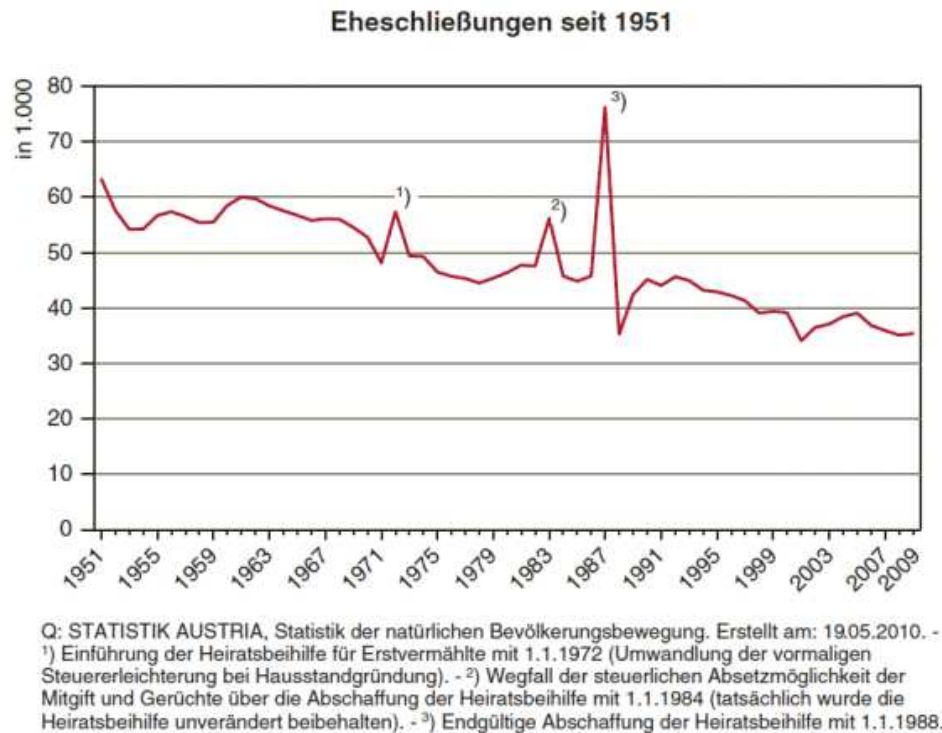
- „die Zunahme von Trennungen und Scheidungen“:



Q: STATISTIK AUSTRIA, Statistik der Ehescheidungen. Erstellt am 21.06.2010.

(Statistik Austria 2010a)

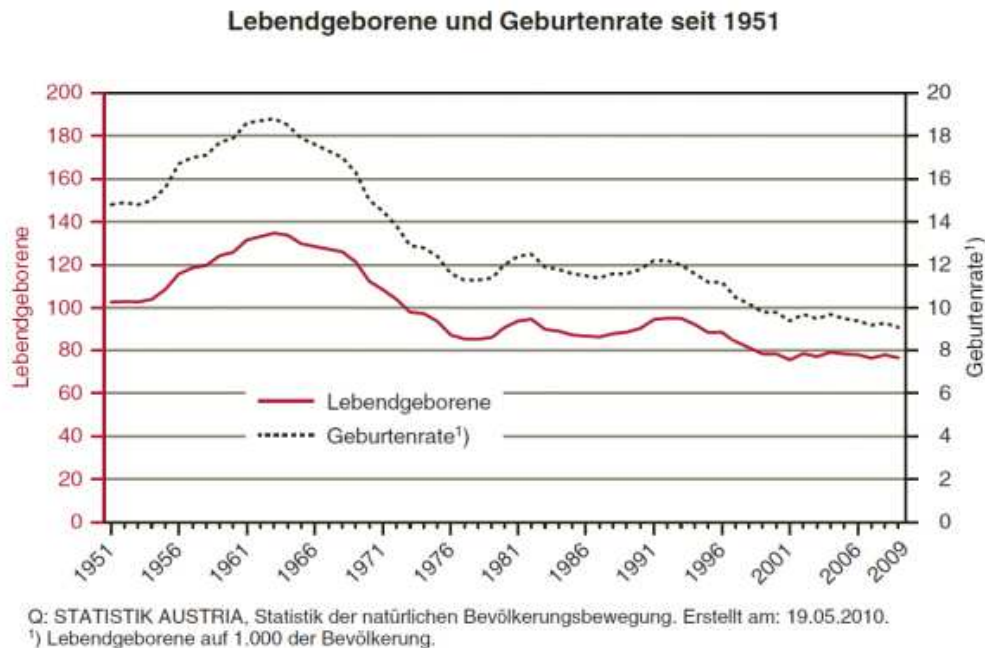
- „die geringe Wiederverheiratsquote nach einer Scheidung“:



(Statistik Austria 2010b)

- „eine Zunahme nicht-ehelicher Lebensgemeinschaften“:
 Während im Jahre 1984 nur eine Zahl von 30.000 nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern vernommen werden konnte, ist im Jahre 2009 von rund 145.000 die Rede (Statistik Austria 2010c).
- „eine Zunahme von zusammengesetzten Familien“:
 Im Jahre 2009 konnten unter insgesamt 793.900 Paaren (Ehepaare und Lebensgemeinschaften) mit Kindern unter 18 Jahren 77.900 Stieffamilien („Patchworkfamilien“) vermerkt werden (Statistik Austria 2010d).
- „ein steigender Anteil Alleinlebender in der Bevölkerung“:
 Im Jahre 1984 wurden 743.000 Ein-Personen-Haushalte verzeichnet, die bis ins Jahr 2009 auf 1.283.000 angestiegen sind (Statistik Austria 2010c).

- „ein Abnehmen der Geburtenrate“:



(Statistik Austria 2010e)

- „die Zunahme von Alleinerziehenden“:

Die Anzahl von alleinerziehenden Müttern ist seit 1984 von 226.000 bis 2009 auf 250.000 angestiegen. Auch die Zahl der alleinerziehenden Väter ist in dieser Zeit von 32.000 auf 43.000 gewachsen (Statistik Austria 2010c).

Des Weiteren weist Reich (2005, 783) darauf hin, dass die verschiedenen Formen von Familien, genauso wie die unterschiedlichen Lebensformen, zeitgeschichtlich aufgrund folgender Faktoren geprägt wurden:

- „die steigende Lebenserwartung, die zu neuen Formen der Mehrgenerationen-Familie, zur relativen Verkürzung der Familienphase (Zusammenleben mit Kindern) und zur relativen Verlängerung der nachelterlichen Phase führt“ (ebd.)
- „die Entkoppelung von Paarbeziehung und Elternschaft“ (ebd.) aufgrund der Verhütungsmöglichkeiten
- „die entsprechende Entkoppelung von Paarbeziehung und Ehe“ (ebd.)
- „ein verbesserter Ausbildungsstatus von Frauen ..., einhergehend mit erheblichen Vereinbarkeitsproblemen zwischen Mutterschaft und beruflichen Anforderungen“ (ebd.)

- „ein dramatischer Rückgang der Geburtenrate“ (ebd.)

Dementsprechend kommt es auch zu „wesentlichen Veränderungen der Arbeitswelt, die sich nachhaltig auf die Möglichkeiten familialer Beziehungsgestaltung auswirken“ (ebd.) wie z.B. die zunehmende Erwerbstätigkeit der Frauen; flachere Hierarchien in der Arbeitswelt, u. a. aufgrund der veränderten Rollenstrukturen; der Trend zur Wissensgesellschaft und zu mehr Dienstleistungen; Veränderungen der Arbeitsverhältnisse allgemein und Veränderungen der Alterspyramide der Gesellschaft (ebd., 785).

5.2. Die Bedeutung des realen Dritten, der Vaterphantasie und der Beitrag der Mutter

Das Verständnis der klassisch patriarchalen Vaterrolle und der traditionellen Familienaufteilung hat sich aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen verändert. Dabei ist die angebliche Eindeutigkeit der Rolle des Vaters verloren gegangen und hat somit die Suche nach einem neuen Verständnis hervorgerufen. Der Vater bewegt sich zwischen Positionen, die ihn als engagiert darstellen bis hin zu einem distanzierten oder sogar verschwindenden Vater. Dabei spielen vor allem auch die aktuellen Familienkonstellationen, wie zum Beispiel Einelternfamilien und Patchwork-Familien, bzw. die neuen Beziehungsentwürfe, durch die sich heutzutage Männer und Frauen für eine Elternschaft frei entscheiden können, eine bedeutende Rolle (Damasch/Metzger 2006, 7f).

Nach Herzog (1998, 162) besteht im Normalfall die Kernfamilie aus Mutter, Vater und den Kindern. Zu Beginn steht das Ehepaar, das eine enge positive zwischenmenschliche Beziehung lebt. Ein wichtiger Aspekt für das Gelingen der frühen Triangulierung ist die Art und Qualität der Beziehung der Eltern zueinander, da die Entwicklung des Kindes von den Interaktionen zwischen den Eltern beeinflusst wird. Dementsprechend internalisiert das Kind Erlebtes und kann es so in weiterer Folge individuell verarbeiten. Auch das triadische Beziehungsmoment des Ausgeschlossenseins und die realen Beziehungserfahrungen die das Kind dabei macht, sind von Bedeutung (Schon 1995, 35ff).

Datler/Trunkenpolz/Ereky-Stevens (2010) weisen darauf hin, dass Kinder schon in den ersten Lebensmonaten unterschiedliche Beziehungserfahrungen mit Vater und Mutter machen und auch in der Lage sind, diese zu differenzieren. Aufgrund dessen

bildet der Säugling bestimmte Erwartungshaltungen an die abwechselnden InteraktionspartnerInnen aus, die ihn dazu befähigen, zwischen Vater und Mutter unterscheiden zu lernen. Durch die aktive Verbindung der Mutter zu einem Dritten, beispielsweise durch das Sprechen über den abwesenden Vater, fühlt sich das Kind ermutigt einerseits Kontakte außerhalb der dyadischen Beziehung aufzunehmen, und andererseits sich gemeinsam mit der Mutter mit dem abwesenden Dritten mental zu befassen.

Die Autoren Herzog (1998), Schon (1995, 2002), Dammasch (2000, 2008, 2008a), Dammasch/Metzger (2006), Dammasch/Katzenbach/Ruth (2008), Aigner (2001) und Grieser (1998) betonen die Bedeutung eines anwesenden Vaters für die Modulation und Organisation eines intensiven Affektsystems und für die Ausbildung und Entwicklung geschlechtlicher Identität ihres Kindes (Ereky 2002, 168f).

Der Vater fungiert demnach „als Dritter, der die archaische Beziehung des Kindes in die Dreisamkeit ausweitet. Als Hilfs-Ich und Identifikationsfigur liefert er Bausteine zum Aufbau eines Ideal-Ichs. Als Grenzsetzer und Regulator, wie auch als Dritter in der ödipalen Phase des Kindes, wird er zum Konfliktobjekt. In der Adoleszenz ... ist er ein Helfer beim Umbau des Ueber-Ichs und wird somit zum Ablösungsobjekt“ (Bürgin 1998b, 185).

„Im Gegensatz zur wachsenden gesellschaftlichen Randständigkeit der Autorität des Vaters hat das Bild vom Vater in der Vorstellungswelt des Kindes keineswegs an psychodynamischer Bedeutung verloren. Der intensive Wunsch des Kindes nach dem Vater ist in der psychischen Entwicklung angelegt“ (Damasch/Metzger 2006, 12). Trotzdem fühlen sich Väter oft in ihrer Bedeutung für das Kind verunsichert. Wo bei väterliche Zuwendung, vor allem im Sinne einer beschützenden, pflegenden, tröstenden und liebevollen Zuneigung zu einem glücklichen und selbstbewussten Kind führen. „Die Rolle des Vaters wird im allgemeinen durch den kulturellen oder sozialen Kontext definiert“ (Bürgin 1998b, 186). Wenn der Vater fehlt und die Beziehung zu ihm und die Identifizierung mit ihm wegfällt, „bildet sich kein personalisiertes Ueber-Ich, sondern das Ueber-Ich wird durch die Anforderungen der Gesellschaft gestaltet“ (ebd.).

Demzufolge ortet die zeitgenössische Psychoanalyse bei einem „Nichtgelingen der damit verbundenen präödipalen und triangulierenden Entwicklungsschritte ... schwerwiegende und verbreitete Folgen wie v. a. die strukturellen Ich- oder Frühstörungen mit symbiotisch-narzißtischem Charakter“ (Aigner 2001, 163). Ein Vaterdefizit

kann „als wichtiger Bedingungsfaktor für psychische Störungen in Form mißlungener Individuation“ (ebd., 157) gesehen werden, darf jedoch nicht, wie so oft, als einzige Ursache für bestimmte Probleme vernommen werden, da dabei auch vielerlei weitere Belastungsfaktoren eine Rolle spielen (ebd., 160). Bei Störungen in der Beziehung zum Vater bzw. Identifizierung mit dem Vater in der Kindheit kann es zu Defiziten in den psychischen Strukturen, wie zum Beispiel der Identitätsbildung, kommen. Dieser Mangel an väterlichem Vorbild und Väterlichkeit kann in der Adoleszenz weitgehend ausgeglichen werden, wenn die Möglichkeit einer Auseinandersetzung mit realen Vaterfiguren, wie zum Beispiel einem Lehrer, gegeben ist (Kutter 1986, 38).

Für vaterlose Kinder bestehen demnach durchaus sehr gute Triangulierungschancen, da sie sich mit Hilfe von realen oder phantasierten Gelegenheiten Vatersubstitute in ihrer erweiterten Umwelt suchen, wie zum Beispiel „Lehrer, Jugendleiter, Väter von Spielkameraden, Seelsorger etc.“ (Aigner 2001, 164).

Um das Kind aus der dyadischen Mutter-Kind-Beziehung herauslösen zu können, ist es bedeutsam, dass die primäre Bezugsperson, in den meisten Fällen die Mutter, eine zugängliche Ersatzperson als drittes Objekt bejahen kann, was voraussetzen würde, dass eine gewisse seelische Reife ihrerseits vorhanden ist. Dies bedeutet beispielsweise, dass sie den Platz des fehlenden Vaters nicht ihrem Sohn zuteilt, da er so seiner symbolischen Vaterrepräsentanz beraubt würde und „damit auch der Möglichkeit entwicklungsfördernder ödipaler Auseinandersetzungen mit einer Vaterrepräsentanz“ (ebd., 167). In unvollständigen Familien sind bei Erfüllung dieser Bedingung positive Entlastungsaspekte für die psychosoziale Entwicklung der Kinder zu erwarten, da angespannte Situationen und bisherige Konflikte zwischen den Elternteilen wegfallen und dadurch auch das Entwicklungsklima begünstigen. Im Vergleich dazu kann es Kindern aus vollständigen Familien schwerer fallen den realen Vater als Identifikationsobjekt anzunehmen, wenn sich dieser der frühen Triangulierung verweigert (ebd., 164). Dies bedeutet, dass der Vater emotional abwesend ist und dem Kind nicht dabei hilft „die mächtigen Affekte in der Mutter-Kind-Dyade zu regulieren und die Lösung aus der Bindung zur Mutter zu ermöglichen“ (Dammach/Metzger 2006, 15).

Die Autoren Grieser (1998), Dammasch (2000, 2008, 2008a), Dammasch/Metzger (2006), Dammasch/Katzenbach/Ruth (2008), Aigner (2001) und Dattler/Steinhardt/Erekly (2002) sind der Auffassung, dass aufgrund des symbolischen Vaters im Inneren der Mutter auch bei Abwesenheit des Vaters ein triadischer Bezug

hergestellt werden kann. Um den Schmerz über die fehlende Bezugsperson abwehren zu können, phantasiert das Kind ein Vaterbild des abwesenden Vaters, welches einerseits sehnsüchtig idealisiert oder andererseits negativ behaftet sein kann. Von Bedeutung ist dabei, wie schon erwähnt, inwieweit es von der Mutter positiv besetzt wird. Folglich kann das Kind ein inneres Vaterobjekt phantasieren, „ohne daß es zur Verinnerlichung realer Vateranteile gekommen sein muß“ (Aigner 2001, 165). Kinder aus Ein-Eltern-Familien haben aufgrund dessen nicht unbedingt schlechtere Entwicklungschancen als Kinder aus traditionellen Eltern-Kind-Familien. Ausreichend sei demzufolge auch *eine* primäre Bezugsperson, die dem Kind die Beziehung zu einem weiblichen oder männlichen dritten Objekt außerhalb des Familiensystems ermöglicht und dadurch dem Kind zu dem Schritt aus der Dyade verhilft. Aigner (2001, 167) weist dennoch darauf hin, dass es aufgrund der mangelhaften Identifikations- und Anlehnungsmöglichkeiten durch das massenhafte Fehlen des Vaters sehr wohl zu Problemen – besonders für Buben – kommen kann (ebd.).

Rauchfleisch (2000, 92f) befasst sich in seinem Artikel nun mit gleichgeschlechtlichen Familien und kommt hingegen ebenfalls zu dem Ergebnis, dass sich das Kind für die Triangulierung eine zugängliche Ersatzperson sucht, die vor allem das andersartige Geschlecht repräsentiert. Demzufolge ist auch er der Ansicht, dass für eine ungestörte Entwicklung „nicht die leibliche Präsenz der Mutter oder des Vaters oder beider Elternteile im Familienverband notwendig ist“ (ebd., 94), sondern eine konstante primäre Bezugsperson, die die Beziehung des Kindes zu einem außenstehenden, dritten Objekt hilfreich unterstützt (ebd., 94f).

Büttner/Krebs/Winterhager-Schmid (2000, 17) behandeln in ihrem Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik den Themenschwerpunkt „Gestalten der Familie – Beziehungen im Wandel“ und betonen darin, dass es für das Kind nicht ausschlaggebend sei, ob die engsten Bezugspersonen mit ihm leiblich verwandt sind oder nicht. Wichtig für das Kind ist es, „wie verlässlich versorgend, wie liebevoll zugewandt, wie robust sich im Ertragen seines wütenden Geschreis diese Objekte von Liebe und Haß als dauerhaft und zuverlässig erweisen“ (ebd.). Wenn dies gegeben ist, kann das Kind, obgleich der Vollständigkeit einer Familie, „triangulierende Beziehungserfahrungen machen“ (ebd.) und sich dementsprechend gut entwickeln.

6. Darstellung der Literaturrecherche und Diskussion der Ergebnisse

6.1. Forschungslücke und Forschungsfrage

Aus dem bisherigen Forschungsstand geht hervor, dass die psychoanalytischen Theorien von Mahler (Mahler/Pine/Bergmann 1980), Abelin (1971, 1985, 1986) und Rotmann (1978, 1981) u.a. für ein störungsfreies Gelingen des Individuationsprozesses des Kleinkindes die Notwendigkeit einer stabilen Objektbeziehung des Kindes zur Mutter betonen. Weiters ist es für diese Autoren auch maßgebend von Bedeutung, dass das Kind einen realen Vater erfährt, um diese „erste Objektbeziehung von der Mutter auf die Person des Vaters ausweiten“ (Figdor 1991, 92) zu können. Der Vater dient im Loslösungskonflikt von der Mutter als entlastendes Identifizierungsobjekt und übernimmt strukturbildende Funktionen für die Entwicklung des Kindes als triangulierender Dritter. Darauf aufbauend entstehen erweiterte und modifizierte Konzepte der frühen Triangulierung, die in einem weiteren Schritt auch auf die wesentliche Bedeutung der Liebesbeziehung zwischen Mutter und Vater für ein Gelingen der frühen Triangulierung hinweisen, da sie speziell für das Beziehungsdreieck Vater-Mutter-Kind ein Gleichgewicht schaffen soll (Figdor 1991, 91ff). Die Vertreter der französischen Psychoanalyse (u.a. Lacan) der 60er und 70er Jahre treffen eine beachtliche Unterscheidung zwischen dem symbolischen, realen und imaginären Vater, die auch heute noch in der aktuellen Triangulierungsdiskussion großen Anklang findet.

Demzufolge nimmt der Vater in der psychoanalytischen Literatur über Triangulierung seit den 70er Jahren eine maßgebende Rolle als strukturbildende Funktion für die frühe Entwicklung des Kindes ein.

Diese Theorien stützen sich dabei meist auf eine klassische Familienkonstellation Vater-Mutter-Kind und implizieren somit die Anwesenheit des Vaters. In unserer Gesellschaft haben sich Familienformen – auch aufgrund der hohen Scheidungsraten – zunehmend verändert bzw. gewandelt, hin zu beispielsweise Eineltern-Familien, Patchwork-Familien oder auch Familien mit gleichgeschlechtlichen Elternteilen.

Aufgrund dessen stellt sich vorerst die Frage inwiefern diese gesellschaftlichen Entwicklungen, bei denen die „Verfügbarkeit eines realen Vaters als ‚Dritten‘ und ... spezifischen Interaktionen mit ihm für den Verlauf des Prozesses der frühen Triangu-

lierung“ (Ereky 2002, 163) nicht mehr gegeben sind, auch in der aktuellen Triangulierungsdiskussion berücksichtigt werden.

Figdor (1991, 96) betont, dass sich das Fehlen der positiven elterlichen Paarbeziehung aufgrund „unvollständiger“ (ebd., 96) Triangulierungsprozesse negativ auf die Objektbeziehungsentwicklung des Kindes auswirken kann (s. Kap. 3.6.3.).

Metzger (2000, 2008), Dammasch (2000, 2008, 2008a), Dammasch/Metzger (2006), Dammasch/Katzenbach/Ruth (2008) und Fonagy (1998) betonen das Wechselspiel zwischen Dyade und Triade und heben dabei die Sicherheit innerhalb der Dyade als unabdingbare Voraussetzung für die triadische Beziehung hervor. Vor allem die Dynamik zwischen beiden Positionen ermöglicht erst einen positiven Entwicklungsprozess für das Kind (s. Kap. 4.1.).

Aufbauend auf der französischen Schule Lacans vertreten nun Stork (1991), Rotmann (1978, 1981), Buchholz (1995, 1999), Schon (1995, 2002), Bürgin (1998, 1998a, 1998b), Bürgin/von Klitzing (2001), von Klitzing (1998, 1998a, 2000) und Herzog (1998) die Ansicht, dass das Kind schon von Beginn an triadische Beziehungserfahrungen macht und die Beziehung nur unter Belastung hin zur Dyade tendiert. Der triangulierende Dritte ist demnach als phantasiertes inneres Vaterbild im Kind von Geburt an vorhanden bzw. wird im Inneren der Mutter symbolisch repräsentiert und kann infolgedessen förderlich auf den Prozess der Triangulierung einwirken (s. Kap. 4.2.).

Autoren, wie Grieser (1998), Dammasch (2000, 2008, 2008a), Dammasch/Metzger (2006), Dammasch/Katzenbach/Ruth (2008), Aigner (2001) und Dattler/Steinhardt/Ereky (2002) weisen ergänzend darauf hin, dass sich das Kind mit Hilfe der Mutter mental mit dem abwesenden dritten Objekt auseinandersetzen kann. Dies bedeutet, dass aufgrund des symbolischen Vaters im Inneren der Mutter auch bei Abwesenheit des Vaters ein triadischer Bezug hergestellt werden kann.

Einige Autoren [Abelin (1971, 1985, 1986), Rotmann (1978, 1981), Herzog (1998), Schon (1995, 2002), Dammasch (2000, 2008, 2008a), Dammasch/Metzger (2006), Dammasch/Katzenbach/Ruth (2008), Aigner (2001), Grieser (1998), Bürgin (1998, 1998a, 1998b), Bürgin/von Klitzing (2001), von Klitzing (1998, 1998a, 2000), Herzog (1998)] plädieren dennoch für einen realen Dritten, der als interagierende Bezugsperson bzw. Identifikationsobjekt fungieren soll und somit erst eine trianguläre Strukturbildung ermöglichen kann. Demnach wird Realobjekten ein großer Stellenwert zugeschrieben, da sie direkt in die innere Beziehungswelt des Kindes eingreifen, ent-

sprechend mitregulieren können und vor allem durch den realen Kontakt erst die Beziehungen innerhalb des Personendreiecks zunehmend beleben können (Ereky 2002, 163ff).

Bei der Literaturrecherche wird deutlich, dass in den psychoanalytischen Theorien über Triangulierung entweder der reale Vater als triangulierender Dritter oder bei abwesenden Vätern die symbolische „Repräsentanz des Vaterbildes im Innenleben der Mutter“ (Ereky 2002, 163) in den Fokus gerückt wird. Es fällt zwar auf, dass einige Autoren aus deutschsprachiger Fachliteratur darauf aufmerksam machen, dass im Falle eines fehlenden Vaters auch andere primäre Bezugspersonen für das Kind als drittes Objekt fungieren können, aber in welcher Weise sich dabei der Triangulierungsprozess konzeptuell gestaltet bzw. inwieweit neue Familienformen innerhalb einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung Berücksichtigung finden, wurde bisher nicht ausreichend thematisiert. Diese dargelegte Forschungslücke soll nun Anknüpfungspunkt der Analyse sein, in der untersucht wird, ob es in der deutschsprachigen Fachliteratur Aussagen darüber gibt, in welcher Weise Triangulierung im Falle eines fehlenden realen Vaters dennoch gelingen kann. Nach der Darstellung der Theorien über Triangulierung in deutschsprachiger Fachliteratur und deren Bedeutung, soll nun in weiterer Folge analysiert werden, in welcher Weise sie modifiziert wurden, entsprechend dem gesellschaftlichen Wandel und der damit einhergehenden neuen Familienformen. Unter Berücksichtigung eines fehlenden realen Vaters soll herausgefiltert werden, welche Aussagen getroffen werden können hinsichtlich Personen bzw. Institutionen, die die triangulierende Vaterfunktion stellvertretend übernehmen können und welche Bedeutung dies folglich für die Pädagogik hat.

Dadurch wird in dieser Diplomarbeit erstens der wissenschaftliche Bestand zur aktuellen Triangulierungsdiskussion in der deutschsprachigen Fachliteratur dargestellt und zweitens ein unzureichend erforschter theoretischer Diskurs durchleuchtet, der einen bedeutenden Erkenntnisbeitrag für die Pädagogik bzw. für die psychoanalytische Pädagogik leisten kann.

Die diplomarbeitsleitende Forschungsfrage lautet:

Gibt es in der deutschsprachigen Fachliteratur Aussagen darüber, in welcher Weise Triangulierung im Falle eines fehlenden realen Vaters dennoch gelingen kann? Und wenn ja, welche pädagogischen Konsequenzen lassen sich daraus erarbeiten?

Herleitung der Subfragen:

1) Begriffsklärungen (Triangulierung, der imaginäre, symbolische, reale Vater, der oder das Dritte)

Wie schon erwähnt wurde, sprechen viele Autoren entweder von einem realen Vater oder einem symbolischen (inneren) Vater. Dies impliziert einerseits die Anwesenheit des realen Vaters oder die, ob anwesend oder abwesend, immer vorhandene Repräsentanz des Vaters im Inneren der Mutter. Das heißt, wenn der reale Vater nun fehlt, gibt es trotzdem immer einen symbolischen und einen imaginären Vater. Aber ist die bloße Existenz eines symbolischen Vaters schon Triangulierung? Es soll nun in einem ersten Fragekomplex geklärt werden, was Autoren der aktuellen Fachdiskussion überhaupt unter dem Begriff Triangulierung verstehen. Dies ist notwendig, um in weiterer Folge von einer diplomarbeitsleitenden Begriffsposition ausgehen zu können. Folglich kann auch analysiert werden, in welchem Verhältnis Triangulierung zu dem imaginären, symbolischen und realen Vater steht und was es zu bedeuten hat, wenn von einem sogenannten Dritten die Rede ist.

- Was wird unter Triangulierung in der aktuellen Fachdiskussion verstanden?
 - Mit welchem Begriff von Triangulierung arbeite ich in einem weiteren Schritt in dieser Diplomarbeit?
- In welchem Verhältnis steht Triangulierung zu dem imaginären, symbolischen und realen Vater?
 - Was wird unter dem sogenannten Dritten verstanden?

2) Der fehlende reale Vater und dessen Bedeutung für die Triangulierung

In einem zweiten Fragenkomplex sollen nun Aussagen herausgefiltert werden, bei denen Autoren von einem Fehlen des realen Vaters ausgehen und dessen Bedeutung für das Gelingen der Triangulierung. Das heißt, der Vater ist nicht nur berufsbedingt abwesend, sondern hat schon vor der Geburt des Kindes die Familie verlassen oder ist vor der Geburt verstorben.

- Zu welchen Aussagen kommen Autoren im Hinblick auf Situationen, in denen der reale Vater nicht existiert?
 - Welche Autoren treffen Aussagen dazu, ob und in welcher Weise Triangulierung für ein Kind, für das es keinen realen Vater gibt, möglich ist?

3) Wandel der Gesellschaft und der Familienformen und dessen Bedeutung für die Triangulierung

Der dritte Fragenkomplex beschäftigt sich mit dem gesellschaftlichen Wandel und den somit einhergehenden neuen Familienformen. Dabei soll untersucht werden, in welcher Weise diese unterschiedlichen Familienkonstellationen auch von Autoren berücksichtigt werden. Das heißt, ob Aussagen getroffen werden hinsichtlich Personen bzw. Institutionen, welche die triangulierende Vaterfunktion stellvertretend übernehmen können.

- Sofern sich Autoren mit dem Fehlen eines realen Vaters und dessen Bedeutung für das Gelingen der Triangulierung befassen – wird dabei auf unterschiedliche Familienformen Bezug genommen? Wenn ja, in welcher Weise?

4) Pädagogische Konsequenzen

Ein letzter Fragekomplex soll schließlich die Konsequenzen, die sich für die Pädagogik eröffnen, behandeln.

- Welche pädagogischen Konsequenzen lassen sich daraus erarbeiten?

6.2. Darstellung der Literaturanalyse und methodischer Zugang

Im folgenden Kapitel soll nun in detaillierter Form das methodische Vorgehen in Anlehnung an Jonas Berger (2006) erläutert werden, um so im Anschluss die Ergebnisse der Literaturanalyse präsentieren zu können. Vorerst soll jedoch noch kurz auf die Eingliederung der Diplomarbeit in die psychoanalytische Konzeptforschung nach Dreher (1998) Bezug genommen werden.

6.2.1. Eingliederung in die psychoanalytische Konzeptforschung

In jeder Wissenschaft ist eine der wichtigsten Aktivitäten die Forschung, aufgrund deren Ergebnisse es auch zu ständigen Veränderungen, Fortschritten bzw. Erweiterungen von Konzepten kommt. Da es in der vorliegenden Diplomarbeit um eine „systematische Klärung des Gebrauchs psychoanalytischer Konzepte“ (Dreher 1998, 9)

und in diesem Sinne „um theoriegeschichtliche Forschungen zur Entstehung und Entwicklung, als auch um Forschungen zur Verwendung, zur Klärung sowie zur Ausdifferenzierung eines Konzepts“ (ebd.) geht, kann nach Dreher (1998) von einer psychoanalytischen Konzeptforschung gesprochen werden. Die Autorin betont die Bedeutung „unterschiedlicher Forschungsaktivitäten in der Psychoanalyse“ (ebd., 14) und weist in diesem Zusammenhang darauf hin: „Psychoanalytische Empirie ohne psychoanalytische Konzepte ist blind, psychoanalytische Konzepte ohne psychoanalytische Praxis sind leer“ (ebd.). Es gibt in der Psychoanalyse demnach Fragen, die nicht ausschließlich empirisch beantwortet werden können, sondern die systematischer konzeptueller Überlegungen bedürfen (ebd., 81).

Wenn nun von „Konzeptualisieren“ (ebd., 19) die Rede ist, handelt es sich um das Begreifen und Nachvollziehen einer Denkbewegung und deren Bedeutung in einem bestimmten Kontext. Gegenstand psychoanalytischer Konzeptforschung sind zentrale Konzepte der Psychoanalyse, in diesem Fall das Konzept der frühen Triangulierung. Nach Dreher (1998, 25f) sind Konzepte „Bestandteile von psychoanalytischen Theorien“, demgemäß ist das Konzept der frühen Triangulierung Bestandteil der psychoanalytischen Objektbeziehungstheorie.

Unter Berücksichtigung des aktuellen psychoanalytischen Forschungsstandes soll die historische Entwicklung und die gegenwärtige Verwendung in der klinischen Praxis geklärt werden. Dementsprechend ergeben sich folgende Themenbereiche (ebd., 23):

- „die Untersuchung des historischen Entstehungskontexts eines Konzepts“,
- „die Geschichte eines Konzepts im Wandel der psychoanalytischen Theorie“,
- „die aktuelle Verwendung eines Konzepts in der klinischen Praxis“ und
- „die kritische Diskussion und gegebenenfalls die Formulierung eines Vorschlags zu einer veränderten Verwendungsweise eines Konzepts“ (ebd.).

Dementsprechend wurde in den Kapiteln zwei bis fünf mittels Literaturrecherche die Entwicklung des Konzepts der frühen Triangulierung historisch rekonstruiert, um in weiterer Folge mittels Literaturanalyse der psychoanalytischen Zeitschriften, in denen durch Integration von Erfahrungen aus der klinischen Praxis und somit der aktuellen Verwendung des Konzepts, das psychoanalytische Wissen gestützt wird. Dabei nehmen soziokulturelle, politische und auch individualpsychologische Faktoren Einfluss auf wissenschaftliche Theorien und tragen so zu deren Veränderungen bei (ebd., 40).

6.2.2. Erläuterungen zum methodischen Vorgehen

Um die Forschungsfrage – „*Gibt es in der deutschsprachigen Fachliteratur Aussagen darüber, in welcher Weise Triangulierung im Falle eines fehlenden realen Vaters dennoch gelingen kann? Und wenn ja, welche pädagogischen Konsequenzen lassen sich daraus erarbeiten?*“ – beantworten zu können, ist die Methode der Literaturrecherche und –analyse gewählt worden.

Da in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung eine Vielzahl der Theorien über Triangulierung vom Vater als triangulierenden Dritten ausgehen, ist in einem ersten Schritt in der Datenbank der Universität Wien, der österreichischen Nationalbibliothek und der elektronischen Zeitschriftenbibliothek nach Fachliteratur zum Thema Vaterforschung recherchiert worden. Aufgrund der Durchschau der Literaturverzeichnisse und der weiteren Literaturverweise bzw. -empfehlungen in den Monographien, Sammelbänden und Zeitschriften konnte die Recherche eingegrenzt werden auf konkrete Fachliteratur zu Triangulierung.

Mertens (1993, 477-482) listet in dem Werk „Schlüsselbegriffe der Psychoanalyse“ eine Reihe von psychoanalytischen Zeitschriften auf, die in Folge als Ausgangsmaterial für die Literaturanalyse verwendet worden sind. Zum Beispiel *Psyche, Forum der Psychoanalyse, Zeitschrift für klinische Theorie und Praxis, Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychoanalyse, Jahrbuch der Psychoanalyse, Praxis der Psychotherapie und Psychosomatik, Zeitschrift für Psychoanalytische Theorie und Praxis, Kinderanalyse, Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik,...* . Des Weiteren sind auch die Zeitschriften *Arbeitshefte Kinderpsychoanalyse* und *Zeitschrift für Individualpsychologie* und die *Jahrbücher Psychoanalytische Pädagogik* in die Recherche miteinbezogen worden. Um die Textauswahl eingrenzen zu können, sind für die Durchführung der Analyse nur deutschsprachige Texte herangezogen worden, die sich in den letzten fünf bis zehn Jahren mit der frühen Triangulierung beschäftigten. In weiterer Folge ist die Vielzahl an Texten nach den Begriffen *Triangulierung* bzw. *frühe Triangulierung* durchgesehen worden, um das Ausgangsmaterial für die Analyse vollständig eingrenzen und schließlich bestimmen zu können, um in weiterer Folge nach konkreten Hinweisen bzw. Aussagen – in welcher Weise Triangulierung im Falle eines fehlenden realen Vaters dennoch gelingen kann – zu forschen.

Um zu einer Beantwortung der Fragestellung zu gelangen, ist die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2008) gewählt worden. Bei dieser sozialwissenschaftlichen Methode ist der „Gegenstand der Analyse ... *fixierte* Kommunikation“ (ebd., 12) und ermöglicht durch das systematische theoriegeleitete Vorgehen eine „intersubjektive Nachprüfbarkeit“ (ebd.). Dabei ist das Textmaterial in Anlehnung an Jonas Berger (2006) paraphrasiert und zusammengefasst worden, so „daß die wesentlichen Inhalte erhalten“ (Mayring 2008, 58) geblieben sind. Aussagen sind dementsprechend mittels der aufgestellten Subfragen in einem „Analyseprotokoll als Forschungsinstrument“ (ebd., 60), in Form eines digitalen Word-Dokuments aufgelistet worden. In weiterer Folge sind mit Hilfe induktiver Kategorienbildung „Kategorien direkt aus dem Material in einem Verallgemeinerungsprozeß“ (ebd., 75) abgeleitet worden. Durch Komprimierung der Informationen, aufgrund von Paraphrasierung und Zusammenfassung, konnten Aussagen somit aufgeschlüsselt und inhaltlich in einer beschreibenden, knappen Form wiedergegeben werden. Die bisherigen Aussagen der Triangulierungsdebatte aus den vorhergehenden Kapiteln 3 und 4 dieser Diplomarbeit sind in Anlehnung an Ereky (2002) in Kategorien bzw. Unterkategorien gegliedert und anschließend mit den Analyseprotokollen verglichen worden. Berger (2006, 61) formuliert diesbezüglich auch sogenannte „Kategorien von Bedeutungszuschreibungen“ (ebd.), die dementsprechend aus der vorangegangenen theoretischen Fachdiskussion entstammen. Somit konnten einerseits transformierte, sprich schon paraphrasierte und zusammengefasste, Aussagen aus dem Analyseprotokoll systematisch den Kategorien zugeordnet werden, und andererseits aber auch durch neue Ergebnisse hinsichtlich des fehlenden Vaters und neuer Familienformen ergänzt werden. Die schrittweise Untersuchung der Texte mit Hilfe der Analyseprotokolle führt schließlich auch zu einer Transparenz der Ergebnisse.

6.2.3. Kategorien von Bedeutungszuschreibungen

Aufgrund der vorhergehenden theoretischen Diskussion und der daraus zusammengefassten Äußerungen der Autoren konnten in Anlehnung an Ereky (2002) sogenannte „Kategorien von Bedeutungszuschreibungen“ (Berger 2006, 61) formuliert werden. Diesen Kategorien, die sich in fünf übergeordnete Themengebiete gliedern, sind in stark komprimierter Form Aussagen zugeordnet worden, sodass daraus Un-

terkategorien verfasst werden konnten. Diese „Kategorien von Bedeutungszuschreibungen“ (Berger 2006, 61) sollen nun in einem nächsten Schritt angeführt werden.

Kategorie 1: Aussagen über den Triangulierungsprozess in der frühkindlichen Entwicklung

- a. Fähigkeit von Geburt an, triadische oder polyadische Beziehungen eingehen zu können
- b. Der Säugling wird in eine Triade hineingeboren (Triadifizierung)
- c. Verinnerlichung triadischer Strukturen (Triangulierung)
- d. Wechselspiel zwischen Dyade und Triade als Entwicklungsprozess
- e. Der imaginäre Vater (das Vaterbild) als innere psychische Repräsentanz im Kind
- f. Trianguläre Erfahrung als Vorbereitung auf die ödipale Phase

Kategorie 2: Aussagen über die Bedeutung der positiven elterlichen Paarbeziehung für das Gelingen früher Triangulierung

- a. Gleichgewichtsschaffend im Beziehungsdreieck Mutter-Vater-Kind
- b. Ausgangspunkt für triadische Repräsentanzen (Vorbildwirkung)
- c. Trianguläre Strukturen der Eltern (Triadische Kompetenz)

Kategorie 3: Aussagen über die Bedeutung der Mutter für das Gelingen früher Triangulierung

- a. Dyadische Mutter-Kind-Beziehung als Heimatbasis
- b. Symbolische Repräsentanz des Vaters in der Mutter
- c. Anerkennung der triadischen Struktur der menschlichen Beziehungen

Kategorie 4: Aussagen über die Bedeutung realer Interaktionserfahrungen des Kindes mit dem Vater oder einem bedeutungsvollen Dritten für das Gelingen früher Triangulierung

- a. Bedeutend für die psychische Strukturbildung des Kindes
- b. Befreier im Loslösungskonflikt von der Mutter
- c. Vorleben einer eigenständigen Beziehung zur Mutter
- d. Eröffnet einen triadischen Beziehungsraum
- e. Belebt und reguliert die innere Beziehungswelt des Kindes

- f. Triangulierender Dritter
- g. Repräsentant der Außenwelt
- h. Ermöglicht einen Perspektivenwechsel
- i. Anders im Vergleich zur Mutter
- j. Spiegel der interaktiven Mutter-Kind-Beziehung (Reflexive Kompetenz)
- k. Fördert die Entwicklung des symbolischen Denkens (Symbolsystem)
- l. Identifizierungsobjekt bei Jungen
- m. Lösung aus der Ähnlichkeitsverbindung mit der Mutter bei Mädchen
- n. Entwicklung geschlechtlicher Identität des Kindes
- o. Modulation und Organisation eines intensiven Affektsystems

Kategorie 5: Aussagen über den fehlenden realen Vater und dessen Bedeutung für das Gelingen von Triangulierung

- a. Psychische Anwesenheit des Vaters im Kind
- b. Triadischer Bezug mittels symbolischen Vater
- c. Bedeutungsvolles drittes Objekt im kulturellen Umfeld als Vatersubstitut
- d. Abwesender Vater versus anwesend, aber emotional abwesender Vater
- e. Negative Auswirkungen auf Ich-Funktionen
- f. Über-Ich wird durch Anforderungen der Gesellschaft gestaltet
- g. Psychosoziale Störungen bei Jungen
- h. Asynchrone Objektbeziehungsentwicklung beim Fehlen einer elterlichen Paarbeziehung
- i. Konfliktreiche Beziehung zur Mutter durch eine aggressive Triangulierung

6.2.4. Erläuterungen zum Analyseprotokoll

Das Analyseprotokoll beinhaltet nun folgende drei Abschnitte:

- *Erfassung des Artikels im Überblick*

In diesem Abschnitt werden einerseits Daten wie Erscheinungsjahr, Autor, Zeitschrift und Titel des Artikels angegeben und andererseits eine kurze Zusammenfassung des Artikels wiedergegeben. Dadurch lässt sich auch im Nachhinein zurückverfolgen, von welchem Thema der Artikel handelt und wo er zu finden ist. In diesem Abschnitt geht es des Weiteren um eine Begriffsklärung von Triangulie-

rung bzw. um Äußerungen unterschiedlicher Autoren über Triangulierung und in welchem Zusammenhang oder Verhältnis Triangulierung zu einem imaginären, symbolischen oder realen Vater steht. In weiterer Folge wird untersucht, was in den ausgewählten Artikeln unter dem sogenannten Dritten verstanden wird.

- *Aussagen in den Artikeln über den fehlenden realen Vater und dessen Bedeutung für das Gelingen von Triangulierung*

Dieser Abschnitt umfasst nun konkrete Aussagen der Autoren hinsichtlich eines fehlenden realen Vaters und dessen Bedeutung für das Gelingen von Triangulierung.

- *Frage nach der Bedeutung des Wandels der Gesellschaft und der Familienformen für das Gelingen von Triangulierung*

Der dritte Abschnitt zielt darauf ab, herauszufinden, ob Autoren in ihren Aussagen über Triangulierung auch auf unterschiedliche Familienformen Bezug nehmen und wenn ja, in welcher Weise.

Die zusammengefassten Äußerungen der unterschiedlichen Autoren in den Analyseprotokollen sind in weiterer Folge mit den „Kategorien von Bedeutungszuschreibungen“ (Berger 2006, 61) aus dem Kapitel 6.2.3. verglichen worden. Dadurch konnte schließlich überprüft werden, ob theoretische Aussagen in den letzten Jahren unverändert geblieben sind, sich weiter entwickelt haben oder vielleicht revidiert worden sind. Ein wesentlicher Aspekt ist dabei die Ergänzung der Kategorien, aufgrund neuer Ergebnisse, die sich durch Aussagen hinsichtlich des fehlenden realen Vaters und dessen Bedeutung für das Gelingen von Triangulierung, ergeben haben.

Bevor jetzt anhand von Beispielen aus den Analyseprotokollen das methodische Vorgehen und die daraus resultierenden Ergebnisse detailliert dargestellt werden, wird im folgenden Kapitel ein Verzeichnis der ausgewählten Texte angeführt.

6.2.5. Literaturverzeichnis der Texte für die Inhaltsanalyse

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie:

Grieser, Jürgen (2010): Der Körper als Dritter – Psychosomatische Triangulierungsprozesse am Beispiel der Adoleszenz. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 59, 140-158.
(→ Analyseprotokoll 1)

Forum der Psychoanalyse:

Grieser, Jürgen (2008): Die psychosomatische Triangulierung. In: *Forum der Psychoanalyse* 24, 125-146.
(→ Analyseprotokoll 2)

Rupprecht-Schampera (2003): Ein gemeinsames Modell für neurotische und Borderline-Hysterien. In: *Forum der Psychoanalyse* 19, 70-81.
(→ Analyseprotokoll 3)

Grieser, Jürgen (2003): Von der Triade zum triangulären Raum. In: *Forum der Psychoanalyse* 19, 99-115.
(→ Analyseprotokoll 4)

Grieser, Jürgen (2001): Vater, Mutter, Kind und Therapeut. Die therapeutische Funktion des Dritten in der Behandlung depressiver Zustände. In: *Forum der Psychoanalyse* 17, 64-83.
(→ Analyseprotokoll 5)

Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen:

Grieser, Jürgen (2007): Freiheit und Entwicklung im triangulären Raum. In: *Psyche* 6, 560-589.
(→ Analyseprotokoll 6)

Metzger, Hans-Geert (2005): Über die Angst der Väter vor der frühen Kindheit – psychoanalytische Überlegungen. In: *Psyche* 7, 611-628.
(→ Analyseprotokoll 7)

Grieser, Jürgen (2004): Triangulierung, Vaterphantasie und Kreativität. In: *Psyche* 5, 411-447.
(→ Analyseprotokoll 8)

von Klitzing, Kai (2002): Frühe Entwicklung im Längsschnitt: Von der Beziehungswelt der Eltern zur Vorstellungswelt des Kindes. In: *Psyche* 9/10, 863-887.
(→ Analyseprotokoll 9)

Kinderanalyse:

Dammasch, Frank (2009): Der umklammerte Junge, die frühe Fremdheitserfahrung und der abwesende Vater. In: *Kinderanalyse* 4, 313-334.
(→ Analyseprotokoll 10)

Grieser, Jürgen (2008a): Die Position des Vaters in Psychotherapie und Beratung. Teil 1: Grundlagen. In: Kinderanalyse 3, 183-200.
(→ Analyseprotokoll 11)

Grieser, Jürgen (2008b): Die Position des Vaters in Psychotherapie und Beratung. Teil 2: Die drei Dimensionen des Väterlichen in der Beratung. In: Kinderanalyse 3, 201-231.
(→ Analyseprotokoll 12)

Grieser, Jürgen (2004a): Triangulierungsprozesse und die Funktion des Rahmens. In: Kinderanalyse 2, 85-103.
(→ Analyseprotokoll 13)

6.3. Darstellung der Literaturanalyse anhand von beispielhaft gewählten Auszügen aus den Analyseprotokollen

Zunächst ist jeder der 13 Artikel aus dem Literaturverzeichnis der Texte für die Inhaltsanalyse (s. Kapitel 6.2.5.) auf themenspezifische Äußerungen durchleuchtet worden. Für die Untersuchung bedeutende Inhalte sind in einem Analyseprotokoll (AP) eingetragen und in einem nächsten Schritt paraphrasiert und zusammengefasst worden. Da relevante Aussagen von Autoren immer wieder in sehr komplexer Form in den Texten vorkommen und es daher schwer fällt sie in gekürzter und kompakter Weise inhaltlich korrekt wiederzugeben, sind manche Ausführungen bei den Paraphrasierungen und Zusammenfassungen teilweise bis gänzlich übernommen worden.

Beispiel: Ausschnitt aus dem Analyseprotokoll 7 (Metzger 2005/AP7)

Äußerungen hinsichtlich der Fragestellung: *Was wird in diesem Artikel unter Triangulierung verstanden?*

1. „...die Internalisierung von Erfahrungen zu dritt. Der Dritte ist vorstellbar geworden“ (613).
2. „...alle Entwicklungsprozesse, die mit dem Neuen, dem Fremden verknüpft sind, unter dem Aspekt der Triangulierung zu verstehen. Die Triade schafft ein Ungleichgewicht und dadurch einen Entwicklungsanreiz, der Gewohntes und Bekanntes in Frage stellt, während die Dyade mit Übereinstimmung und Harmonie verbunden ist“ (613).
3. „Das Konzept der Triangulierung ist also nicht mehr an zwei entwicklungspsychologische Zeitpunkte gebunden – frühe Triangulierung und ödipale Triangulierung –, sondern es ist als ein Prozeß zu verstehen, der sich über die gesamte Entwicklung erstreckt“ (613f).
4. „...erscheint es sinnvoll, dyadische und triadische Beziehungsformen in einem dynamischen Wechselspiel aufeinander bezogen zu sehen“ (614).

Paraphrasierung:

1. Unter Triangulierung wird die Internalisierung von Erfahrungen zu dritt verstanden.
2. Der Dritte ist vorstellbar geworden.
3. Unter dem Aspekt der Triangulierung sind alle Entwicklungsprozesse zu verstehen, die mit Neuem und Fremden verknüpft sind.
4. Die Triade schafft ein Ungleichgewicht und dadurch einen Entwicklungsanreiz, der Gewohntes und Bekanntes in Frage stellt.
5. Die Dyade ist mit Übereinstimmung und Harmonie verbunden.
6. Das Konzept der Triangulierung ist nicht an zwei entwicklungspsychologische Zeitpunkte gebunden – frühe Triangulierung und ödipale Triangulierung –, sondern ist als ein Prozess zu verstehen, der sich über die gesamte Entwicklung erstreckt.
7. Es erscheint sinnvoll, dyadische und triadische Beziehungsformen in einem dynamischen Wechselspiel aufeinander bezogen zu sehen.

Zusammenfassung:

1. Das Konzept der Triangulierung ist als Prozess zu verstehen, bei dem Erfahrungen mit einem vorstellbaren Dritten internalisiert werden und der sich über die gesamte Entwicklung erstreckt. Der Entwicklungsanreiz liegt im Neuem und Fremden, im Ungleichgewicht und im dynamischen Wechselspiel zwischen dyadischen und triadischen Beziehungsformen (vgl. Metzger 2005/AP7).

In einem nächsten Schritt sind die zusammengefassten Aussagen in einem weiteren Analyseprotokoll übersichtlich aufgelistet worden. Da sich Autoren in den Texten teilweise wiederholen, sind die Ergebnisse durch Bündelung der Aussagen und Verschiebungen zu anderen thematischen Fragestellungen, aufgrund inhaltlicher Überschneidungen, überarbeitet worden. Bei der Auswahl der Texte fällt auf, dass, von den insgesamt 13 Artikeln für die Analyse, neun von dem Autor Jürgen Grieser (2010/AP1, 2008/AP2, 2008a/AP11, 2008b/AP12, 2007/AP6, 2004/AP8, 2004a/AP13, 2003/AP4, 2001/AP5) verfasst worden sind. Die Aussagen aus diesen neun Protokollen sind ebenfalls noch einmal gebündelt und zu einem gesamten Analyseprotokoll zusammengefasst worden.

Beispiel: Ausschnitt aus den Analyseprotokollen Grieser (2010/AP1, 2008/AP2, 2008a/AP11, 2008b/AP12, 2007/AP6, 2004/AP8, 2004a/AP13, 2003/AP4, 2001/AP5)

Äußerungen hinsichtlich der Fragestellung: *In welchem Verhältnis stehen die Begriffe imaginärer, symbolischer und realer Vater zu Triangulierung?*

Grieser 2008a/AP11:

1. Die erste grundlegende Triangulierung der Mutter-Kind-Dyade mit dem väterlichen Strukturelement ergibt sich, wenn die Mutter die Existenz des Vaters anerkennt und damit die symbolische Struktur der äußeren Welt dem Kind zur Verfügung stellt.

Grieser 2008b/AP12:

1. Die Aufgabe des Therapeuten besteht darin, einen Raum zur Verfügung zu stellen, in dem sich Triangulierungen abbilden und neue Triangulierungen entwickeln können.

Grieser 2007/AP6:

1. Symbolisierung gilt als eine triadische Beziehung zwischen 1. Der Sache, die symbolisiert wird, 2. Der Sache, die als Symbol fungiert, und 3. Dem Subjekt, für den das eine das andere darstellt. Diese Dreiecksbeziehung ist um ein Viertes zu ergänzen, wenn das Symbol der Kommunikation mit Anderen dienen soll, denn dann muss das Symbol einem Symbolsystem entnommen sein, das das Subjekt mit den Anderen teilt.
2. Die intrapsychischen Repräsentanzen, in denen die Erfahrungen des Kindes mit den wichtigen Bezugspersonen ihren Niederschlag finden, sind Symbolisierungen.

Grieser 2004a/AP13:

1. Die Symbolbildung kann als ein triangulierendes Geschehen betrachtet werden. So wie dem Vater kommt den Symbolen die Funktion eines Dritten in der Beziehung zwischen dem Kind und seinem Objekt zu.
2. In der Theorie der frühen Triangulierung erweitert der Vater als Dritter die Mutter-Kind-Dyade zur Triade. Diese Triade Vater-Mutter-Kind wird um die symbolische Ordnung der Kultur als einem vierten Pol erweitert. Die Kultur als Viertes regelt etwa, auf welche Weise dem Kind ein väterlicher Dritter zur Seite gestellt wird. Indem die Mutter die symbolische Grundstruktur der Außenwelt anerkennt, zu der (noch) die Tatsache der Existenz eines Vaters gehört, bereitet sie die Bühne für den Auftritt eines realen väterlichen Objekts vor.

Grieser 2003/AP4:

1. Die innere Welt ist ein dreidimensionaler Raum, in dem die Triangulierungsprozesse von vier Akteuren vorangetrieben werden:
 1. Pol: Das Kind mit seiner ‚triangulären Kompetenz‘
 2. Pol: die Mutter, die den symbolischen Ort des Vaters errichtet
 3. Pol: der Vater, der sich aktiv in die Mutter-Kind-Dyade einbringtDie Eltern eröffnen mit ihren eigenen Triangulierungen der Gegenwart und der Vergangenheit einen triangulären Phantasie- und einen triadifizierenden Realraum.
4. Pol: das kulturelle System mit seinen Verwandtschaftsregeln, die erzwingen, dass sich die Mutter-Kind-Dyade zu einem Dritten hin öffnet, und seinem Symbolsystem, auf das sich die Symbolisierungsprozesse im Dreieck beziehen müssen, um die Kommunikation und damit die tragende Verbindung mit der außerfamiliären Welt zu ermöglichen.

Zusammenfassung:

1. So wie in der Theorie der frühen Triangulierung die Beziehung in der Dyade Mutter-Kind durch den Vater trianguliert und zu einem Beziehungsdreieck erweitert wird, so wird dieses Beziehungsdreieck Vater-Mutter-Kind selber durch die symbolische Ordnung der Kultur als einem vierten Pol trianguliert und erweitert. Die Kultur als Viertes regelt etwa, auf welche Weise dem Kind ein väterlicher Dritter zur Seite gestellt wird. Indem die Mutter die symbolische Grundstruktur der Außenwelt anerkennt, zu der (noch) die Tatsache der Existenz eines Vaters gehört, bereitet sie die Bühne für den Auftritt eines realen väterlichen Objekts vor (vgl. Grieser 2004a/AP13; Grieser 2008a/AP11; Grieser 2007/AP6).
2. Die Triangulierungsprozesse werden somit von vier Akteuren vorangetrieben:
 1. Pol: Das Kind mit seiner ‚triangulären Kompetenz‘
 2. Pol: die Mutter, die den symbolischen Ort des Vaters errichtet
 3. Pol: der Vater, der sich aktiv in die Mutter-Kind-Dyade einbringtDie Eltern eröffnen mit ihren eigenen Triangulierungen der Gegenwart und der Vergangenheit einen triangulären Phantasie- und einen triadifizierenden Realraum.

4. Pol: das kulturelle System mit seinen Verwandtschaftsregeln, die erzwingen, dass sich die Mutter-Kind-Dyade zu einem Dritten hin öffnet, und seinem Symbolsystem, auf das sich die Symbolisierungsprozesse im Dreieck beziehen müssen, um die Kommunikation und damit die tragende Verbindung mit der außerfamiliären Welt zu ermöglichen (vgl. Grieser 2003/AP4).
3. Die Symbolbildung kann also als ein trianguläres Geschehen verstanden werden, da das Symbol wie der Vater die Funktion eines Dritten für die Beziehung zwischen dem Kind und seiner Bezugsperson hat. Demnach setzt Triangulierung die Fähigkeit, Symbole zu bilden, die auf dem Dreieck Individuum – Symbol – Symbolisiertes basieren, und äußere Objekte als innere Objekte symbolisch zu repräsentieren, voraus (vgl. Grieser 2003/AP4; Grieser 2010/AP1; Grieser 2004a/AP13; Grieser 2007/AP6).

Schließlich sind fünf, auf die wesentlichen Inhalte reduzierte, Analyseprotokolle von folgenden Autoren entstanden:

- 1) Analyseprotokoll *Grieser* (2010/AP1, 2008/AP2, 2008a/AP11, 2008b/AP12, 2007/AP6, 2004/AP8, 2004a/AP13, 2003/AP4, 2001/AP5)
- 2) Analyseprotokoll *Dammasch* (2009/AP10)
- 3) Analyseprotokoll *Metzger* (2005/AP7)
- 4) Analyseprotokoll *Rupprecht-Schampera* (2003/AP3)
- 5) Analyseprotokoll *von Klitzing* (2002/AP9)

Die zusammengefassten Ergebnisse dieser Protokolle sind nun in weiterer Folge mit den „Kategorien von Bedeutungszuschreibungen“ (Berger 2006, 61) aus dem Kapitel 6.2.3. verglichen worden. Einerseits sind Aussagen den vorhandenen Kategorien bzw. Unterpunkten zugeordnet und andererseits sind Kategorien aufgrund neuer Äußerungen ergänzend hinzugefügt worden. Des Weiteren sind bei der Zuteilung von Ausführungen inhaltliche Überschneidungen innerhalb von Kategorien bzw. Unterpunkten möglich, so dass sich Äußerungen nicht immer eindeutig auf nur eine Kategorie bezogen haben. Anhand von Beispielen aus den Analyseprotokollen soll das methodische Vorgehen exemplarisch dargestellt werden, in dem Aussagen angeführt werden, die sich einerseits Kategorien zuordnen lassen und andererseits der Formulierung einer neuen Kategorie bedürfen.

Beispiel: Ausschnitt aus dem Analyseprotokoll von Klitzing (2002)

Äußerung hinsichtlich der Fragestellung: *Was wird in diesem Artikel unter Triangulierung verstanden?*

- Der Säugling ist von Anfang an zu triadischen und polyadischen Beziehungen fähig (vgl. von Klitzing 2002/AP9).

Diese Aussage lässt sich sehr eindeutig folgender Kategorie zuordnen:

Kategorie 1: Aussagen über den Triangulierungsprozess in der frühkindlichen Entwicklung

→ Fähigkeit von Geburt an, triadische oder polyadische Beziehungen eingehen zu können

Bei manchen Ausführungen fällt die Zuteilung jedoch nicht so eindeutig aus. Dies soll folglich anhand des nächsten Beispiels dargestellt werden.

Beispiel: Ausschnitt aus dem Analyseprotokoll Dammasch (2009)

Äußerung hinsichtlich der Fragestellung: *In welchem Verhältnis stehen diese Begriffe zum Konzept der Triangulierung?*

- Die Mutter muss genügend gute Erfahrungen mit Männlichkeit haben, den Vater ihres Sohnes schätzen können und ihn im Zusammensein mit ihrem Sohn als positives Vaterbild in sich tragen, damit der Vater präsent ist, auch wenn er gar nicht sichtbar ist. D.h. über die Gedanken und das Begehren der Mutter entsteht im mehrheitlich gelingenden Fall ein entwicklungsförderndes triangulierendes Beziehungsfeld (vgl. Dammasch 2009/AP10).

Diese Äußerung bezieht sich auf die Funktion der Mutter im Zusammenhang mit einem fehlenden Vater. Der Autor ist der Ansicht, dass die Mutter genügend gute Erfahrungen mit Männlichkeit haben muss, um den symbolischen Vater gedanklich repräsentieren und so einen triadischen Bezug herstellen zu können. Aufgrund dieser Erläuterungen kann die Aussage folgender Kategorie zugeordnet werden:

Kategorie 5: Aussagen über den fehlenden realen Vater und dessen Bedeutung für das Gelingen von Triangulierung

→ Triadischer Bezug mittels symbolischen Vater

Die Darstellung des nächsten Beispiels zeigt eine Aussage, die sich keiner der Kategorien zuteilen lässt und dementsprechend einer neuen Formulierung bedarf.

Beispiel: Ausschnitt aus dem Analyseprotokoll Rupprecht-Schampera (2003)

Äußerung hinsichtlich der Fragestellung: *Was wird unter dem sogenannten Dritten verstanden?*

- Da ein realer Dritter nicht immer verfügbar, der eigene Körper jedoch immer vorhanden ist, kann dieser im Notfall als Ersatz für das frühe dritte Objekt zwischen sich und den anderen geschoben werden (vgl. Rupprecht-Schampera 2003/AP3).

Die Autorin ist der Ansicht, dass, im Falle eines fehlenden dritten Objekts, der eigene Körper ersatzweise als dritter Pol verwendet werden kann. Somit kann die Äußerung inhaltlich folgender Kategorie zugeteilt werden:

Kategorie 5: Aussagen über den fehlenden realen Vater und dessen Bedeutung für das Gelingen von Triangulierung

Da die Aussage jedoch keiner passenden Unterkategorie zugeordnet werden kann, wird eine neue Kategorie formuliert. Diese lautet:

→ *Der eigene Körper als frühes drittes Ersatzobjekt*

Durch die Literaturanalyse ist ein umfangreiches Verständnis von Triangulierung, der Bedeutung des imaginären, symbolischen und realen Vater und dem sogenannten Dritten für die frühkindliche Entwicklung ermittelt worden. Neben einerseits der Zuordnung von Aussagen zu den „Kategorien von Bedeutungszuschreibungen“ (Berger 2006, 61) und andererseits der Ergänzung und Erweiterung von Unterkategorien durch neue Aspekte, die aus den Äußerungen der Autoren hervorgehen, sollen im

nächsten Kapitel schließlich die Ergebnisse dargestellt und diskutiert werden, um so zu einer Beantwortung der Forschungsfrage samt ihren Subfragen zu gelangen.

7. Darstellung und Diskussion der Ergebnisse

Im folgenden Kapitel sollen nun die Ergebnisse der kategorischen Zuordnung der Aussagen aus den Analyseprotokollen dargestellt und diskutiert werden. Bei der Zeitschriftenrecherche sind 13 Texte, die sich in den letzten zehn Jahren mit der Theorie der Triangulierung beschäftigten, ausfindig gemacht worden. Davon sind neun Artikel von dem Autor Jürgen Grieser (2010, 2008, 2008a, 2008b, 2007, 2004, 2004a, 2003, 2001) und vier der Texte von den Autoren Dammasch (2009), Metzger (2005), Rupprecht-Schampera (2003) und von Klitzing (2002) verfasst worden. Die Aussagen dieser Autorengruppe werden nun hinsichtlich der aufgestellten Kategorien ausformuliert. Aufgrund inhaltlicher Überschneidungen konnte manchen Kategorien keine Äußerung zugeordnet werden, wodurch sie folglich auch keine Erwähnung mehr finden. Kategorien, die aufgrund der Analyse neu formuliert worden sind, werden entsprechend angeführt.

7.1. Aussagen über den Triangulierungsprozess in der frühkindlichen Entwicklung

Die Fähigkeit von Geburt an, triadische oder polyadische Beziehungen eingehen zu können

Die Autoren Grieser (AP, 5) und von Klitzing (AP, 1) sind der Ansicht, dass der Säugling schon im Alter von wenigen Wochen zu mehr als einer Bezugsperson voneinander unterscheidbare Beziehungsmuster haben kann und dementsprechend von Anfang an fähig ist triadische und polyadische Beziehungen eingehen zu können. Des Weiteren weist Grieser (AP, 8) darauf hin, dass Triangulierungsprozesse vom Kind mit seiner ‚triangulären Kompetenz‘ vorangetrieben werden.

Der Säugling wird in eine Triade hineingeboren (Triadifizierung)

Die Autoren Grieser (AP, 2) und von Klitzing (AP, 1) definieren Triadifizierung als den interpersonalen Prozess des Übergangs von der Zweier- zur Dreierbeziehung, den ein Elternpaar durch die Geburt eines Kindes vollzieht, und das Gelingen einer Beziehungsgestaltung im realen Dreieck Kind-Mutter-Vater.

Die Verinnerlichung triadischer Strukturen (Triangulierung)

Grieser (AP, 5) differenziert zwischen Triangulierungen und befasst sich u.a. mit der Triangulierung 2. Ordnung, die sich im Dreipersonendreieck Mutter-Kind-Dritter abspielt. Der Autor bezeichnet dabei als frühe Triangulierung die Verinnerlichung der äußeren Beziehungskonstellation Vater-Mutter-Kind in die innere Struktur des Kindes. Dementsprechend geht es um die Regulierung und Ausbalancierung der dyadischen Beziehungssituation zwischen den zwei Polen Mutter und Kind durch die Bezugnahme auf einen dritten Pol. Die frühe Triangulierung ist dann gelungen, wenn zwischen allen drei Polen im Dreieck Vater-Mutter-Kind eine Beziehung auf Gegenseitigkeit besteht, wenn jeder der drei Beteiligten die Rolle eines Dritten für die beiden anderen einnehmen kann, und wenn dieses Beziehungsdreieck internalisiert wurde, dem Kind also auch unabhängig von der realen Präsenz der Objekte zur Verfügung steht (AP, 1). Grieser (AP, 2) weist des Weiteren darauf hin, dass das Kind ab Mitte des zweiten Lebensjahres über eine dreidimensionale Sicht von sich und seiner Position in der Welt verfügt, wenn das Beziehungsdreieck verinnerlicht werden konnte. Das Kind ist nach dieser Internalisierung erstmals wirklich in der Lage, sich als von den Eltern getrennt zu erleben und diese dennoch symbolisiert, als intrapsychische Repräsentanzen, bei sich zu haben. Demzufolge kann das Kind die Notwendigkeit der materiellen Anwesenheit eines triangulierenden Dritten überwinden (AP, 9).

Grieser (AP, 14) ist schließlich der Ansicht, dass ‚Dritttheit‘ oder Triangulierung geschaffen werden kann, wenn es gelingt, eine zweipolige Konstellation zu einer dreipoligen zu erweitern.

Dammasch (AP, 1) fügt dem ergänzend hinzu, dass die Verinnerlichung von Beziehungsmustern im familialen Dreieck, die sich aus rotierenden triadischen Interaktionserfahrungen sowohl mit der Mutter als auch mit dem andersartigen männlichen Dritten bilden, der Persönlichkeit eine stabile Struktur gibt und die Fähigkeit zur flexiblen Anpassung ermöglicht. Des Weiteren ist er der Ansicht, dass erst dieses innere Dreieck dem Kind Sicherheit und die Fähigkeit zum Alleinsein vermittelt, die auch als psychologische Basis des kindlichen Lern- und Bildungsprozesses anzusehen ist.

Metzger (AP, 1) definiert ebenfalls das Konzept der Triangulierung als einen Prozess, bei dem Erfahrungen mit einem vorstellbaren Dritten internalisiert werden und betont vor allem, dass sich dieser über die gesamte Entwicklung erstreckt.

Auch von Klitzing (AP, 1) bezeichnet die frühe Triangulierung als einen intrapsychischen Prozess, der sich in der Innenwelt der an der Triadifizierung beteiligten Individuen abspielt und der der psychischen Organisation erlaubt, sich vom Niveau der agierten und sensomotorischen Beziehungen hin zu den repräsentierten symbolischen Bildern zu entwickeln. Der Autor ist somit ebenfalls der Ansicht, dass der Triangulierungsprozess die Wahrnehmung von Objekten (inklusive anderen Personen) in die Welt des dreidimensionalen Raums führt.

Das Wechselspiel zwischen Dyade und Triade als Entwicklungsprozess

Grieser (AP, 3) ist der Meinung, dass das Kind im Übergang vom dyadischen und primärprozesshaften Phänomenen hin zu triadischen und sekundärhaften nicht mehr nur abwechselnd das eine und dann das andere Objekt zur Regulation seiner Bedürfnisse benutzt, sondern beide Objekte gleichzeitig und in ihrer vom Kind unabhängigen Beziehung zueinander wahrnehmen kann. Nach Grieser (AP, 2) ergibt sich dadurch ein Gleichgewichtszustand, wenn sich Vater, Mutter und Kind als voneinander getrennte Individuen wahrnehmen bzw. erleben und wenn zwischen allen drei Polen reziproke Beziehungen bestehen. Des Weiteren muss die Beziehung zwischen den beiden anderen jeweils auch von allen drei Polen akzeptiert werden. Die Eltern haben somit eine wechselseitige Beziehung von der das Kind jedoch teilweise ausgeschlossen bleibt und besonders viele gemeinsame Phantasien über das Kind (ebd.). Ein triangulärer Raum entsteht folglich, wenn das Kind wahrnehmen und akzeptieren kann, dass seine Eltern neben der Beziehung zu ihm auch in einer vom Kind unabhängigen Beziehung zueinander stehen und es in der Lage ist, auszuhalten, dass es vorübergehend von der Beziehung der beiden anderen ausgeschlossen wird. Die psychische Welt des Kindes wird zu einer einzigen umgrenzten Welt zusammengeschlossen, die es mit den Eltern teilt und in der verschiedenartige Objektbeziehungen möglich sind (AP, 1f).

Grieser (AP, 9) weist darauf hin, dass der triangulierende Dritte als unabhängig von Mutter und Kind erlebt wird und sich somit seine Position als Dritter erarbeiten muss. Außerdem muss er darauf bestehen, dass das Kind von der Position der dyadischen

Wunscherfüllung bei der Mutter ablässt. Er muss sich aktiv bemerkbar machen und sich trennend, verbotend oder schlichtend einmischen, ohne dass er dafür mit Dank rechnen könnte. Nach Grieser (ebd.) kann nun jeder der drei Beteiligten in der Rolle des Dritten für die beiden anderen sein, das heißt der Vater kann der Dritte für Mutter und Kind sein, die Mutter kann die Dritte für Vater und Kind sein, und das Kind kann das Dritte für Mutter und Vater sein. Der Vater, als Dritter, ermöglicht durch seine eigene Beziehung zur Mutter und zum Kind eine bessere Regulation von Nähe und Distanz in der Mutter-Kind-Beziehung, weil jeder im Dreieck nicht nur dyadisch auf ein Gegenüber, sondern auf zwei ausgerichtet ist. Damit wird die Abhängigkeit von einem Objekt geringer, die emotionalen und kognitiven Verarbeitungsmöglichkeiten werden vielfältiger und komplexer (AP, 3f). Der Autor plädiert demnach dafür, dass der Vater das Kind annehmen und die Beziehung zu ihm suchen muss, genauso wie das Kind den Vater sucht und eine Beziehung zu ihm eingeht. Das Kind wird in der Organisation seiner Beziehung zu der einen Bezugsperson durch die Beziehung zur anderen Bezugsperson unterstützt. Triangulierungen sind somit Kompetenzen, die das Individuum in seiner Entwicklung in der Interaktion mit seinen Bezugspersonen erwirbt (ebd.).

Damasch (AP, 1) betrachtet nun die Qualität der Triangulierung, der mentalen Fähigkeit, verschiedene Perspektiven einnehmen zu können und gegeneinander abzuwägen, spricht sich selbst in Beziehung zu einem anderen im Spiegel eines beobachtenden Dritten zu sehen, als Dreh- und Angelpunkt der emotionalen und kognitiven Entwicklung des Kindes. Demnach vertritt der Autor die Ansicht, dass die Triangulierungskompetenz die strukturelle Fähigkeit bezeichnet, die Wahrnehmung des dyadischen Gegenübers als mentales, denkendes und fühlendes Wesen zu erweitern, bis hin zu der Wahrnehmung, dass das Gegenüber auch in einer wechselseitigen Beziehung zu einem Dritten steht. Dadurch wird die flexible Bewegung zwischen dyadischen und triadischen Erlebnismustern möglich, die eine Bedingung psychischer Gesundheit darstellt (ebd.).

Metzger (AP, 1) betont vor allem, dass der Entwicklungsanreiz im Neuen und Fremden, im Ungleichgewicht und im dynamischen Wechselspiel zwischen dyadischen und triadischen Beziehungsformen liegt.

Der imaginäre Vater (das Vaterbild) als innere psychische Repräsentanz im Kind

Grieser (AP, 6) ist der Ansicht, dass die innerpsychische Repräsentanz Vater aus Anteilen des Trieblebens des Kindes, aus Beziehungserfahrungen mit dem realen Vater oder väterlichen Ersatzfiguren, aus Phantasien und kreativen Überarbeitungen der Erlebnisse des Kindes mit dem Vater und aus Erfahrungen mit Vatersymbolen persönlicher oder institutioneller Art entsteht. Das innere Bild, das jemand von seinem Vater hat, stimmt nur teilweise mit dem realen Vater überein. Das Kind kann sein inneres Bild vom Vater auch unabhängig von neuen äußeren Erfahrungen immer wieder gemäß seinen sich mit der Entwicklung verändernden intrapsychischen Bedürfnissen modifizieren. Der imaginäre Vater entsteht durch die Erkenntnis des Kindes, dass der reale Vater nicht mit dem Symbolischen der Außenwelt identisch, sondern diesem ebenso unterworfen ist wie die Mutter und das Kind selber auch. Das innere Bild vom Vater ist also ein Kompromiss zwischen einem idealisierten Bild, dem symbolischen Vater und dem realen Vater, der gemessen an diesen idealen Vorstellungen nur enttäuschen kann (ebd.). Grieser (AP, 6) geht demnach davon aus, dass wenn einmal ein inneres Bild vom Vater entstanden ist, dieses mit beeinflusst, wie der reale Vater erlebt wird. Des Weiteren hebt der Autor hervor, dass das Vaterbild, bei dem es sich um eine Vaterphantasie handelt, als ein Drittes die Beziehung zwischen kindlichem Selbst und mütterlichem Selbstobjekt trianguliert (AP, 6, 9, 10).

Grieser (AP, 7) befasst sich auch mit dem imaginären Vater im Behandlungskontext. Demzufolge kann der Patient in der Therapie an seinen Phantasien über seinen Vater arbeiten und dabei auch auf das symbolische väterliche Strukturelement Bezug nehmen.

Die trianguläre Erfahrung als Vorbereitung auf die ödipale Phase

Grieser (AP, 5) betont, dass das Dreieck Vater-Mutter-Kind aus der vorangegangenen frühen Triangulierung in der ödipalen Triangulierung im 5. oder 6. Lebensjahr mit sexuellen Triebwünschen besetzt wird. Des Weiteren macht Grieser (ebd.) darauf aufmerksam, dass sich der Begriff der Triangulierung ausgeweitet hat. Von der ödipalen Triangulierung zur Triangulierung in der Adoleszenz, bei der es um die Ablösung von der Herkunftsfamilie mit Hilfe der Peergroup als drittem Objekt geht, weiter zu triadischen Phänomenen in der Säuglingszeit und sogar triadischen Phantasien der Eltern in der pränatalen Zeit. Denkt man folglich nach Grieser (ebd.) in Katego-

rien der Triangulierung, so sieht man überall Triaden: vollständige, unvollständige, fehlende, verzerrte, ödipale, präödipale usw. Dies strukturiert die Wahrnehmung und schränkt sie zugleich ein.

Damasch (AP, 1) fügt ergänzend hinzu, dass Triangulierungskompetenz mit dem Abschluss der ödipalen Phase eine stabile intrapsychische Struktur bildet.

Die folgenden Aspekte konnten mittels Analyse ergänzend der ersten Kategorie hinzugefügt werden, können sich jedoch teilweise mit den schon vorhandenen Kategorien inhaltlich überschneiden.

Die Triadische Struktur der Symbolisierung

Grieser (AP, 5) betont Triangulierungen 1. Ordnung, die sich auf die triadische Struktur der Symbolisierung beziehen. Triangulierung setzt so gesehen die Fähigkeit, Symbole zu bilden, die auf dem Dreieck Individuum-Symbol-Symbolisiertes basieren, und äußere Objekte als innere Objekte symbolisch zu repräsentieren, voraus (AP, 8). Nach Grieser (AP, 10) entsteht ‚Dritttheit‘ mit der Fähigkeit der symbolischen Repräsentation und der sprachlichen Verständigung. Symbole eröffnen dementsprechend einen triadischen Spielraum im Dreieck Ich-Symbol-Symbolisiertes. Der triangulierende Vater, Übergangsobjekte, die als Vorläufer des triangulierenden Dritten verstanden werden können, und Symbole stellen dabei ein Drittes dar und können durch ihren Verweis auf die abwesende Mutter die Angewiesenheit auf die anwesende Mutter lockern (ebd.).

Die Triangulierung über die symbolische Ordnung der Kultur als Viertes

Nach Grieser (AP, 5) gibt es auch Triangulierungen 3. Ordnung. Dabei handelt es sich um die Triangulierung über die kulturelle Dimension als Viertes. Der Autor ist der Ansicht, dass der reale Vater über die Triade Vater-Mutter-Kind hinaus auf ein kulturelles oder symbolisches Viertes verweist, das den Rahmen für die Beziehungen zwischen Mutter, Vater und Kind darstellt. Dementsprechend verweist der Vater in seiner Dimension als symbolischer Vater auch auf den Bereich der objektiven Erfahrung, des Symbolsystems außerhalb der Mutter-Kind-Dyade im Speziellen und außerhalb der familiären Binnenwelt im Allgemeinen. Er schafft somit soziale, politische

und religiöse Bindungen und bezieht sich in seiner Funktion eher auf die Öffentlichkeit als auf die Familie. Allerdings kann der reale Vater auf diese symbolische Dimension des Väterlichen immer nur verweisen, muss aber notwendigerweise scheitern, wenn er den Platz des symbolischen Vaters selber einnehmen möchte. Die symbolischen Strukturen sind nicht etwas, was der Vater macht, sondern er ist ein Teil dieser Strukturen (AP, 6). Demnach betont Grieser (AP, 7), dass das Beziehungsdreieck Vater-Mutter-Kind durch die symbolische Ordnung der Kultur als einem vierten Pol trianguliert und erweitert wird. Die Kultur als Viertes regelt etwa, auf welche Weise dem Kind ein väterlicher Dritter zur Seite gestellt wird. Des Weiteren gehört nach Grieser (AP, 8) zum kulturellen Symbolsystem die Sprache, auf die sich Kind und Eltern beziehen, wenn sie Wörter lernen oder Phantasien entwickeln wie etwa ihre Vorstellungen über das Beziehungsdreieck Mutter-Vater-Kind. Folglich kann, wie dem Vater oder der Sprache, auch der Kultur eine triangulierende Funktion zugesprochen werden (AP, 10). Nach Grieser (AP, 3) orientieren sich somit alle drei Beteiligten an in der Kultur gültigen Regeln und Grenzen im Umgang miteinander. Dementsprechend weist Grieser (AP, 8) darauf hin, dass die Triangulierungsprozesse durch das kulturelle System mit seinen Verwandtschaftsregeln vorangetrieben werden. Diese erzwingen, dass sich die Mutter-Kind-Dyade zu einem Dritten hin öffnet, und ermöglichen dem Symbolsystem, auf das sich die Symbolisierungsprozesse im Dreieck beziehen müssen, die Kommunikation und damit die tragende Verbindung mit der außerfamiliären Welt.

Grieser (AP, 11) befasst sich nun auch mit der Triangulierung über die symbolische Ordnung der Kultur als Viertes im Behandlungskontext. Die therapeutische Triade besteht aus dem Analysanden, dem Analytiker und dem Material, mit dem sich beide beschäftigen. Dieses Dreieck wird durch den Rahmen als einem Vierten konstituiert, welcher dem symbolischen Raum der Kultur angehört. Das Vierte bleibt stumm im Hintergrund, bis sich jemand auf den Rahmen bezieht. Dann wird der Rahmen zum Thema zwischen Analytiker und Analysand und damit zu etwas Drittem.

Des Weiteren stellt der Autor beispielsweise anhand einer Stiefelternsituation, in der der Stiefvater nur als neuer Partner der Mutter, nicht aber als väterliches Objekt für das Kind fungiert, dar, wie sich das Kind durch direkten Zugriff auf den kulturellen Pol (z.B. Adoptionsgesetze) einen Stiefvater verschaffen und damit die Triangulierung in der Beziehung zur Mutter stabilisieren kann (AP, 16).

Aber auch ein Mädchen, das in einem Beziehungsdreieck mit zwei lesbischen Frauen aufwächst, kann sich beispielsweise nach Grieser (AP, 16) in der Triade einer heterosexuellen Kernfamilie interpretieren, indem es selbst zum fehlenden, männlichen Elternteil wird. Das Mädchen bezieht sich dabei auf den kulturell besetzten Begriff, auf das Symbol Vater mit den Konnotationen von Macht und Schutz, die ihm als kulturellem Symbol zugeschrieben sind.

7.2. Aussagen über die Bedeutung der positiven elterlichen Paarbeziehung für das Gelingen früher Triangulierung

Das Elternpaar wirkt gleichgewichtsschaffend im Beziehungsdreieck Mutter-Vater-Kind

Grieser (AP, 2) bezeichnet als Ziel der frühen Triangulierung, einen Gleichgewichtszustand der Dreieckskonstellation Vater-Mutter-Kind zu schaffen.

Das Elternpaar als Ausgangspunkt für triadische Repräsentanzen (Vorbildwirkung)

Nach Grieser (AP, 2) stellt das Vater-Mutter-Paar eine ideale Grundfigur in einem kulturellen System der Zweigeschlechtlichkeit dar, obwohl sie nicht zwangsmäßig von biologischen Eltern oder dem männlichen oder weiblichen Geschlecht verkörpert werden muss. Die Theorie der frühen Triangulierung ist dem Autor nach zur Folge mit der Herausbildung der Vaterrepräsentanz des Kindes und der Abgrenzung gegenüber der Mutterrepräsentanz verknüpft (AP, 1).

Dammasch (AP, 1) betont, dass die Erfahrung einer libidinösen Beziehung des elterlichen Paares, die Grundlage der Triangulierung und der Fähigkeit, sowohl weiblich-mütterliche wie männlich-väterliche Anteile zu verinnerlichen und flexibel im Selbstbild miteinander zu verknüpfen, bildet. Die trianguläre Repräsentation des libidinös verbundenen Elternpaares, das sein Kind liebt, integriert auch dementsprechend die beiden dyadischen Beziehungsmuster (Selbst – Mutter) und (Selbst – Vater) zu einer stabilen Repräsentation des familialen Dreiecks (Selbst – Mutter – Vater).

Die Triangulären Strukturen der Eltern (Triadische Kompetenz)

Nach Grieser (AP, 4f) bringen Mutter und Vater trianguläre Strukturen in die Triade mit, die auf deren eigenen Triangulierungserfahrungen mit ihren eigenen Eltern, also den Großeltern des Kindes zurückgehen und auf dieser Basis entwerfen sie auch ihre triadischen Beziehungsphantasien mit ihrem Kind. Die innere Triangulierung der Eltern ist Voraussetzung dafür, dass sich das Kind von Anfang an im Rahmen einer triadischen Beziehungsphantasie entwickeln kann. Somit beginnen Triangulierungen schon lange vor der Geburt des Kindes mit den Phantasien der Eltern über ihre zu diesem Zeitpunkt noch rein imaginäre Beziehung zu ihrem Kind bzw. zu ihrem Partner und ihrem Kind. Anhand der Phantasien der Eltern über das künftige Leben zu dritt können schon vor der Geburt des Kindes Vorhersagen über die zukünftige Beziehung zwischen den Eltern und dem Kind gemacht werden. Nach der Geburt müssen alle drei Beteiligten einen Umgang mit der Differenz zwischen der phantasierten Triade und dem realen Beziehungsdreieck mit dem wirklichen Kind und dem realen Elternsein finden. Das Kind hat nun nicht nur mit dem anderen Elternteil als Dritten zu tun, sondern auch mit den internalisierten Objekten in den Beziehungsdreiecken ihrer Eltern, auf die sich die Mutter und der Vater in ihrer inneren Triangulierung beziehen. Das Väterliche kann somit nicht nur durch den Vater des Kindes, sondern auch durch den Vater der Mutter repräsentiert werden, auf den das Kind in der psychischen Welt der Mutter trifft. Dementsprechend ist Grieser (AP, 8) der Ansicht, dass die Eltern mit ihren eigenen Triangulierungen der Gegenwart und der Vergangenheit einen triangulären Phantasie- und einen triadifizierenden Realraum eröffnen. Der Autor betont, dass sich demnach Eltern und Kind nicht nur in einer Triade der Gegenwart bewegen, sondern auch in einer Triade der Vergangenheit, in der die inneren Strukturen und Phantasien der Mutter auf den Vater der Mutter (den Großvater des Kindes) verweisen. War damals Triangulierung möglich, so steht der Mutter und ihrem Kind heute diese innere Struktur zur Verfügung (AP, 14). Somit ist nach Grieser (AP, 12) die ideale Voraussetzung für jede Triangulierung in der Entwicklung des Kindes, dass die erwachsenen Bezugspersonen selber in ihrer inneren Welt über triadische Strukturen verfügen und sich auch äußerlich auf andere Objekte neben dem Kind beziehen.

Wenn sich die Mutter auf einen Dritten beziehen kann, gelingt es ihr eher, den Körper des Kindes freizugeben, als wenn sie im Kind ihre wichtigste Bezugsperson sieht. Und wenn sich das Kind auf einen Dritten beziehen kann, so gelingt es dem

Kind eher, sich von der Mutter zu trennen. Zur Überbrückung der Abwesenheit von realen Dritten befürwortet Grieser (AP, 12), dass die Mutter in ihrer inneren Welt über genügend gute dritte Objekte verfügt.

Nach von Klitzing (AP, 1) bezeichnet triadische Kompetenz die Fähigkeit von Vätern und Müttern ihre zukünftigen familialen Beziehungen, das heißt das Kind als Drittes bereits auf der Ebene der Vorstellungen in die eigene Beziehungswelt zu integrieren, ohne sich selbst oder den Partner aus der Beziehung zum Kind auszuschließen. Diese Übergangsprozesse von der imaginären Elternschaft zur realen Eltern-Kind-Beziehung können als Prozesse früher Triadifizierungen und Triangulierung verstanden werden. Es bestehen somit auch Zusammenhänge zwischen der pränatal ermittelten triadischen Kompetenz der Eltern und der Qualität der triadischen Eltern-Kind-Interaktion nach der Geburt (ebd.).

7.3. Aussagen über die Bedeutung der Mutter für das Gelingen früher Triangulierung

Die dyadische Mutter-Kind-Beziehung als Heimatbasis

Grieser (AP, 3) weist darauf hin, dass dyadische Beziehungserfahrungen wichtige Spiegelungs- und Selbstobjekterfahrungen ermöglichen. Außerdem betont der Autor, dass tri- und polyadische Beziehungen im Säuglingsalter schnell in mehrere dyadische Formen zerfallen, weil diese leichter zu stabilisieren sind (AP, 5).

Die symbolische Repräsentanz des Vaters in der Mutter

Grieser (AP, 8) ist der Meinung, dass die Triangulierungsprozesse von der Mutter, die den symbolischen Ort des Vaters errichtet, vorangetrieben werden. Dabei ist die reale oder phantasierte Präsenz des Vaters in der Mutter-Kind-Beziehung zugleich das Zeichen dafür, dass die symbolische Ordnung der Kultur anerkannt wird (AP, 6). Des Weiteren wird diese Position des triangulierenden Väterlichen im Normalfall einerseits von der Mutter selber und andererseits vom realen Vater in die Beziehung zwischen Mutter und Kind hineingebracht (AP, 6).

Auch Dammasch (AP, 2) betont, dass der emotionale Regulationsprozess der Mutter-Sohn-Dyade wesentlich durch die innere Repräsentanz des Vaters in der

Mutter mitbestimmt wird. Seiner Ansicht nach formt das Bild des unsichtbaren männlichen Dritten auch die Interaktion der Mutter-Sohn-Dyade, die in anderer Weise als die Mutter-Tochter-Dyade durch das innere Vaterbild der Mutter von Geburt an trianguliert wird.

Von Klitzing (AP, 2) merkt an, dass nicht primär der real existierende Vater, sondern dessen symbolische Funktion, die das wesentliche dritte Element darstellt, die Kollusion zwischen Mutter und Kind zu öffnen hilft.

Die Anerkennung der triadischen Struktur der menschlichen Beziehungen

Grieser (AP, 3) weist darauf hin, dass durch die innerliche und äußerliche Bezugnahme der Mutter auf den Vater, sie ihre Beziehung mit dem Kind zum Vater hin öffnet und auf der inneren Bühne des Kindes den Ort vorbereitet, an dem der Vater erscheinen kann. Grieser (AP, 6f) ist dementsprechend der Ansicht, dass die Mutter mit der Anerkennung der symbolischen Grundstruktur der Außenwelt, zu der die Tatsache der Existenz eines Vaters gehört egal ob dieser real oder nur imaginär vorhanden ist, im Austausch mit dem Kind die Bühne für den Auftritt des realen Vaters bzw. einem realen väterlichen Objekts vorbereitet. Auf den realen Vater ist das Begehren der Mutter gerichtet, das heißt, dass er besonders gute Chancen hat, die Aufmerksamkeit der Mutter vom Kind weg auf sich zu lenken (ebd.). Des Weiteren macht der Autor darauf aufmerksam, wenn der Vater aus der Mutter-Kind-Dyade ausgeschlossen wird, wird das väterliche Strukturelement gar nicht anerkannt und Mutter und Kind denken sich in einem illusionären Raum ohne väterlichem Symbol (AP, 13).

Nach Grieser (AP, 7) stellt demnach die Anerkennung eines väterlichen Dritten die Grundlage für das Auftreten eines realen Vaters und die Entwicklung einer Vaterphantasie auch im Behandlungskontext dar. Patienten, die bisher in einer von illusionären Phantasien begleitenden Dualunion mit der Mutter lebten, können die Relativierung dieser Welt, die die Anerkennung eines bedeutungsvollen Dritten mit sich bringt, zunächst einmal auch als Bedrohung und Verlust wahrnehmen. In diesen Fällen wird der väterliche Dritte als Eindringling erlebt, der das Kind gegen seinen Willen von der Mutter wegreißen will. Entsprechend vehement können deshalb die Gegenaggressionen von Seiten des Kindes und auch von Seiten seiner Mutter gegen die Einführung eines väterlichen Dritten ausfallen (AP, 14).

7.4. Aussagen über die Bedeutung einer realen Interaktionserfahrung des Kindes mit dem Vater oder einem bedeutungsvollen Dritten für das Gelingen früher Triangulierung

Der reale Vater/Dritte ist bedeutend für die psychische Strukturbildung des Kindes

Nach Grieser (AP, 4) zeigt das Gelingen der frühen Triangulierung Auswirkungen in der Entwicklung der kognitiven Struktur.

Von Klitzing (AP, 2) ist der Ansicht, dass die Erfahrung mit einem Vater als dritte Person bzw. der Einbezug des Dritten beim Kind die Wahrnehmung der eigenen Identität unterstützt und Prozesse von Individuation und Mentalisierung in der Entwicklung der Kinder fördert.

Der reale Vater/Dritte als Befreier im Loslösungskonflikt von der Mutter

Grieser (AP, 1) beschreibt die Rolle des Vaters als einem entwicklungsfördernden Dritten im Prozess von Ablösung und Wiederannäherung im Dreieck Kind-Mutter-Vater in der Mitte des zweiten Lebensjahres vor dem Hintergrund der Theorie von Individuation und Separation. Aufgrund der Internalisierung des Beziehungsdreiecks wird dem Kind die Ablösung von der Mutter ermöglicht (AP, 2f). Grieser (AP, 9) weist darauf hin, dass dabei der Dritte die dyadische Abgeschlossenheit von Mutter und Kind stört, sodass sich das Kind zu einem Dritten hinwenden und von der Mutter loslösen kann. Das Gelingen der frühen Triangulierung zeigt demnach Auswirkungen in der Differenzierung und Ablösung von der Mutter (AP, 4).

Der reale Vater/Dritte eröffnet einen triadischen Beziehungsraum

Nach Grieser (AP, 1) kommt es durch die Verfügbarkeit der realen Person des Vaters bzw. durch das Hinzutreten eines Dritten zu einer Erweiterung in eine triadische Beziehung. Die frühe Triangulierung eröffnet dem Kind eine Entfaltung seiner Wahrnehmungsmöglichkeiten und somit einen Zuwachs an Dimensionalität, und führt dementsprechend dazu, dass die innere Welt des Kindes dreidimensional organisiert wird (AP, 2). Des Weiteren sorgt mit der Einsetzung eines Vaters die Kultur dafür, dass die biologisch begründete Mutter-Kind-Gemeinschaft zu einer sozialen Gruppe erweitert wird (AP, 7). Die Eltern eröffnen mit ihren eigenen Triangulierungen der Gegenwart und der Vergangenheit einen triangulären Phantasie- und einen triadifi-

zierenden Realraum (AP, 8). Grieser (AP, 9) ist der Ansicht, dass der hinzukommende Dritte die Beziehung zwischen den beiden Personen in der Zweiergruppe verändert, und dabei als verbindend und vermittelnd, aber auch als störend und trennend erlebt werden kann. Die direkte Beziehung zwischen A und B wird durch die indirekte Beziehung über den Dritten C erweitert und bereichert die Beziehung zwischen A und B, weil er in Konflikten ausgleichend wirken kann.

Dammasch (AP, 2) unterstreicht die Wichtigkeit einer mit der Mutter verbundenen väterlichen Bezugsperson. Aufgrund der Geschlechtsdifferenz zur Mutter braucht gerade der Junge den männlichen Dritten in der Familie, der die Mutter-Kind-Dyade autonomiefördernd erweitert.

Der reale Vater/Dritte belebt und reguliert die innere Beziehungswelt des Kindes

Von Klitzing (AP, 2) ist der Ansicht, dass Realobjekten eine sehr große Bedeutung zukommt, da sie anhaltend mitregulieren und damit in die innere Beziehungswelt des Kleinkindes eingreifen. Demnach ist die dritte Person, der Vater, für das menschliche Leben auch grundsätzlich bedeutsam.

Der reale Vater/Dritte als triangulierender Dritter

Nach Grieser (AP, 7) ist der reale Vater deshalb dazu prädestiniert, die Rolle des Dritten zu übernehmen, weil er besonders viele Bedingungen erfüllen kann, die Triangulierung ermöglichen und erleichtern. Dementsprechend ist der reale Vater für die Mutter und für das Kind ein wichtiges Objekt, da durch ihn die Beziehung in der Dyade Mutter-Kind trianguliert und zu einem Beziehungsdreieck erweitert wird. Die Triangulierungsprozesse werden somit vom Vater als triangulierenden Dritten, der sich aktiv in die Mutter-Kind-Dyade einbringt, vorangetrieben (AP, 8). Aufgrund dessen hebt Grieser (AP, 9) idealtypischerweise den Vater des Kindes, als Prototypen des realen Dritten in der frühen Triangulierung hervor. Seine Anwesenheit ist unterstützend und hilfreich. Die Verfügbarkeit einer zweiten oder mehreren wichtigen Bezugsperson/en erweitert das Spektrum an Interaktionserfahrungen mit unterschiedlichen Objektrepräsentanzen, die das Kind machen kann, mit ihren unterschiedlichen körperlichen und affektiven Qualitäten (AP, 12).

Der reale Vater/Dritte ermöglicht einen Perspektivenwechsel

Damasch (AP, 2) betont, dass der männliche Dritte in der Familie einen Perspektivenwechsel ermöglicht.

Grieser (AP, 4) geht davon aus, dass Triangulierung nicht nur eine Perspektive eröffnet, sondern auch Bedeutung, Struktur und Halt gibt.

Der reale Vater/Dritte ist anders im Vergleich zur Mutter

Grieser (AP, 4) weist darauf hin, dass es als eine Vorbedingung für das Gelingen des Triangulationsprozesses gesehen werden kann, wenn Vater und Mutter als deutlich unterschiedene Objekte wahrnehmbar sind, der Vater also nicht einfach als eine zweite Mutter erlebt wird. Das bedeutet, wenn das dritte Objekt nicht der Vater, sondern eine andere, männliche oder weibliche, Bezugsperson ist, muss es sich deutlich von der Mutter unterscheiden und als von ihr unabhängig erlebt werden (AP, 15).

Auch von Klitzing (AP, 2) unterstreicht, dass der Dritte das Anderssein vertritt.

Der reale Vater/Dritte fördert die Entwicklung des symbolischen Denkens (Symbol-system)

Grieser (AP, 3) vertritt die Ansicht, dass die Organisation eines dreidimensionalen Raums die Voraussetzung für symbolisches Denken darstellt. Die Symbolbildung kann also als ein trianguläres Geschehen verstanden werden, da das Symbol wie der Vater die Funktion eines Dritten für die Beziehung zwischen dem Kind und seiner Bezugsperson hat (AP, 8). Der Vater und die Sprache haben dabei gemeinsam, dass sie etwas Drittes außerhalb der Mutter-Kind-Dyade sind (AP, 10).

Nach von Klitzing (AP, 2) fördert der Einbezug des Dritten Prozesse von Symbolisierung in der Entwicklung der Kinder. Der Autor zeigt auf, dass das dritte Element, der symbolische Vater, das Kind in die Welt der Symbole und der Sprache einführt.

Der reale Vater/Dritte als Identifizierungsobjekt bei Jungen

Damasch (AP, 2) befürwortet einen männlichen Dritten in der Familie, da dieser identitätssichernd die Spiegelung des männlichen Selbstanteils des Sohnes gewährleistet und auch als Identifikationsfigur dient.

Die Modulation und Organisation eines intensiven Affektsystems

Nach Grieser (AP, 4) zeigt das Gelingen der frühen Triangulierung Auswirkungen in der Affektentwicklung. Die heftigen Affekte, insbesondere die Aggression gegenüber der Mutter, können mithilfe der Beziehung zum Dritten moduliert und integriert werden (AP, 3).

7.5. Aussagen über den fehlenden realen Vater und dessen Bedeutung für das Gelingen von Triangulierung

Psychische Anwesenheit des Vaters im Kind

Von Klitzing (AP, 3) weist darauf hin, dass stets eine virtuelle dritte Person in der Vorstellungswelt des Kindes existiert, auch wenn nur zwei reale Beziehungspartner z.B. Mutter und Kind vorhanden sind.

Die Herstellung eines triadischen Bezugs mittels symbolischen Vater

Grieser (AP, 14) weist darauf hin, dass sich die alleinerziehende Mutter an den eigenen Triangulierungserfahrungen orientieren und ihrem Kind so auch ohne real anwesenden Vater eine Triangulierung ermöglichen kann. Des Weiteren deutet der Autor an, dass wenn das Kind schon triadische Beziehungserfahrungen internalisiert hat, es auf den Dritten bezogen bleiben und damit die Nähe zur Mutter regulieren kann, auch wenn der reale Dritte nicht zugegen ist. Genauso wie es auf der Seite der Mutter nötig ist, dass sie abwesend sein kann, um dem Kind den Zugang zur Fähigkeit der Symbolbildung und zum väterlichen Dritten zu gewähren, ist es ebenso wichtig, dass der Dritte kommt und geht und damit dem Kind aufzeigt, dass es eine Unabhängigkeit von der Mutter gibt. Beide, Vater und Mutter, müssen als Anwesende auch die Fähigkeit repräsentieren, abwesend zu sein, sodass im Dreieck eine Dialektik von An- und Abwesenheit herrscht. Triangulierung und damit weitere psychische Entwicklung wird dementsprechend möglich, wenn ein Objekt zwar anwesend ist, jedoch auch eine Leerstelle lässt (AP, 13).

Nach Grieser (AP, 7) wird in der Behandlung an und mit dem symbolischen Rahmen, in dem das väterliche Strukturelement einen Ort hat, gearbeitet. Die Aufgabe des Therapeuten besteht darin, einen Raum zur Verfügung zu stellen, in dem sich Triangulierungen abbilden und neue Triangulierungen entwickeln können.

Dammasch (AP, 2) ist der Ansicht, dass die Mutter genügend gute Erfahrungen mit Männlichkeit haben muss, um den Vater ihres Sohnes schätzen und ihn im Zusammensein mit ihrem Sohn als positives Vaterbild in sich tragen zu können, damit der Vater präsent ist, auch wenn er gar nicht sichtbar ist. Das heißt über die Gedanken und das Begehren der Mutter entsteht im mehrheitlich gelingenden Fall ein entwicklungsförderndes triangulierendes Beziehungsfeld.

Das bedeutungsvolle dritte Objekt im kulturellen Umfeld als Vatersubstitut

Grieser (AP, 7) ist der Ansicht, dass der biologische Vater als Bezugsperson meist länger erhalten bleibt als ein Dritter in einer nicht biologisch basierten Beziehung zum Kind. Nichts desto trotz kann die Rolle des Dritten nun zum Beispiel auch vom Stiefvater übernommen werden, wenn dieser dazu autorisiert wird, eine eigenständige Rolle beim Kind zu spielen (AP, 10). Der triangulierende Dritte muss dementsprechend nicht notwendigerweise der Vater sein, diese Position kann auch durch andere Personen, durch in der inneren Welt der Mutter repräsentierte Objekte oder trianguläre Strukturen ausgefüllt werden. Vaterlose Jungen sind somit in der Lage, mit Hilfe von Ersatzobjekten eine trianguläre Struktur zu entwickeln, einerseits über die intrapsychischen Phantasien und andererseits über die Erfahrungen mit neuen realen äußeren Objekten (AP, 15). Grieser (AP, 10, 13, 15) weist darauf hin, dass wenn die Triangulierung nicht gelingt, auch Repräsentanten der Kultur an die Stelle des realen väterlichen Dritten treten können, wie etwa Behörden, Krankenhäuser, Internate, Pflegefamilien, Ärzte, Therapeuten, Sozialarbeiter oder geschlossene Einrichtungen, wie z.B. Gefängnisse, um die mißlingende Nähe- und Distanzregulation in der Dyade zu korrigieren. Der Rahmen dieser Institutionen kann demnach die Funktion des triangulierenden väterlichen Dritten übernehmen.

Im Behandlungskontext führt Grieser (AP, 7,10) an, dass der Therapeut den realen Vater in die therapeutische Beziehung hinein holen oder selbst vorübergehend zum Platzhalter des väterlichen Dritten werden kann, wenn er nicht bedrohlich oder eindringend auf die Mutter-Kind-Beziehung wirkt. Ergänzend fügt der Autor hinzu, dass der Therapeut in der Arbeit mit latent oder manifest vaterlos aufgewachsenen Patienten jeden Alters in seiner Rolle als triangulierender Dritter stärker als aktiver Gegenpart gesucht und gefordert wird als in der Arbeit mit Menschen, in denen ein väterlicher Dritter für die frühe Triangulierung zur Verfügung stand (AP, 14).

Metzger (AP, 1) ist der Ansicht, dass aufgrund neuer Erziehungsstile Väter ihre Babys genauso wickeln und füttern und pflegerische und versorgende Aspekte übernehmen, während Mütter berufstätig sind oder lustvoll aktiv mit ihren Kindern spielen. Dadurch können viele Erfahrungen im Bereich der Triangulierung auch von einer anderen Person als dem Vater vermittelt werden.

Abwesender Vater versus anwesend, aber emotional abwesender Vater

Grieser (AP, 12f) differenziert zwei Arten von Vaterlosigkeit, einerseits die dynamische oder latente Abwesenheit der physisch zwar anwesenden, emotional aber unerreichbaren Väter und andererseits die statische oder manifeste Abwesenheit der physisch abwesenden Väter, das heißt toter oder geschiedener Väter. Das Kind kann einen Vater haben, ohne ihn jemals kennengelernt zu haben, wenn es durch Dritte dennoch ein inneres Bild vom Vater entwickeln konnte, auf das es sich beziehen kann. Der Mensch, der seinen Vater nie gekannt hat, erlebt nicht das gleiche greifbare Gefühl von Mangel und Verlust wie der, der den Vater gekannt und dann verloren hat. Dennoch ist es nicht so, dass die unbekannten Väter keine Spuren bei ihren Kindern hinterlassen hätten. Die Informationen, die dem Kind über das Verschwinden des Vaters zur Verfügung stehen, gehen in seine Identifikation mit dem Vater ein. Da die Geschichte des Verlassenwerdens durch den Vater oft die zentrale Phantasie des Kindes in Bezug auf den Vater ist, bildet diese die Basis für die phantasierte Objektbeziehung zu ihm. Die manifeste Vaterabwesenheit kann jedoch als solche unmittelbar wahrgenommen und damit auch verarbeitet werden. Auf der anderen Seite kann es aber auch von einem Vater, mit dem es zusammenlebt, nur ein blasses Bild haben, wenn dieser nicht emotional präsent und greifbar ist oder weil aus einem intrapsychischen Konflikt heraus dem inneren Bild des Vaters die psychische Besetzung entzogen wird. Die latente Vaterabwesenheit stellt die Kinder dementsprechend vor größere Probleme. Die dynamisch abwesenden Väter verhalten sich gegenüber ihren Kindern passiv, machen sich für sie unerreichbar und stoßen sie dadurch in die Arme der Mutter zurück. Diese Form der Abwesenheit ist für das Kind kognitiv schwerer zu erfassen und zu symbolisieren. Das Kind ist im Sinne eines Double-bind auf eine komplexere Art mit dem latent abwesenden Vater oder mit Mutter und Vater verstrickt. Das heißt, dass der Vater nicht gleichzeitig anwesend und abwesend sein kann. Er ist als Person zwar vorhanden, als Vater aber doch nicht zu finden, und das Kind kann auch nicht aus

der Beziehung mit dem anwesend-abwesenden Vater heraustreten, um die Situation zu klären, solange die Mutter ihrerseits die latente Abwesenheit des Vaters mit unterhält (ebd.).

Grieser (AP, 14) ist dementsprechend der Ansicht, dass Störungen in der frühen Triangulierung auch bedingt sein können durch ferne, blasse oder nicht vorkommende Väter.

Die asynchrone Objektbeziehungsentwicklung beim Fehlen einer elterlichen Paarbeziehung

Nach Grieser (AP, 16) ist bei einem Kind mit getrennten Eltern, die nicht mehr miteinander kommunizieren, die Verbindung zwischen zwei Polen im Dreieck unterbrochen. So eine Triangulierungsstörung kann sich nun beispielsweise in einer Stiefelternsituation ergeben, in der der Stiefvater nur als neuer Partner der Mutter, nicht aber als väterliches Objekt für das Kind fungiert.

Die folgenden Aspekte konnten mittels Analyse ergänzend der fünften Kategorie hinzugefügt werden, können sich jedoch teilweise mit den schon vorhandenen Kategorien inhaltlich überschneiden.

Störungen in der frühen Triangulierung

Grieser (AP, 14) führt an, dass Störungen in der frühen Triangulierung bedingt sein können durch an das Kind anklammernde und besitzergreifende Mütter oder durch Mütter, die dem Vater keinen Zugang zum Kind gewähren. Eine misslingende frühe Triangulierung kann sich schließlich auch ergeben, wenn der Platz des Vaters leer bleibt.

Dammasch (AP, 2) verweist darauf, wenn die Mutter keine libidinöse Vaterrepräsentanz in sich trägt, möglicherweise eine Pseudotriangulierung entsteht, in der der Sohn den Vater ersetzen soll und viel zu früh zum überforderten Partnerersatz wird.

Der eigene Körper als frühes drittes Ersatzobjekt

Grieser (AP, 10f) beschreibt parallel zur Entwicklung der personalen Triade Kind-Mutter-Vater ein anderes triadisches Geschehen, die ‚psychosomatische Triangulierung‘, die zwischen Mutter und Kind stattfindet und in der das Dritte nicht der Vater, sondern der Körper des Kindes ist. Eine der frühesten Entwicklungsaufgaben der Kindheit besteht darin, dass sich das Kind seinen Körper, den es zunächst mit der Mutter geteilt hat, aneignen und als zu sich selber gehörend erleben kann. Diese ‚psychosomatische Triangulierung‘ erfordert, dass die Mutter in ihrer Vorstellungswelt dem Kind die Zuständigkeit für seinen Körper zunehmend selber überlassen kann. Eine Zeit lang kann der Körper die Rolle eines Dritten zwischen Mutter und Kind spielen, bis dann in der Adoleszenz der Jugendliche die Zuständigkeit für seinen Körper ganz übernimmt. Das Konzept der ‚psychosomatischen Triangulierung‘ beschreibt demnach die Anwendung dieses entwicklungsorientierten Triangulierungsbegriffs auf die Dynamik im Dreieck von Mutter, ihrem Kind und dem Körper des Kindes. Dabei stehen Selbst, Objekt und Körper in einer triangulären Beziehung zueinander (ebd.). Nach Grieser (AP, 11) kommt dem Vater eine prominente Rolle zu. Wenn der Platz des realen Vater jedoch leer bleibt oder die Familienentwicklung aus anderen Gründen blockiert ist, kann das Kind auf seinen eigenen Körper als Drittes zurückgreifen. Im Dreieck Kind-Mutter-Körper wird der Körper ersatzweise als autonomes, handelndes drittes Objekt erlebt. Damit jedoch die psychosomatische und die frühe Triangulierung gelingen kann, braucht das Kind Objekte, die in der Lage sind, es erstens zu halten, zweitens zu spiegeln, und drittens zu triangulieren und zu symbolisieren. Wenn keine empathische Beziehung zu einer Bezugsperson zur Verfügung steht, in der die Symbolisierung der Affekte gelernt werden kann, kann der Körper Träger aller Affekte bleiben und es entstehen psychosomatische Symptome. ‚Psychosomatische Triangulierung‘ gilt dementsprechend als Resultat einer Abwehr und als Notlösung, wenn die frühe Triangulierung unzulänglich ist. Grieser (AP, 12) weist jedoch darauf hin, dass es nicht schon dann zu einer regressiven ‚psychosomatischen Triangulierung‘ kommt, wenn der reale Dritte fehlt. Es kommt erst dann dazu, wenn die primäre Bezugsperson, in der Regel die Mutter, nicht über genügend empathische Kompetenz auf der Basis einer eigenen inneren Triangulierung verfügt, die ihr ermöglichen würde, für das Kind zugleich einfühlsam präsent und adäquat abgegrenzt zu sein.

Grieser (AP, 15) ist der Ansicht, dass die Beziehungsangebote der Ärzte und Therapeuten, die körperlichen, sozialen und psychotherapeutischen Maßnahmen alle zum Ziel haben die Dimensionalität zu erhöhen und Triangulierung und Symbolisierung zu fördern. Indem sich der Arzt oder Therapeut als ein neuer Dritter in der Beziehungsumwelt des psychosomatisch Kranken versteht, kann er die Voraussetzungen dafür schaffen, dass der Körper aus der Rolle des Ersatzes für einen fehlenden Dritten entlassen werden kann. Dabei muss über den Rand der therapeutischen Zweierbeziehung hinaus in die Familie und ins weitere soziale Feld des Patienten geschaut werden, um dort nach möglichen Dreieckskonstellationen Ausschau zu halten bzw. nach bisher nicht wahrgenommenen Dreiecken und Triangulierungsmöglichkeiten zu suchen (ebd.).

Auch Rupprecht-Schampera (AP, 1) betont, dass im Notfall der eigene Körper als Ersatz für das frühe dritte Objekt zwischen sich und den anderen geschoben werden kann, da ein realer Dritter nicht immer verfügbar, der eigene Körper jedoch immer vorhanden ist.

Das hysterische Persönlichkeitsbild

Rupprecht-Schampera (AP, 1) betont, wenn das Kind in einer bereits stark konflikthaften, von Angst, Depressivität oder Hass geprägten frühen Mutter-Kind-Beziehung den Vater in seiner triangulären Hilfsfunktion nicht ausreichend zur Verfügung hat oder ihn als nicht ausreichend verfügbar erlebt, versucht es den als abwesend oder distant erlebten Vater aktiv auf sich aufmerksam zu machen, um ihn in seiner triangulären Hilfsfunktion für sich zu gewinnen. Die Autorin befasst sich diesbezüglich mit dem ausgeprägten hysterischen Persönlichkeitsbild und ist der Ansicht, dass es sich ergibt, wenn bei dem Versuch, den Vater als frühes trianguläres Objekt zu suchen und zu gewinnen, eine belastende Erfahrung mit ihm, das heißt eine Enttäuschung an ihm oder gar eine Traumatisierung geschieht. Der Vater versagt in diesem Fall als drittes Objekt erneut (ebd.).

Der männliche Hysteriker hat als trianguläres Objekt nur einen anderen Teil seines eigenen Verhaltensrepertoires zur Verfügung. Er findet in seinem sexualisierten, idolierten Phallus ein trianguläres Objekt, das an die Stelle des abwesenden Vaters tritt und mit dessen Hilfe er der ursprünglich ausweglos erscheinenden Beziehungskonstellation mit der Mutter zu entkommen sucht. Die Sehnsucht nach dem Vater

bzw. die homoerotische Bindung an ihn muss besonders stark verleugnet und verdrängt gehalten werden, weil sie die pseudoprogressive ödipalisierte Lösung bedroht und in Frage stellt (AP, 1f).

Das Mädchen kann nach Rupprecht-Schampera (AP, 2) durch die ödipalisierte Hinwendung zum Vater ein tatsächliches drittes Objekt, das heißt eine Person – zumindest in der Phantasie – in die Szene mit der Mutter einführen.

Das Symptom als drittes Objekt

Grieser (AP, 13) zeigt auf, dass in Triaden mit abwesenden oder emotional blassen Vätern das Symptom an die Stelle des Vaters tritt und die Suche nach realen väterlichen Dritten auslösen kann. Die Rolle des Dritten kann jedoch auch direkt von einem Symptom (z.B. Bettnässen) übernommen werden (AP, 10).

8. Pädagogische Konsequenzen und Schlussfolgerungen

Diese abschließende Zusammenschau der Ergebnisse soll Konvergenzen und Divergenzen der in den letzten zehn Jahren diskutierten Entwicklungen aufzeigen und die daraus resultierenden pädagogischen Konsequenzen erläutern.

Durch die Untersuchung der aktuellen deutschsprachigen Fachliteratur können Aussagen getroffen werden, in welcher Weise Triangulierung auch im Falle eines fehlenden Vaters gelingen kann. Es wird aufgezeigt, welche Rolle der Mutter, dem Vater, dem Kind und vor allem deren innerpsychischen Repräsentanzen im Triangulierungsprozess zugeschrieben wird. Des Weiteren wird die Bedeutung des triangulierenden Dritten erläutert. Mit Hilfe der Autoren Grieser, Metzger, Dammasch, von Klitzing und Rupprecht-Schampera werden Möglichkeiten dargestellt, auf welche unterschiedlichen Weisen Triangulierungen gelingen bzw. gestört werden können. Beispiele, die sich mit unterschiedlichen Familienformen befassen, zeigen exemplarisch auf, wie sich der Triangulierungsprozess in Eineltern-Familien, Patchwork-Familien und Familien mit gleichgeschlechtlichen Eltern gestalten kann. Die darüber hinaus resultierenden pädagogischen Konsequenzen können einerseits einen wertvollen Beitrag zur aktuellen Triangulierungsdiskussion leisten und verweisen andererseits auf den noch ausständigen Forschungsbedarf.

Der erste Fragenkomplex befasst sich mit Begriffsklärungen. Dementsprechend soll vorerst mittels Analyseergebnissen erläutert werden, was in der aktuellen Fachdiskussion unter dem Begriff Triangulierung und den Bezeichnungen symbolischer, imaginärer und realer Vater verstanden wird.

Grieser macht darauf aufmerksam, dass es zu einer Ausweitung des Triangulierungsbegriffs gekommen ist. Von der ödipalen Triangulierung zur Triangulierung in der Adoleszenz, weiter zu triadischen Phänomenen in der Säuglingszeit hin zu den triadischen Phantasien der Eltern in der pränatalen Zeit. Der Autor betont, dass es unterschiedliche Triaden gibt, die sich kategorisch in vollständige, unvollständige, fehlende, verzerrte, ödipale, präödipale usw. Triangulierungen einteilen lassen. Diese Einteilungen strukturieren seiner Meinung nach einerseits die Wahrnehmung, schränken jedoch andererseits zugleich ein.

Die Autoren Grieser und von Klitzing sind sich nun darüber einig, dass das Kind zwar schon von Geburt an fähig ist, triadische und polyadische Beziehungen eingehen zu können, dass diese jedoch im Säuglingsalter schnell in mehrere dyadische Formen zerfallen, da Dyaden leichter zu stabilisieren sind. Der Säugling wird demnach in eine reale Triade Mutter-Vater-Kind hineingeboren, so dass auch von Geburt an triadische Interaktionserfahrungen gemacht werden können. Dieser interpersonale Prozess wird als Triadifizierung bezeichnet. Erst wenn das Kind diese triadischen Beziehungsstrukturen verinnerlichen kann, kommt es zu einer intrapsychischen frühen Triangulierung. Die Autoren Grieser, Dammasch, Metzger und von Klitzing sind der Ansicht, dass dieser sich über die gesamte Entwicklung erstreckende Prozess als gelungen angesehen werden kann, wenn alle drei Beteiligten sich unabhängig voneinander wahrnehmen, aber aufeinander beziehen können. Dies bedeutet, dass das Kind in der Lage ist, symbolische Bilder (intrapsychische Repräsentanzen) von den Eltern zu entwickeln, die ihm eine stabile Struktur, Sicherheit und die Fähigkeit zum Alleinsein vermitteln. Das Kind erlangt somit eine dreidimensionale Sicht von sich und seiner Position in der Welt.

Des Weiteren betonen Grieser, Dammasch und Metzger die Bedeutung des dynamischen Wechselspiels zwischen dyadischen und triadischen Beziehungsformen, dass eine Bedingung psychischer Gesundheit darstellt. Das Kind ist einerseits fähig mit beiden Objekten gleichzeitig eine Beziehung zu haben und andererseits kann es aushalten, dass es vorübergehend von der Beziehung der beiden anderen ausgeschlossen wird. Durch diese rotierende Bewegung wird ein triangulärer Raum geschaffen, innerhalb dem verschiedenartige Objektbeziehungen möglich sind. Aufgrund der mentalen Fähigkeit verschiedene Perspektiven einnehmen zu können und der damit einhergehenden Regulation von Nähe und Distanz, bilden sich emotionale und kognitive Verarbeitungsmöglichkeiten und es kann ein Gleichgewichtszustand der Dreieckskonstellation Vater-Mutter-Kind geschaffen werden.

Weiters hebt jedoch nun von Klitzing hervor, dass nicht primär der real existierende Vater das wesentliche dritte Objekt darstellt, sondern dessen symbolische Funktion. Diese innere Repräsentanz erhält folglich einen symbolischen Ort in den Gedanken und im Begehren der Mutter, das sich an den realen Vater richtet.

Grieser fügt dem hinzu, dass durch die Anerkennung der symbolischen Grundstruktur der Außenwelt, zu der die Tatsache der Existenz eines Vaters gehört, egal ob dieser real oder nur imaginär vorhanden ist, im Austausch mit dem Kind die Bühne für den Auftritt des realen Vaters bzw. einem realen väterlichen Objekts vorbereitet wird. Dementsprechend muss die Mutter einen bedeutungsvollen Dritten anerkennen, um ihn symbolisch repräsentieren und somit einen triadischen Bezug herstellen zu können.

Von Klitzing und Grieser sind nun der Ansicht, dass der Einbezug des Dritten Symbolisierungsprozesse in der Entwicklung des Kindes fördert und demnach die Symbolbildung als ein trianguläres Geschehen verstanden werden kann. Triangulierung setzt so gesehen die Fähigkeit, Symbole zu bilden, die auf dem Dreieck Individuum-Symbol-Symbolisiertes basieren, und äußere Objekte als innere Objekte symbolisch zu repräsentieren, voraus. Nach Grieser führt der symbolische Vater das Kind in die Welt der Symbole und der Sprache ein. Symbole stellen so wie der Vater ein Drittes dar und können durch ihren Verweis auf die abwesende Mutter die Angewiesenheit auf die anwesende Mutter lockern. Grieser beschreibt die Triangulierung über die kulturelle Dimension als Viertes. Der Autor ist der Ansicht, dass der reale Vater über die Triade Vater-Mutter-Kind hinaus auf ein kulturelles oder symbolisches Viertes verweist, das den Rahmen für die Beziehungen zwischen Mutter, Vater und Kind darstellt. Der Vater in seiner Dimension als symbolischer Vater verweist auf den Bereich der objektiven Erfahrung, des Symbolsystems außerhalb der Mutter-Kind-Dyade im Speziellen und außerhalb der familiären Binnenwelt im Allgemeinen. Die Kultur als Viertes regelt etwa, auf welche Weise dem Kind ein väterlicher Dritter zur Seite gestellt wird.

In weiterer Folge wird nun der imaginäre Vater diskutiert, der laut Grieser die innerpsychische Repräsentanz des Vaters im Kind darstellt, die sich aus realen Interaktionserfahrungen, Phantasien und Anteilen des Trieblebens des Kindes bildet. Demnach entsteht das innere Vaterbild des Kindes aus einem idealisierten Bild, dem symbolischen Vater und dem realen Vater, der gemessen an diesen idealen Vorstellungen nur enttäuschen kann. Die Vaterphantasie kann sich gemäß seinen sich mit der Entwicklung verändernden intrapsychischen Bedürfnissen verändern und beeinflusst das reale Erleben des Vaters.

Von Klitzing ist nun der Ansicht, dass der reale Vater bzw. Dritte die Wahrnehmung der eigenen Identität unterstützt und Prozesse von Individuation und Mentalisierung in der Entwicklung des Kindes fördert.

Grieser schreibt dem Vater eine entwicklungsfördernde Rolle im Ablösungsprozess von der Mutter zu, wobei er als verbindend und vermittelnd, aber auch als störend und trennend erlebt werden kann. Des Weiteren betont der Autor die Bedeutung eines verfügbaren realen Vaters bzw. Dritten für die Eröffnung und Erweiterung in einen triadischen Beziehungsraum. Der männliche Dritte ermöglicht in der Familie einen Perspektivenwechsel und unterstützt damit Dimensionalität.

Von Klitzing plädiert für Realobjekte, da sie anhaltend mit regulieren und in die innere Beziehungswelt des Kindes eingreifen können. Außerdem können Bezugspersonen reale Interaktionserfahrungen mit unterschiedlichen Objektrepräsentanzen fördern.

Damasch befürwortet ebenfalls einen männlichen Dritten in der Familie, da dieser vor allem für den Jungen zur Identitätssicherung, Autonomieförderung und als Identifikationsfigur dient. Grieser beschreibt den Dritten als ausgleichend bei Mutter-Kind-Konflikten, da er hilft heftige Affekte zu modulieren und zu integrieren.

Der nächste Absatz befasst sich nun mit der Beantwortung der Frage, was unter dem sogenannten Dritten überhaupt verstanden werden kann.

Grieser hebt als Prototypen des realen Dritten idealtypischerweise den Vater hervor. Der Autor geht davon aus, dass die Triangulierungsprozesse vom Vater als triangulierenden Dritten, der sich aktiv in die Mutter-Kind-Dyade einbringt, vorangetrieben werden. Er ist aber auch der Ansicht, dass der imaginäre Vater als ein Drittes bezeichnet werden kann, da er die Beziehung zwischen kindlichem Selbst und mütterlichem Selbstobjekt trianguliert.

Von Klitzing betont als das wesentliche dritte Objekt nicht primär den realen Vater, sondern seine Funktion als symbolischen Vater.

Grieser und Metzger sind der Ansicht, dass auch andere Personen die Rolle des triangulierenden Dritten übernehmen können. Vaterlose Kinder sind demnach in der Lage eine trianguläre Struktur auszubilden durch Ersatzobjekte, wie zum Beispiel durch den Stiefvater, durch in der inneren Welt der Mutter repräsentierte Objekte, wie zum Beispiel der eigene Vater bzw. der Großvater des Kindes, oder durch Repräsen-

tanten der Kultur, die einen symbolischen Rahmen als Viertes bilden, wie etwa Behörden, Krankenhäuser, Internate, Pflegefamilien, Ärzte, Therapeuten, Sozialarbeiter oder geschlossene Einrichtungen, wie z.B. Gefängnisse.

Im folgenden Teil soll nun dargestellt werden, zu welchen Aussagen Autoren kommen, im Hinblick auf Situationen in denen der reale Vater nicht existiert und in welcher Weise für ein Kind ohne realen Vater Triangulierung möglich ist.

Von Klitzing betont, dass stets eine virtuelle dritte Person in der Vorstellungswelt des Kindes existiert, auch wenn nur zwei reale Beziehungspartner (Mutter und Kind) vorhanden sind.

Grieser und von Klitzing sind sich einig, wenn das dritte Objekt nicht der Vater, sondern eine andere, männliche oder weibliche, Bezugsperson ist, muss es sich deutlich von der Mutter unterscheiden und als von ihr unabhängig erlebt werden, damit Triangulierung gelingen kann.

Grieser ist der Ansicht, wenn das Kind schon triadische Beziehungserfahrungen internalisiert hat, kann es sich auf den abwesenden Dritten beziehen. Beide, Vater und Mutter, müssen als Anwesende auch die Fähigkeit repräsentieren, abwesend zu sein, sodass im Dreieck eine Dialektik von An- und Abwesenheit herrscht. Dies kann wiederum nur erfolgen, wenn die Mutter den Vater auch als Dritten in positiver Hinsicht anerkennt und umgekehrt und sich dies auch in der Sprache dem Kind gegenüber zeigt.

Grieser befasst sich nun mit zwei Arten von Vaterlosigkeit. Einerseits wird die dynamische oder latente Abwesenheit thematisiert und andererseits die statische oder manifeste. Die erstere beschreibt die Situation eines physisch zwar anwesenden, emotional aber unerreichbaren Vaters. Die dynamisch abwesenden Väter verhalten sich gegenüber ihren Kindern passiv, machen sich für sie unerreichbar und stoßen sie dadurch in die Arme der Mutter zurück. Da bei manifest abwesenden Vätern meist die Geschichte des Verlassenwerdens durch den Vater oft die zentrale Phantasie des Kindes in Bezug auf den Vater ist, bildet diese die Basis für die phantasierte Objektbeziehung zu ihm.

Grieser ist dementsprechend der Ansicht, dass Störungen in der frühen Triangulierung auch bedingt sein können durch ferne, blasse oder nicht vorkommende Väter, durch an das Kind anklammernde und besitzergreifende Mütter, oder durch Mütter, die dem Vater keinen Zugang zum Kind gewähren. Eine misslingende frühe Triangulierung kann sich schließlich auch ergeben, wenn der Platz des Vaters leer bleibt.

Durch die Analyse konnten diesbezüglich neue Ergebnisse ausfindig gemacht werden, die sich mit Störungen, bedingt durch den fehlenden realen Vater, in Bezug zu einer gelingenden frühen Triangulierung beschäftigen.

Rupprecht-Schampera beschreibt beispielsweise ein ausgeprägtes hysterisches Persönlichkeitsbild. Wenn das Kind in einer bereits stark konflikthaften, von Angst, Depressivität oder Hass geprägten frühen Mutter-Kind-Beziehung den Vater in seiner triangulären Hilfsfunktion nicht ausreichend zur Verfügung hat oder ihn als nicht ausreichend verfügbar erlebt, versucht es den als abwesend oder distant erlebten Vater aktiv auf sich aufmerksam zu machen, um ihn in seiner triangulären Hilfsfunktion für sich zu gewinnen. Wenn der Vater als drittes Objekt erneut versagt, kommt es zu einem hysterischen Persönlichkeitsbild.

Der männliche Hysteriker hat als trianguläres Objekt nur einen anderen Teil seines eigenen Verhaltensrepertoires zur Verfügung. Er findet in seinem sexualisierten, idolierten Phallus ein trianguläres Objekt, das an die Stelle des abwesenden Vaters tritt und mit dessen Hilfe er der ursprünglich ausweglos erscheinenden Beziehungskonstellation mit der Mutter zu entkommen sucht. Das Mädchen kann durch die ödipalisierte Hinwendung zum Vater ein tatsächliches drittes Objekt, das heißt eine Person – zumindest in der Phantasie – in die Szene mit der Mutter einführen.

Grieser und Rupprecht-Schampera stellen das Konzept der ‚psychosomatischen Triangulierung‘ vor, das einen entwicklungsorientierten Triangulierungsbegriff auf die Dynamik im Dreieck von Mutter, ihrem Kind und dem Körper des Kindes anwendet. Wenn der Platz des realen Vaters leer bleibt oder die Familienentwicklung aus anderen Gründen blockiert ist, kann das Kind auf seinen eigenen Körper als Drittes zurückgreifen. Im Dreieck Kind-Mutter-Körper wird der Körper ersatzweise als autonomes, handelndes drittes Objekt erlebt. Damit jedoch die psychosomatische und die frühe Triangulierung gelingen können, braucht das Kind Objekte, die in der Lage sind, es zu halten, zu spiegeln, zu triangulieren und schließlich zu symbolisieren.

Wenn keine empathische Beziehung zu einer Bezugsperson, die eine eigene innere Triangulierung integriert hat, zur Verfügung steht, in der die Symbolisierung der Affekte gelernt werden kann, kann der Körper Träger aller Affekte bleiben und es entstehen psychosomatische Symptome.

Grieser weist dementsprechend darauf hin, dass in Triaden mit abwesenden oder emotional blassen Vätern das Symptom an die Stelle des Vaters tritt und die Suche nach realen väterlichen Dritten auslösen kann. Die Rolle des Dritten kann jedoch auch direkt von einem Symptom (z.B. Bettnässen) übernommen werden.

Grieser ist des Weiteren der Ansicht, wenn der Vater aus der Mutter-Kind-Dyade ausgeschlossen wird, kann das väterliche Strukturelement nicht anerkannt werden und Mutter und Kind denken sich in einem illusionären Raum ohne ein väterliches Symbol.

Dammasch betont diesbezüglich, dass die Mutter genügend gute Erfahrungen mit Männlichkeit gemacht haben muss, um dem Kind ein positives Vaterbild symbolisch repräsentieren zu können. Wenn die Mutter jedoch keine libidinöse Vaterrepräsentanz in sich trägt, kann möglicherweise eine Pseudotriangulierung entstehen. Dabei soll der Sohn den Vater ersetzen und wird viel zu früh zum überforderten Partnerersatz.

Grieser und von Klitzing schreiben nun den triangulären Strukturen der Eltern, die auf ihre eigenen Triangulierungserfahrungen aus der Vergangenheit zurückgehen, große Bedeutung zu. Diese strukturelle Erfahrung bzw. triadische Kompetenz beeinflusst auch die triadische Beziehungsphantasie der Familie der Gegenwart pränatal. Das Väterliche kann somit nicht nur durch den Vater des Kindes, sondern auch durch den Vater der Mutter (den Großvater) repräsentiert werden, auf den das Kind in der psychischen Welt der Mutter trifft.

Die nächste Frage bezieht sich nun auf den Wandel der Gesellschaft und der Familienformen. Sofern sich Autoren mit dem Fehlen eines realen Vaters und dessen Bedeutung für das Gelingen der Triangulierung befassen, soll überprüft werden in welcher Weise dabei auf unterschiedliche Familienformen Bezug genommen wird.

Grieser weist darauf hin, dass das Vater-Mutter-Paar eine ideale Grundfigur in einem kulturellen System der Zweigeschlechtlichkeit darstellt, jedoch nicht unbedingt von den biologischen Eltern oder dem männlichen oder weiblichen Geschlecht verkörpert werden muss. Dammasch ist der Ansicht, dass die Grundlage der Triangulierung die Fähigkeit ist, männliche und weibliche bzw. väterliche und mütterliche Anteile zu einer stabilen Repräsentation des familialen Dreiecks Selbst-Mutter-Vater zu integrieren und es demnach auch beiderlei bedarf.

Die Analyse hat nun gezeigt, dass diesbezüglich exemplarisch auf alleinerziehende Mütter, Stiefelternsituationen und Familien mit gleichgeschlechtlichen Eltern eingegangen wird.

Nach Grieser kann sich die alleinerziehende Mutter zum Beispiel an den eigenen triangulären Strukturen orientieren und sich dabei auf in ihrer inneren Welt internalisierten Objekten, wie zum Beispiel den eigenen Vater (Großvater des Kindes) beziehen und symbolisch repräsentieren.

Grieser stellt anhand einer Stiefelternsituation, in der der Stiefvater nur als neuer Partner der Mutter, nicht aber als väterliches Objekt für das Kind fungiert, exemplarisch dar, wie sich das Kind durch direkten Zugriff auf den kulturellen Pol (z.B. Adoptionsgesetze) einen Stiefvater verschaffen will und damit die Triangulierung in der Beziehung zur Mutter stabilisieren kann.

Grieser verweist auf ein Beispiel von einem Mädchen, das in einem Beziehungsdreieck mit zwei lesbischen Frauen aufwächst. Das Mädchen interpretiert sich in der Triade einer heterosexuellen Kernfamilie, indem es selbst zum fehlenden, männlichen Elternteil wird. Das Mädchen bezieht sich dabei auf den kulturell besetzten Begriff, auf das Symbol Vater mit den Konnotationen von Macht und Schutz, die ihm als kulturellem Symbol zugeschrieben sind.

Die Ergebnisse der Analyse zeigen nun, dass meist von einer Beziehungskonstellation Vater-Mutter-Kind ausgegangen wird und diese scheinbar immer noch als Voraussetzung für das Gelingen von Triangulierung gilt. Nur wenn eine dritte Person verfügbar ist und einen triangulären Raum ermöglicht, wird das Kleinkind mental da-

zu befähigt unterschiedliche Perspektiven einnehmen zu können. Dadurch werden schließlich erst mehrere Objektbeziehungen möglich.

In Bezug auf die vielseitig diskutierte Verunsicherung der Väter in unserer Gesellschaft fällt auf, dass Autoren der Ansicht sind, dass Väter in der Phantasie der Kinder entweder idealisiert werden oder nur enttäuschen können. Väter benötigen ausreichend Selbstbewusstsein und sollten in ihrem feinfühligem Umgang mit ihren Kindern motiviert und bestärkt werden. Dies würde nicht nur die innerpsychische Repräsentanz des Vaters im Kind, sondern auch die realen Interaktionserfahrungen mit dem Kind beeinflussen.

Diesbezüglich sind sich die Autoren nun weitgehend darüber einig, dass die Anwesenheit eines realen Dritten die Entwicklung des Kindes in vielerlei Hinsicht (z.B. Perspektivenwechsel) fördert und unterstützt. Grieser und Dammasch vertreten des Weiteren die Ansicht, dass es dabei eines männlichen Dritten bedarf und betonen vor allem auch die Andersartigkeit des Dritten im Vergleich zur Mutter. Da das Kind jedoch von klein an in pädagogischen Institutionen fast ausschließlich von weiblichen Bezugspersonen umgeben ist, erscheint diese Entwicklungsaufgabe, vor allem bei einem fehlenden realen Vater als undurchführbar. Dementsprechend bedarf es vermehrt an männlichen Pädagogen, die dem Kind als Bezugsperson bzw. Ersatzobjekt zur Verfügung stehen und von der Mutter anerkannt werden.

Des Weiteren unterstreichen die Autoren Grieser und von Klitzing die Bedeutung eines symbolischen Vaters, dessen Basis jedoch der anerkennende Beitrag der Mutter bildet. Der Autor Grieser betont vor allem die triadische Struktur der Symbolisierung und die Triangulierung über die symbolische Ordnung der Kultur als Viertes, die in der bisherigen Diskussion nicht ausreichend hervorgehoben wurde. Durch Ergänzung dieses Aspekts und in Bezug auf den gesellschaftlichen Wandel der Familienformen ergeben sich neue Forschungs- und Handlungsfelder, die sich nicht mehr nur auf die Dreieckskonstellation beziehen, sondern vor allem den vierten Pol, der den kulturellen Rahmen bildet, thematisieren. Den kulturellen vierten Pol können beispielsweise Gesetze, der Therapierahmen im Behandlungskontext, aber auch kulturell besetzte Begriffe, die dem Vater Schutz und Macht zusprechen, bilden.

Die dritte Objektbeziehung muss demnach nicht zwangsläufig vom Vater übernommen werden, sondern kann auch neben Vatersubstituten, den symbolischen Vater in

der Mutter oder innerpsychischen Repräsentanzen in der Mutter, der symbolische Rahmen als Viertes sein. Dabei rücken pädagogische Institutionen in den Vordergrund und haben die Aufgabe und Funktion einer strukturbildenden Funktion als Drittes.

Die Analyse verdeutlicht somit die Bedeutung von realen Interaktionserfahrungen mit männlichen Dritten bzw. Dritten, die im Vergleich zur Mutter anders sind, damit Kleinkinder eine trianguläre Struktur ausbilden können und so auch auf einen abwesenden Dritten bezogen bleiben können. Der anerkennende Beitrag der Mutter wird dabei wesentlich hervorgehoben. Auch gesellschaftliche Institutionen wie Schulen, Kindergärten, Therapiezentren, aber auch Gesetze können als Repräsentanten der Kultur die Rolle und Funktion des Dritten übernehmen. Durch den symbolischen Vater in der Mutter, der auf die symbolische Ordnung als Viertes verweist, kann ein triadischer Bezug hergestellt und verinnerlicht werden. Dementsprechend kann Triangulierung ebenfalls in Familien mit alleinerziehenden Müttern, Patchwork-Familien und Familien mit gleichgeschlechtlichen Eltern gelingen. Die Analyseergebnisse haben gezeigt, dass im Falle eines fehlenden realen Vaters aber auch Störungen in der frühen Triangulierung auftauchen können, wie zum Beispiel die Ausbildung eines hysterischen Persönlichkeitsbildes, die Ausbildung von Symptomen als drittes Objekt (z.B. Bettnässen) oder eine psychosomatische Triangulierung, bei der der eigene Körper ersatzweise als drittes Objekt dient.

Die vorliegende Diplomarbeit macht durch die Darstellung des bisherigen Forschungsstandes und der neuen Ergebnisse auf weitere Forschungsbereiche aufmerksam und weist darauf hin, dass dies erst der Beginn einer Suche nach Antworten und Lösungen zu sein scheint.

Literaturverzeichnis

- Abelin, E.L.** (1971): The role of the father in the separation-individuation process. In: McDevitt, J.B., Settlage, C.F. (Hrsg.): Separation-Individuation. Essays in Honor of Margaret S. Mahler. International Universities Press: New York, 229-252.
- Abelin, E.L.** (1985): Beobachtungen und Überlegungen zur frühesten Rolle des Vaters. In: Bittner, G., Harms, E. (Hrsg.): Erziehung in früher Kindheit. R. Piper & Co: München, 7. Auflage, 203-226.
- Abelin, E.L.** (1986): Die Theorie der frühkindlichen Triangulation. Von der Psychologie zur Psychoanalyse. In: Stork, J. (Hrsg.): Das Vaterbild in Kontinuität und Wandlung. Zur Rolle und Bedeutung des Vaters aus psychopathologischer Betrachtung und in psychoanalytischer Reflexion. Frommann-Holzboog: Stuttgart, Bad Cannstatt, 45-72.
- Aigner, J.C.** (2001): Der ferne Vater. Zur Psychoanalyse von Vatererfahrung, männlicher Entwicklung und negativem Ödipuskomplex. Psychosozial-Verlag: Gießen.
- Berger, J.** (2006): Spielt der Vater eine Rolle? Eine Untersuchung von Bedeutung und Stellenwert, die Vätern in publizierten Falldarstellungen von Eltern-Kleinkind-Beratungen und -Therapien zukommen. Diplomarbeit Univ. Wien.
- Blos, P.** (1990): Sohn und Vater. Diesseits und jenseits des Ödipuskomplexes. Klett-Cotta: Stuttgart.
- Buchholz, M.B.** (1995): Die unbewußte Familie. Lehrbuch der psychoanalytischen Familientherapie. Verlag J. Pfeiffer: München.
- Buchholz, M.B.** (1999): „Anders sehen“ und „Herstellung des Dreiecks“. In: Brech, E., Bell, K., Marahrens-Schürg, C. (Hrsg.): Weiblicher und männlicher Ödipuskomplex. Vandenhoeck&Ruprecht: Göttingen, 17-47.
- Bürgin, D.** (Hrsg.) (1998): Triangulierung. Der Übergang zur Elternschaft. Schattauer: Stuttgart, New York.
- Bürgin, D.** (1998a): Psychoanalytische Ansätze zum Verständnis der frühen Eltern-Kind-Triade. In: von Klitzing, K. (Hrsg.): Psychotherapie in der frühen Kindheit. Vandenhoeck&Ruprecht: Göttingen, 15-31.
- Bürgin, D.** (1998b): Vater als Person und Vater als Prinzip. In: Bürgin, D. (Hrsg.): Triangulierung. Der Übergang zur Elternschaft. Schattauer: Stuttgart, New York, 179-214.

- Bürgin, D., von Klitzing, K. (2001):** Zur Psychoanalyse von Kindern und Jugendlichen. Triadische Kompetenz: Ressource für die psychische Entwicklung. Aus der Forschung über die Entwicklung der Eltern-Kind-Triade. In: Bohleber, W., Drews, S. (Hrsg.): Die Gegenwart der Psychoanalyse – die Psychoanalyse der Gegenwart. Klett-Cotta: Stuttgart, 519-533.
- Büttner, C., Krebs, H., Winterhager-Schmid, L. (Hrsg.) (2000):** Gestalten der Familienbeziehungen im Wandel. Jahrbuch für psychoanalytische Pädagogik 11. Psychosozial-Verlag: Gießen.
- Dammasch, F. (2000):** Das Kind, seine alleinerziehende Mutter und der virtuelle Vater. In: Büttner, C., Krebs, H., Winterhager-Schmid, L. (Hrsg.): Gestalten der Familienbeziehungen im Wandel. Jahrbuch für psychoanalytische Pädagogik 11. Psychosozial-Verlag: Gießen, 98-116.
- Dammasch, F., Metzger, H.-G. (2006):** Einleitung. Engagierte Väter – verschwindende Väter. In: Dammasch, F., Metzger, H.-G. (Hrsg.): Die Bedeutung des Vaters. Psychoanalytische Perspektiven. Brandes&Apsel Verlag: Frankfurt am Main, 7-17.
- Dammasch, F., Katzenbach, D., Ruth, J. (2008):** Einleitung. In: Dammasch, F., Katzenbach, D., Ruth, J. (Hrsg.): Triangulierung. Lernen, Denken und Handeln aus psychoanalytischer und pädagogischer Sicht. Brandes&Apsel Verlag: Frankfurt am Main, 7-10.
- Dammasch, F. (2008):** Triangulierung und Geschlecht. Das Vaterbild in der Psychoanalyse und die Entwicklung des Jungen. In: Dammasch, F., Katzenbach, D., Ruth, J. (Hrsg.): Triangulierung. Lernen, Denken und Handeln aus psychoanalytischer und pädagogischer Sicht. Brandes&Apsel Verlag: Frankfurt am Main, 13-39.
- Dammasch, F. (2008a):** Der ruhelose Junge, die frühe Differenzierung und der entwertete Dritte. In: Metzger, H.-G. (Hrsg.): Psychoanalyse des Vaters. Klinische Erfahrungen mit realen, symbolischen und phantasierten Vätern. Brandes&Apsel Verlag: Frankfurt am Main, 237-254.
- Datler, W., Steinhardt, K., Ereky, K. (2002):** Vater geht zur Arbeit... Über triadische Beziehungserfahrungen und die Ausbildung triadischer Repräsentanzen im ersten Lebensjahr. In: Steinhardt, K., Datler, W., Gstach, J. (Hrsg.): Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit. Psychosozial-Verlag: Gießen, 2006, 2. Auflage, 122-141.

- Datler**, W., Trunkenpolz, K., Ereky-Stevens, K. (2010): Vater, Mutter, Kind. Infant Observation als eine ethnographische Methode zur Erforschung von dyadischen und triadischen Beziehungserfahrungen im ersten Lebensjahr. In: Schäfer, G. E., Staeger, R. (Hrsg.): Frühkindliche Lernprozesse verstehen. Ethnographische und phänomenologische Beiträge zur Bindungsforschung. Juventa Verlag: Weinheim und München, 157-180.
- Dreher**, A. U. (1998): Empirie ohne Konzept? Einführung in die psychoanalytische Konzeptforschung. Verlag Internationale Psychoanalyse: Stuttgart.
- Ereky**, K. (2002): Präödpale Triangulierung: Zur psychoanalytischen Diskussion um die Frage des Entstehens der frühen familiären Dreiecksbeziehungen. In: Datler, W., Eggert-Schmid Noerr, A., Winterhager-Schmid, L. (Hrsg.): Das selbständige Kind. Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 12. Psychosozial-Verlag: Gießen, 2006, 2. Auflage, 151-177.
- Figdor**, H. (1991): Kinder aus geschiedenen Ehen: Zwischen Trauma und Hoffnung. Wie Kinder und Eltern die Trennung erleben. Psychosozial-Verlag: Gießen, 2004, 8. Auflage.
- Fonagy**, P. (1998): Die Bedeutung der Dyade und der Triade für das wachsende Verständnis seelischer Zustände: Klinische Evidenz aus der psychoanalytischen Behandlung von Borderline-Persönlichkeitsstörungen. In: Bürgin, D. (Hrsg.): Triangulierung. Der Übergang zur Elternschaft. Schattauer: Stuttgart, New York, 141-161.
- Freud**, A., Burlingham, D. (1971): Heimatlose Kinder. Zur Anwendung psychoanalytischen Wissens auf die Kindererziehung. S. Fischer Verlag: Frankfurt am Main.
- Freud**, S. (1909): Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben („Der kleine Hans“). In: Freud, S.: Zwei Kinderneurosen. Studienausgabe, Band VIII. Fischer: Frankfurt am Main, 1969, 9-124.
- Fthenakis**, W.E. (1985): Väter. Band 1: Zur Psychologie der Vater-Kind-Beziehung. Urban&Schwarzenberg: München, Wien, Baltimore.
- Grieser**, J. (1998): Der phantasierte Vater. Zur Entstehung und Funktion des Vaterbildes beim Sohn. Edition Diskord: Tübingen.
- Grossmann**, K., Grossmann, K.E., Fremmer-Bombik, E. u.a. (2002): Väter und ihre Kinder – Die „andere“ Bindung und ihre längsschnittliche Bedeutung für die Bindungsentwicklung, das Selbstvertrauen und die soziale Entwicklung des Kindes.

- In: Steinhardt, K., Datler, W., Gstach, J. (Hrsg.): Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit. Psychosozial-Verlag: Gießen, 2006, 2. Auflage, 43-72.
- Herzog, J.M.** (1998): Frühe Interaktionen und Repräsentanzen: Die Rolle des Vaters in frühen und späten Triaden; der Vater als Förderer der Entwicklung von der Dyade zur Triade. In: Bürgin, D. (Hrsg.): Triangulierung. Der Übergang zur Elternschaft. Schattauer: Stuttgart, New York, 162-178.
- Klein, M.** (1971): Die Psychoanalyse des Kindes. Ernst Reinhardt Verlag: München, Basel, 2. Auflage.
- von Klitzing, K.** (1998): „Wenn aus zwei drei werden...“ Ergebnisse einer prospektiven Studie zur Entstehung der Eltern-Kind-Beziehung. In: Bürgin, D. (Hrsg.): Triangulierung. Der Übergang zur Elternschaft. Schattauer: Stuttgart, New York, 104-115.
- von Klitzing, K.** (1998a): Die Bedeutung des Vaters für die frühe Entwicklung. In: von Klitzing, K. (Hrsg.): Psychotherapie in der frühen Kindheit. Vandenhoeck&Ruprecht: Göttingen, 119-131.
- von Klitzing, K.** (2000): Repräsentanzen der Vaterschaft. Triadische Fähigkeit und kindliche Entwicklung. In: Bosse, H., King, V. (Hrsg.): Männlichkeitsentwürfe. Wandlungen und Widerstände im Geschlechterverhältnis. Campus Verlag: Frankfurt, New York, 155-167.
- Kutter, P.** (1986): Vater und Sohn, eine konfliktreiche Beziehung. In: Stork, J. (Hrsg.): Das Vaterbild in Kontinuität und Wandlung. Zur Rolle und Bedeutung des Vaters aus psychopathologischer Betrachtung und in psychoanalytischer Reflexion. frommann-holzboog: Stuttgart-Bad Cannstatt, 31-44.
- Lazar, R. A.** (1988): Vorläufer der Triangulierung. In: Forum Psychoanalyse 4, 28-39.
- Lebovici, S., Crémieux, R.** (1974): Zur Rolle und zum Bild des Vaters. In: Stork, J. (Hrsg.): Fragen nach dem Vater. Französische Beiträge zu einer psychoanalytischen Anthropologie. Karl Alber: Freiburg/München, 159-232.
- Le Camus, J.** (2001): Väter. Die Bedeutung des Vaters für die psychische Entwicklung des Kindes. Beltz Verlag: Weinheim und Basel.
- Macha, H.** (1999): Die Renaissance des Vaterbildes in der Pädagogik. In: Drinck, B. (Hrsg.): Vaterbilder. Eine interdisziplinäre und kulturübergreifende Studie zur Vaterrolle. Bouvier Verlag: Bonn, 11-36.
- Mahler, M., Pine, F., Bergmann, A.** (1980): Die psychische Geburt des Menschen. Symbiose und Individuation. Fischer: Frankfurt am Main, 2008, 19. Auflage.

- Markert, F.** (2008): „Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß, was ich leide“ Früher Vaterverlust: Eine Liebesgeschichte mit dem Analytiker-Vater. In: Metzger, H.-G. (Hrsg.): Psychoanalyse des Vaters. Klinische Erfahrungen mit realen, symbolischen und phantasierten Vätern. Brandes&Apsel Verlag: Frankfurt am Main, 59-90.
- Mayring, P.** (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Beltz Verlag: Weinheim und Basel, 10. Auflage.
- Mertens, W.** (Hrsg.) (1993): Schlüsselbegriffe der Psychoanalyse. Verlag Internationale Psychoanalyse: Stuttgart.
- Metzger, H.-G.** (2000): Zwischen Dyade und Triade. Psychoanalytische Familienbeobachtungen zur Bedeutung des Vaters im Triangulierungsprozeß. Edition Diskord: Tübingen.
- Metzger, H.-G.** (2008): Prolog: Vaterimago und realer Vater. In: Metzger, H.-G. (Hrsg.): Psychoanalyse des Vaters. Klinische Erfahrungen mit realen, symbolischen und phantasierten Vätern. Brandes&Apsel Verlag: Frankfurt am Main, 8-14.
- Petri, H.** (1999): Das Drama der Vaterentbehnung. Chaos der Gefühle - Kräfte der Heilung. Verlag Herder: Freiburg, Basel, Wien.
- Rauchfleisch, U.** (2000): Familien mit gleichgeschlechtlichen Paaren. Probleme und Chancen. In: Büttner, C., Krebs, H., Winterhager-Schmid, L. (Hrsg.): Gestalten der Familie-Beziehungen im Wandel. Jahrbuch für psychoanalytische Pädagogik 11. Psychosozial-Verlag: Gießen, 84-97.
- Rauh, B.** (2010): Triade und Gruppe – Ressourcen schulischer Bildung. Eine Studie zur Weiterentwicklung des Verständnisses emotional-sozial bedingter schulischer Probleme und deren Prävention. Schneider Verlag Hohengehren: Baltmannsweiler.
- Reich, G.** (2005): Familiensysteme heute – Entwicklungen, Probleme und Möglichkeiten. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 54, 779-791.
- Rotmann, M.** (1978): Über die Bedeutung des Vaters in der „Wiederannäherungs-Phase“. In: Psyche 32, 1105-1147.
- Rotmann, M.** (1981): Der Vater der frühen Kindheit – ein strukturbildendes drittes Objekt. In: Bittner, G. (Hrsg.): Selbstwerden des Kindes. Ein neues tiefenpsychologisches Konzept. Verlag Adolf Bonz: Fellbach, 160-172.

- Schon, L.** (1995): Entwicklung des Beziehungsdreiecks Vater-Mutter-Kind. Triangulierung als lebenslanger Prozeß. Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart, Berlin, Köln.
- Schon, L.** (2002): Sehnsucht nach dem Vater ... Die Bedeutung des Vaters und der Vaterlosigkeit in den ersten drei Lebensjahren. In: Steinhardt, K., Datler, W., Gstach, J. (Hrsg.): Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit. Psychosozial-Verlag: Gießen, 2006, 2. Auflage, 15-28.
- Seiffge-Krenke, I.** (2001): Neuere Ergebnisse der Vaterforschung. Sind Väter notwendig, überflüssig oder sogar schädlich für die Entwicklung ihrer Kinder? In: Psychotherapeut 46, 391-397.
- Seiffge-Krenke, I.** (2001a): Väter in der Psychoanalyse. Väter und Söhne, Väter und Töchter. In: Forum der Psychoanalyse 17, 51-63.
- Statistik Austria** (2010a): Scheidungen
[Url:http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/scheidungen/022171.html, 13.09.2010]
- Statistik Austria** (2010b): Eheschliessungen
[Url:http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/eheschliessungen/022158.html, 13.09.2010]
- Statistik Austria** (2010c): Haushalte, Familien, Lebensformen
[Url:http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/040791.html, 13.09.2010]
- Statistik Austria** (2010d): Stieffamilien
[Url:http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/familien/044931.html, 13.09.2010]
- Statistik Austria** (2010e): Geburten
[Url:http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/geburten/022162.html, 13.09.2010]
- Statistik Austria** – Presse 2010 – Eingetragene Partnerschaften (Download am 6.9.2010 um 15Uhr): http://www.statistik.at/web_de/presse/052250
- Steinhardt, K., Datler, W., Gstach, J.** (2002): Der lange Weg des Vaters in die Kleinkindforschung. Zur Einführung in den vorliegenden Band. In: Steinhardt, K., Datler, W., Gstach, J. (Hrsg.): Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit. Psychosozial-Verlag: Gießen, 2006, 2. Auflage, 7-14.
- Stork, J.** (1991): Wege der Individuation. Beiträge über die Dialektik in der Psychoanalyse. Verlag Internationale Psychoanalyse: Weinheim.

Target, M., Fonagy, P. (2003): Väter in der modernen Psychoanalyse und in der Gesellschaft. In: Fonagy, P., Target, M.: Frühe Bindung und psychische Entwicklung. Beiträge aus Psychoanalyse und Bindungsforschung. Psychosozial-Verlag: Gießen, 71-102.

Anhang: Beispielhaft angeführte Analyseprotokolle

a) Beispiel-Analyseprotokoll von Klitzing (2002)

1) Erfassung des Artikels im Überblick

Daten zum Artikel:

Erscheinungsjahr: **2002**

Autor: **von Klitzing, Kai**

Zeitschrift: **Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen (9/10, 863-887)**

Titel des Artikels: Frühe Entwicklung im Längsschnitt: Von der Beziehungswelt der Eltern zur Vorstellungswelt des Kindes.

Kurze Zusammenfassung des Artikels:

In welchem Zusammenhang wird in diesem Artikel von Triangulierung gesprochen?

„Ausgehend von einem Überblick über psychoanalytische Entwicklungstheorien zur frühen Kindheit wird ein empirischer Forschungsansatz dargestellt, in dem Familien mit ihrem erstgeborenen Kind ausgehend von der Schwangerschaft bis ins 5. Lebensjahr mit einem prospektiv-longitudinalen Forschungsdesign untersucht wurden. Dabei wurde der Frage nachgegangen, ob sich Zusammenhänge zeigen lassen zwischen den intrapsychischen und interpersonellen Beziehungswelten von Eltern, der beobachtbaren Eltern-Kind-Interaktion in den ersten Lebensjahren und relevanten Aspekten der individuellen Entwicklung des Kindes. Die frühe Entwicklung wird dabei als ein von Anbeginn an vorhandener Triadifizierungs- und Triangulierungsprozeß verstanden. Es fanden sich signifikante Zusammenhänge zwischen der elterlichen Kompetenz, triadische Beziehungen intrapsychisch und interpersonal zu gestalten, der Qualität der frühen Eltern-Kind-Interaktionen und wichtigen Parametern im Verhalten und in der Vorstellungswelt der Kinder im Vorschulalter. Als Konsequenz wird vorgeschlagen, in der psychoanalytischen Entwicklungstheorie den frühen präödipalen Drei- und Vielsamkeiten mehr Beachtung zu schenken und den Ödipus-Komplex als eine Kulminationsphase im Kontinuum innerer und äußerer triadischer Beziehungserfahrungen zu verstehen“ (863).

Begriffsklärung:

Was wird in diesem Artikel unter Triangulierung verstanden?

1. „...entwickelte Abelin das Konzept der ‚frühen Triangulierung‘ als den Prozeß, der der psychischen Organisation erlaubt, sich vom Niveau der agierten und sensomotorischen Beziehungen hin zu den repräsentierten symbolischen Bildern zu entwickeln“ (865).
2. „Er definiert die Triangulierung als ‚den Prozeß, der die Wahrnehmung von Objekten (inklusive anderen Personen) in die Welt des dreidimensionalen Raums placiert‘ (Brickman 1993, 908)“ (866).
3. „In Anlehnung an Stern (1995) bezeichnen wir den interpersonalen Prozeß des Übergangs von der Zweier- zur Dreierbeziehung, den ein Elternpaar durch die Geburt eines Kindes vollzieht, als Triadifizierung. Unter Triangulierung verstehen wir den intrapsychischen Prozeß, der sich in der Innenwelt der an der Triadifizierung beteiligten Individuen abspielt“ (868).
4. „Wir gehen davon aus, daß der Säugling von Anfang an zu triadischen und polyadischen Beziehungen befähigt ist ...“ (868).
5. „Wir definieren die triadische Kompetenz (=Kompetenz, triadische Beziehungen zu gestalten) im Kontext der Elternschaft als die Fähigkeit von Vätern und Müttern, ihre zukünftigen familialen Beziehungen zu antizipieren und zu konzeptualisieren – d. h. das Kind als Drittes bereits auf der Ebene der Vorstellungen in die eigene Beziehungswelt zu integrieren – , ohne sich selbst oder den Partner aus der Beziehung zum Kind auszuschließen“ (869).
6. „Übergangsprozesse von der imaginären Elternschaft zur realen Eltern-Kind-Beziehung [können; Anm. d. Verf.] als Prozesse früher Triadifizierungen und Triangulierung verstanden werden“ (879).
7. Es bestehen „robuste Zusammenhänge zwischen der pränatal ... ermittelten triadischen Kompetenz der Eltern und der Qualität der triadischen Eltern-Kind-Interaktion ... nach der Geburt“ (879).

Paraphrasierung:

1. Die frühe Triangulierung ist ein Prozess, der der psychischen Organisation erlaubt, sich vom Niveau der agierten und sensomotorischen Beziehungen hin zu den repräsentierten symbolischen Bildern zu entwickeln.
2. Der Triangulierungsprozess führt die Wahrnehmung von Objekten (inklusive anderen Personen) in die Welt des dreidimensionalen Raums.
3. Der interpersonale Prozess des Übergangs von der Zweier- zur Dreierbeziehung, den ein Elternpaar durch die Geburt eines Kindes vollzieht, wird als Triadifizierung bezeichnet.
4. Unter Triangulierung verstehen wir den intrapsychischen Prozess, der sich in der Innenwelt der an der Triadifizierung beteiligten Individuen abspielt.
5. Der Säugling ist von Anfang an zu triadischen und polyadischen Beziehungen fähig.
6. Die triadische Kompetenz ist die Kompetenz, triadische Beziehungen zu gestalten.

7. Im Kontext der Elternschaft bezeichnet triadische Kompetenz die Fähigkeit von Vätern und Müttern, ihre zukünftigen familialen Beziehungen zu antizipieren und zu konzeptualisieren, d. h. das Kind als Drittes bereits auf der Ebene der Vorstellungen in die eigene Beziehungswelt zu integrieren, ohne sich selbst oder den Partner aus der Beziehung zum Kind auszuschließen.
8. Übergangsprozesse von der imaginären Elternschaft zur realen Eltern-Kind-Beziehung können als Prozesse früher Triadifizierungen und Triangulierung verstanden werden.
9. Es bestehen robuste Zusammenhänge zwischen der pränatal ermittelten triadischen Kompetenz der Eltern und der Qualität der triadischen Eltern-Kind-Interaktion nach der Geburt.

Zusammenfassung:

1. Triadifizierung bezeichnet den interpersonalen Prozess des Übergangs von der Zweier- zur Dreierbeziehung, den ein Elternpaar durch die Geburt eines Kindes vollzieht (vgl. von Klitzing 2002/AP9).
➔ *Kategorie 1b*
2. Triangulierung bezeichnet den intrapsychischen Prozess, der sich in der Innenwelt der an der Triadifizierung beteiligten Individuen abspielt (vgl. von Klitzing 2002/AP9).
➔ *Kategorie 1c*
3. Die frühe Triangulierung ist ein Prozess, der der psychischen Organisation erlaubt, sich vom Niveau der agierten und sensomotorischen Beziehungen hin zu den repräsentierten symbolischen Bildern zu entwickeln. Der Triangulierungsprozess führt die Wahrnehmung von Objekten (inklusive anderen Personen) in die Welt des dreidimensionalen Raums (vgl. von Klitzing 2002/AP9).
➔ *Kategorie 1c*
4. Der Säugling ist von Anfang an zu triadischen und polyadischen Beziehungen fähig (vgl. von Klitzing 2002/AP9).
➔ *Kategorie 1a*
5. Triadische Kompetenz bezeichnet die Fähigkeit von Vätern und Müttern ihre zukünftigen familialen Beziehungen, d.h. das Kind als Drittes bereits auf der Ebene der Vorstellungen in die eigene Beziehungswelt zu integrieren, ohne sich selbst oder den Partner aus der Beziehung zum Kind auszuschließen. Diese Übergangsprozesse von der imaginären Elternschaft zur realen Eltern-Kind-Beziehung können als Prozesse früher Triadifizierungen und Triangulierung verstanden werden (vgl. von Klitzing 2002/AP9).
➔ *Kategorie 2c*

6. Es bestehen Zusammenhänge zwischen der pränatal ermittelten triadischen Kompetenz der Eltern und der Qualität der triadischen Eltern-Kind-Interaktion nach der Geburt (vgl. von Klitzing 2002/AP9).

➔ *Kategorie 2c*

In welchem Zusammenhang ist in diesem Artikel von einem imaginären, symbolischen oder realen Vater die Rede?

1. „Lacan (1953) konzeptualisierte die dritte Person, den Vater, als für das menschliche Leben grundsätzlich bedeutsam. ... In seiner Sicht ist es allerdings nicht primär der real existierende Vater, sondern dessen symbolische Funktion, die das wesentliche dritte Element darstellt, das die Kollusion zwischen Mutter und Kind öffnen hilft. ... Hiermit führt dieses dritte Element, der symbolische Vater, das Kind in die Welt der Symbole und der Sprache ein und rettet es vor der Psychose (Borens 1993)“ (864f).
2. „Den Realobjekten kommt bei diesen Vorgängen eine sehr große Bedeutung zu, da sie anhaltend mitregulieren und damit in die innere Beziehungswelt des Kleinkindes eingreifen“ (881).

Paraphrasierung:

1. Die dritte Person, der Vater, ist für das menschliche Leben grundsätzlich bedeutsam.
2. Es ist nicht primär der real existierende Vater, sondern dessen symbolische Funktion, die das wesentliche dritte Element darstellt, das die Kollusion zwischen Mutter und Kind zu öffnen hilft.
3. Das dritte Element, der symbolische Vater, führt das Kind in die Welt der Symbole und der Sprache ein und rettet es vor der Psychose.
4. Den Realobjekten kommt eine sehr große Bedeutung zu, da sie anhaltend mitregulieren und damit in die innere Beziehungswelt des Kleinkindes eingreifen.

Zusammenfassung:

1. Den Realobjekten kommt eine sehr große Bedeutung zu, da sie anhaltend mitregulieren und damit in die innere Beziehungswelt des Kleinkindes eingreifen. Demnach ist die dritte Person, der Vater, für das menschliche Leben auch grundsätzlich bedeutsam (vgl. von Klitzing 2002/AP9).
2. Es ist allerdings nicht primär der real existierende Vater, sondern dessen symbolische Funktion, die das wesentliche dritte Element darstellt, das die Kollusion zwischen Mutter und Kind zu öffnen hilft (vgl. von Klitzing 2002/AP9).

➔ *Kategorie 3b*

3. Dieses dritte Element, der symbolische Vater, führt das Kind in die Welt der Symbole und der Sprache ein (vgl. von Klitzing 2002/AP9).

➔ *Kategorie 4k*

In welchem Verhältnis stehen diese Begriffe zu Triangulierung?

Was wird unter dem sogenannten Dritten verstanden?

1. „Nach Etchegoyen (2002) unterstützt die Erfahrung mit einem Vater als ‚dritte Person‘ beim Kind die Wahrnehmung der eigenen Identität“ (866).
2. „...der Einbezug des Dritten, der das ‚Anderssein‘ vertritt, Prozesse von Individuation, Symbolisierung und Mentalisierung in der Entwicklung der Kinder fördert, ...“ (884).

Paraphrasierung:

1. Die Erfahrung mit einem Vater als dritte Person unterstützt beim Kind die Wahrnehmung der eigenen Identität.
2. Der Einbezug des Dritten, der das Anderssein vertritt, fördert Prozesse von Individuation, Symbolisierung und Mentalisierung in der Entwicklung der Kinder.

Zusammenfassung:

1. Die Erfahrung mit einem Vater als dritte Person unterstützt beim Kind die Wahrnehmung der eigenen Identität (vgl. von Klitzing 2002/AP9).
➔ *Kategorie 4a*
2. Der Einbezug des Dritten, der das Anderssein vertritt, fördert Prozesse von Individuation, Symbolisierung und Mentalisierung in der Entwicklung der Kinder (vgl. von Klitzing 2002/AP9).
➔ *Kategorie 4i, 4a, 4k*

2) Aussagen in den Artikeln über den fehlenden realen Vater und dessen Bedeutung für das Gelingen von Triangulierung

Zu welchen Aussagen kommen Autoren im Hinblick auf Situationen in denen der reale Vater nicht existiert?

1. „Auch wenn nur zwei Beziehungspartner real vorhanden sind, existiert doch stets eine virtuelle dritte Person in ihrer Vorstellungswelt“ (868).

Paraphrasierung:

1. Auch wenn nur zwei Beziehungspartner real vorhanden sind, existiert doch stets eine virtuelle dritte Person in ihrer Vorstellungswelt.

Zusammenfassung:

1. Es existiert stets eine virtuelle dritte Person in der Vorstellungswelt des Kindes, auch wenn nur zwei reale Beziehungspartner z.B. Mutter und Kind vorhanden sind (vgl. von Klitzing 2002/AP9).

➔ *Kategorie 5a*

Welche Autoren treffen Aussagen dazu, ob und in welcher Weise Triangulierung, für ein Kind für das es keinen realen Vater gibt, möglich ist?

3) Frage nach der Bedeutung des Wandels der Gesellschaft und der Familienformen für das Gelingen von Triangulierung

Wird in den Artikeln, die sich mit dem Fehlen eines realen Vaters und dessen Bedeutung für das Gelingen von Triangulierung befassen, auf unterschiedliche Familienformen Bezug genommen? Wenn ja, in welcher Weise?

b) Kategorische Zuordnung der Aussagen aus den Analyseprotokollen

Kategorie 1: Aussagen über den Triangulierungsprozess in der frühkindlichen Entwicklung

- a. Fähigkeit von Geburt an, triadische oder polyadische Beziehungen eingehen zu können
 - Der Säugling kann schon im Alter von wenigen Wochen zu mehr als einer Bezugsperson voneinander unterscheidbare Beziehungsmuster haben und ist dementsprechend fähig triadische und polyadische Beziehungen zu haben (AP Grieser, 5).
 - Die Triangulierungsprozesse werden vom Kind mit seiner ‚triangulären Kompetenz‘ vorangetrieben (AP Grieser, 8).
 - Der Säugling ist von Anfang an zu triadischen und polyadischen Beziehungen fähig (AP von Klitzing, 1).
- b. Der Säugling wird in eine Triade hineingeboren (Triadifizierung)
 - Triadifizierung bezeichnet die gelungene Beziehungsgestaltung im realen Dreieck Kind-Mutter-Vater (AP Grieser, 2).
 - Triadifizierung bezeichnet den interpersonalen Prozess des Übergangs von der Zweier- zur Dreierbeziehung, den ein Elternpaar durch die Geburt eines Kindes vollzieht (AP von Klitzing, 1).
- c. Verinnerlichung triadischer Strukturen (Triangulierung)
 - Triangulierung bezeichnet die Regulierung und Ausbalancierung der dyadischen Beziehungssituation zwischen den zwei Polen Mutter und Kind durch die Bezugnahme auf einen dritten Pol (AP Grieser, 1).
 - Die frühe Triangulierung ist die Verinnerlichung dieser äußeren Beziehungskonstellation in die innere Struktur des Kindes (AP Grieser, 1).
 - Die frühe Triangulierung ist dann gelungen, wenn zwischen allen drei Polen im Dreieck Vater-Mutter-Kind eine Beziehung auf Gegenseitigkeit besteht, wenn jeder der drei Beteiligten die Rolle eines Dritten für die beiden anderen einnehmen kann und wenn dieses Beziehungsdreieck internalisiert wurde, dem

Kind also auch unabhängig von der realen Präsenz der Objekte zur Verfügung steht (AP Grieser, 1).

- Kann dieses Beziehungsdreieck vom Kind verinnerlicht werden, so verfügt es ab der Mitte des zweiten Lebensjahrs über eine dreidimensionale Sicht von sich und seiner Position in der Welt. (AP Grieser, 2)
- Das Kind ist nach der Verinnerlichung des Beziehungsdreiecks Vater-Mutter-Kind erstmals wirklich in der Lage, sich als von den Eltern getrennt zu erleben und diese dennoch symbolisiert, als intrapsychische Repräsentanzen, bei sich zu haben (AP Grieser, 2).
- Es gibt die Triangulierung 2. Ordnung, die sich im Dreipersonendreieck Mutter-Kind-Dritter abspielt (AP Grieser, 5).
- Da der triangulierende Dritte auch symbolisierbar ist, kann das Kind ihn internalisieren und dadurch die Notwendigkeit seiner materiellen Anwesenheit überwinden (AP Grieser, 9).
- Wenn es gelingt, eine zweipolige Konstellation zu einer dreipoligen zu erweitern, kann ‚Drittheit‘ oder Triangulierung geschaffen werden (AP Grieser, 14).
- Die Verinnerlichung von Beziehungsmustern im familialen Dreieck, die sich aus rotierenden triadischen Interaktionserfahrungen sowohl mit der Mutter als auch mit dem andersartigen männlichen Dritten bilden, gibt der Persönlichkeit eine stabile Struktur und ermöglicht die Fähigkeit zur flexiblen Anpassung (AP Dammasch, 1).
- Erst dieses innere Dreieck vermittelt dem Kind eine stabile Sicherheit und die Fähigkeit zum Alleinsein, die auch als psychologische Basis des kindlichen Lern- und Bildungsprozesses anzusehen ist (AP Dammasch, 1).
- Das Konzept der Triangulierung ist als Prozess zu verstehen, bei dem Erfahrungen mit einem vorstellbaren Dritten internalisiert werden und der sich über die gesamte Entwicklung erstreckt (AP Metzger, 1).
- Triangulierung bezeichnet den intrapsychischen Prozess, der sich in der Innenwelt der an der Triadifizierung beteiligten Individuen abspielt (AP von Klitzing, 1).
- Die frühe Triangulierung ist ein Prozess, der der psychischen Organisation erlaubt, sich vom Niveau der agierten und sensomotorischen Beziehungen hin zu den repräsentierten symbolischen Bildern zu entwickeln. Der Triangulie-

rungsprozess führt die Wahrnehmung von Objekten (inklusive anderen Personen) in die Welt des dreidimensionalen Raums (AP von Klitzing, 1).

d. Wechselspiel zwischen Dyade und Triade als Entwicklungsprozess

- Damit ist das Kind nun auch in der Lage, auszuhalten, dass es vorübergehend von der Beziehung der beiden anderen ausgeschlossen wird. Folglich entsteht ein triangulärer Raum, wenn das Kind wahrnehmen und akzeptieren kann, dass seine Eltern neben der Beziehung zu ihm auch in einer vom Kind unabhängigen Beziehung zueinander stehen. Die psychische Welt des Kindes wird zu einer einzigen umgrenzten Welt zusammengeschlossen, die es mit den Eltern teilt und in der verschiedenartige Objektbeziehungen möglich sind (AP Grieser, 1f).
- Ein Gleichgewichtszustand ergibt sich, wenn sich Vater, Mutter und Kind als voneinander getrennte Individuen wahrnehmen bzw. erleben und wenn zwischen allen drei Polen reziproke Beziehungen bestehen. Des Weiteren muss die Beziehung zwischen den beiden anderen jeweils auch von allen drei Polen akzeptiert werden (AP Grieser, 2).
- Die Eltern haben eine wechselseitige Beziehung, von der das Kind teilweise ausgeschlossen bleibt und haben besonders viele gemeinsame Phantasien über das Kind (AP Grieser, 2).
- Im Übergang vom dyadischen und primärprozesshaften Phänomenen hin zu triadischen und sekundärhaften benutzt das Kind nicht mehr nur abwechselnd das eine und dann das andere Objekt zur Regulation seiner Bedürfnisse, sondern kann beide Objekte gleichzeitig und in ihrer vom Kind unabhängigen Beziehung zueinander wahrnehmen (AP Grieser, 3).
- Das Kind wird in der Organisation seiner Beziehung zu der einen Bezugsperson durch die Beziehung zur anderen Bezugsperson unterstützt. Triangulierungen sind demnach Kompetenzen, die das Individuum in seiner Entwicklung in der Interaktion mit seinen Bezugspersonen erwirbt (AP Grieser, 3).
- Der Vater muss das Kind annehmen und die Beziehung zu ihm suchen, genauso wie das Kind den Vater sucht und eine Beziehung zu ihm eingeht (AP Grieser, 3).

- Triadische Beziehungserfahrungen erleichtern die Regulierung von Nähe und Distanz zum Objekt, weil jeder im Dreieck nicht nur dyadisch auf ein Gegenüber, sondern auf zwei ausgerichtet ist. Damit wird die Abhängigkeit von einem Objekt geringer, die emotionalen und kognitiven Verarbeitungsmöglichkeiten werden vielfältiger und komplexer (AP Grieser, 3f).
- Der triangulierende Dritte wird als unabhängig von Mutter und Kind erlebt und muss sich seine Position als Dritter auch erarbeiten und darauf insistieren können, dass das Kind von der Position der dyadischen Wunscherfüllung bei der Mutter ablässt. Er muss sich aktiv bemerkbar machen und sich trennend, verbotend oder schlichtend einmischen, ohne dass er dafür mit Dank rechnen könnte. Der Dritte ermöglicht durch seine eigene Beziehung zur Mutter und zum Kind eine bessere Regulation von Nähe und Distanz in der Mutter-Kind-Beziehung (AP Grieser, 9).
- Jeder der 3 Beteiligten kann in der Rolle des Dritten für die beiden anderen sein, d.h. der Vater kann der Dritte für Mutter und Kind sein, die Mutter kann die Dritte für Vater und Kind sein, und das Kind kann das Dritte für Mutter und Vater sein (AP Grieser, 9).
- Die Qualität der Triangulierung, der mentalen Fähigkeit, verschiedene Perspektiven einnehmen zu können und gegeneinander abzuwägen, d.h. sich selbst in Beziehung zu einem anderen im Spiegel eines beobachtenden Dritten zu sehen, hat sich als Dreh- und Angelpunkt der emotionalen und kognitiven Entwicklung des Kindes erwiesen (AP Dammasch, 1).
- Die Triangulierungskompetenz bezeichnet die strukturelle Fähigkeit, die Wahrnehmung des dyadischen Gegenübers als mentales, denkendes und fühlendes Wesen zu erweitern, bis hin zu der Wahrnehmung, dass das Gegenüber auch in einer wechselseitigen Beziehung zu einem Dritten steht (AP Dammasch, 1).
- Es wird die flexible Bewegung zwischen dyadischen und triadischen Erlebnismustern möglich, die eine Bedingung psychischer Gesundheit darstellt (AP Dammasch, 1).
- Der Entwicklungsanreiz liegt im Neuem und Fremden, im Ungleichgewicht und im dynamischen Wechselspiel zwischen dyadischen und triadischen Beziehungsformen (AP Metzger, 1).

e. Der imaginäre Vater (das Vaterbild) als innere psychische Repräsentanz im Kind

- Die innerpsychische Repräsentanz Vater entsteht aus Anteilen des Triblebens des Kindes, aus Beziehungserfahrungen mit dem realen Vater oder väterlichen Ersatzfiguren, Phantasien und kreativen Überarbeitungen der Erlebnisse des Kindes mit dem Vater und aus Erfahrungen mit Vatersymbolen persönlicher oder institutioneller Art. Das innere Bild, das jemand von seinem Vater hat, stimmt nur teilweise mit dem realen Vater überein. Das Kind kann sein inneres Bild vom Vater auch unabhängig von neuen äußeren Erfahrungen immer wieder gemäß seinen sich mit der Entwicklung verändernden intrapsychischen Bedürfnissen modifizieren. Der imaginäre Vater entsteht durch die Erkenntnis des Kindes, dass der reale Vater nicht mit dem Symbolischen der Außenwelt identisch, sondern diesem ebenso unterworfen ist wie die Mutter und das Kind selber auch. Das innere Bild vom Vater ist also ein Kompromiss zwischen einem idealisierten Bild, dem symbolischen Vater und dem realen Vater, der gemessen an diesen idealen Vorstellungen nur enttäuschen kann (AP Grieser, 6).
- Der Patient arbeitet in der Therapie an seinen Phantasien über seinen Vater und kann dabei auf das symbolische väterliche Strukturelement Bezug nehmen (AP Grieser, 7).
- Ist einmal ein inneres Bild vom Vater entstanden, so beeinflusst dieses mit, wie der reale Vater erlebt wird (AP Grieser, 6).
- Das Vaterbild, bei dem es sich um eine Phantasie handelt, trianguliert als ein Drittes die Beziehung zwischen kindlichem Selbst und mütterlichem Selbstobjekt (AP Grieser, 9).
- Die Vaterphantasie des Patienten ist selber auch wieder etwas Drittes (AP Grieser, 10).

f. Trianguläre Erfahrung als Vorbereitung auf die ödipale Phase

- In der ödipalen Triangulierung im 5. oder 6. Lebensjahr wird dieses Dreieck Vater-Mutter-Kind aus der vorangegangenen frühen Triangulierung mit sexuellen Triebwünschen besetzt (AP Grieser, 5).

- Der Begriff der Triangulierung hat sich ausgeweitet: ödipale Triangulierung, Triangulierung in der Adoleszenz, triadische Phänomene in der Säuglingszeit, triadische Phantasien der Eltern in der pränatalen Zeit (AP Grieser, 5).
- Denkt man in Kategorien der Triangulierung, so sieht man überall Triaden: vollständige, unvollständige, fehlende, verzerrte, ödipale, präödipale usw. Dies strukturiert die Wahrnehmung und schränkt sie zugleich ein (AP Grieser, 5).
- In der Triangulierungsbewegung der frühen Adoleszenz geht es um die Ablösung von der Herkunftsfamilie mit Hilfe der Peergroup als drittem Objekt (AP Grieser, 5).
- Triangulierungskompetenz bildet mit dem Abschluss der ödipalen Phase eine stabile intrapsychische Struktur (AP Dammasch, 1).

Neu formulierte Kategorien:

g. Triadische Struktur der Symbolisierung

- Es gibt Triangulierungen 1. Ordnung, die sich auf die triadische Struktur der Symbolisierung beziehen (AP Grieser, 5).
- Triangulierung setzt die Fähigkeit, Symbole zu bilden, die auf dem Dreieck Individuum – Symbol – Symbolisiertes basieren, und äußere Objekte als innere Objekte symbolisch zu repräsentieren, voraus (AP Grieser, 8).
- 'Drittheit' entsteht mit der Fähigkeit der symbolischen Repräsentation und der sprachlichen Verständigung. Symbole eröffnen auch einen triadischen Spielraum im Dreieck Ich-Symbol-Symbolisiertes (AP Grieser, 10).
- Der triangulierende Vater, Übergangsobjekte, die als Vorläufer des triangulierenden Dritten verstanden werden können, und Symbole stellen ein Drittes dar und können durch ihren Verweis auf die abwesende Mutter die Angewiesenheit auf die anwesende Mutter lockern (AP Grieser, 10).

h. Triangulierung über die symbolische Ordnung der Kultur als Viertes

- Darüber hinaus orientieren sich alle drei Beteiligten an in der Kultur gültigen Regeln und Grenzen im Umgang miteinander (AP Grieser, 3).
- Es gibt Triangulierungen 3. Ordnung. Dabei handelt es sich um die Triangulierung über die kulturelle Dimension als Viertes (AP Grieser, 5).
- Der reale Vater verweist damit über die Triade Vater – Mutter – Kind hinaus auf ein kulturelles oder symbolisches Viertes, das den Rahmen für die

Beziehungen zwischen Mutter, Vater und Kind darstellt. Dementsprechend verweist der Vater in seiner Dimension als symbolischer Vater auch auf den Bereich der objektiven Erfahrung, des Symbolsystems außerhalb der Mutter-Kind-Dyade im speziellen und außerhalb der familiären Binnenwelt im Allgemeinen. Er schafft somit soziale, politische und religiöse Bindungen und bezieht sich in seiner Funktion eher auf die Öffentlichkeit als auf die Familie. Allerdings kann der reale Vater auf diese symbolische Dimension des Väterlichen immer nur verweisen, muss aber notwendigerweise scheitern, wenn er den Platz des symbolischen Vaters selber einnehmen möchte. Die symbolischen Strukturen sind nicht etwas, was der Vater macht, sondern er ist ein Teil dieser Strukturen (AP Grieser, 6).

- Zum kulturellen Symbolsystem gehört die Sprache, auf die sich Kind und Eltern beziehen, wenn sie Wörter lernen oder Phantasien entwickeln wie etwa ihre Vorstellungen über das Beziehungsdreieck Mutter-Vater-Kind (AP Grieser, 7).
- Das Beziehungsdreieck Vater-Mutter-Kind wird durch die symbolische Ordnung der Kultur als einem vierten Pol trianguliert und erweitert. Die Kultur als Viertes regelt etwa, auf welche Weise dem Kind ein väterlicher Dritter zur Seite gestellt wird (AP Grieser, 8).
- Die Triangulierungsprozesse werden durch das kulturelle System mit seinen Verwandtschaftsregeln, die erzwingen, dass sich die Mutter-Kind-Dyade zu einem Dritten hin öffnet, und seinem Symbolsystem, auf das sich die Symbolisierungsprozesse im Dreieck beziehen müssen, um die Kommunikation und damit die tragende Verbindung mit der außerfamiliären Welt zu ermöglichen, vorangetrieben (AP Grieser, 8).
- Wie dem Vater oder der Sprache kann auch der Kultur eine triangulierende Funktion zugesprochen werden (AP Grieser, 10).
- Die therapeutische Triade besteht aus dem Analysanden, dem Analytiker und dem Material, mit dem sich beide beschäftigen. Dieses Dreieck wird durch den Rahmen als einem Vierten konstituiert, welcher dem symbolischen Raum der Kultur angehört. Das Vierte bleibt stumm im Hintergrund, bis sich jemand auf den Rahmen bezieht. Dann wird der Rahmen zum Thema zwischen Analytiker und Analysand und damit zu etwas Drittem (AP Grieser, 11).

- Beispielsweise in einer Stiefelternsituation, in der der Stiefvater nur als neuer Partner der Mutter, nicht aber als väterliches Objekt für das Kind fungiert, kann sich das Kind durch direkten Zugriff auf den kulturellen Pol (z.B. Adoptionsgesetze) einen Stiefvater verschaffen und damit die Triangulierung in der Beziehung zur Mutter stabilisieren (AP Grieser, 16).
- Ein Mädchen, das in einem Beziehungsdreieck mit zwei lesbischen Frauen aufwächst, kann sich beispielsweise in der Triade einer heterosexuellen Kernfamilie interpretieren, indem es selbst zum fehlenden, männlichen Elternteil wird. Das Mädchen bezieht sich dabei auf den kulturell besetzten Begriff, auf das Symbol Vater mit den Konnotationen von Macht und Schutz, die ihm als kulturellem Symbol zugeschrieben sind (AP Grieser, 16).

Kategorie 2: Aussagen über die Bedeutung der positiven elterlichen Paarbeziehung für das Gelingen früher Triangulierung

- a. Gleichgewichtsschaffend im Beziehungsdreieck Mutter-Vater-Kind
 - Das Ziel der frühen Triangulierung ist einen Gleichgewichtszustand der Dreieckskonstellation Vater-Mutter-Kind zu schaffen (AP Grieser, 2).
- b. Ausgangspunkt für triadische Repräsentanzen, Vorbildwirkung
 - Die Theorie der frühen Triangulierung ist mit der Herausbildung der Vaterrepräsentanz des Kindes und der Abgrenzung gegenüber der Mutterrepräsentanz verknüpft (AP Grieser, 1).
 - Das Vater-Mutter-Paar stellt eine ideale Grundfigur in einem kulturellen System der Zweigeschlechtlichkeit dar, obwohl sie nicht zwangsmäßig von biologischen Eltern oder dem männlichen oder weiblichen Geschlecht verkörpert werden muss (AP Grieser, 2).
 - Die libidinöse Beziehung des elterlichen Paares zu erfahren, bildet die Grundlage der Triangulierung und der Fähigkeit, sowohl weiblich-mütterliche wie männlich-väterliche Anteile zu verinnerlichen und flexibel im Selbstbild miteinander zu verknüpfen (AP Dammasch, 1).
 - Die trianguläre Repräsentation des libidinös verbundenen Elternpaares, das sein Kind liebt, integriert die beiden dyadischen Beziehungsmuster (Selbst –

Mutter) und (Selbst – Vater) zu einer stabilen Repräsentation des familialen Dreiecks (Selbst – Mutter – Vater) (AP Dammasch, 1).

c. Trianguläre Strukturen der Eltern (Triadische Kompetenz)

- Mutter und Vater bringen trianguläre Strukturen in die Triade mit, die auf deren eigenen Triangulierungserfahrungen mit ihren eigenen Eltern, also den Großeltern des Kindes zurückgehen und auf dieser Basis entwerfen sie auch ihre triadischen Beziehungsphantasien mit ihrem Kind. Die innere Triangulierung der Eltern ist Voraussetzung dafür, dass sich das Kind von Anfang an im Rahmen einer triadischen Beziehungsphantasie entwickeln kann. Somit beginnen Triangulierungen schon lange vor der Geburt des Kindes mit den Phantasien der Eltern über ihre zu diesem Zeitpunkt noch rein imaginäre Beziehung zu ihrem Kind bzw. zu ihrem Partner und ihrem Kind. Anhand der Phantasien der Eltern über das künftige Leben zu dritt können schon vor der Geburt des Kindes Vorhersagen über die zukünftige Beziehung zwischen den Eltern und dem Kind gemacht werden. Nach der Geburt müssen alle 3 Beteiligten einen Umgang mit der Differenz zwischen der phantasierten Triade und dem realen Beziehungsdreieck mit dem wirklichen Kind und dem realen Elternsein finden. Demnach hat es das Kind nicht nur mit dem anderen Elternteil als Dritten zu tun, sondern auch mit den internalisierten Objekten in den Beziehungsdreiecken ihrer Eltern, auf die sich die Mutter und der Vater in ihrer inneren Triangulierung beziehen. Das Väterliche kann somit nicht nur durch den Vater des Kindes, sondern auch durch den Vater der Mutter repräsentiert werden, auf den das Kind in der psychischen Welt der Mutter trifft (AP Grieser, 4f).
- Die Eltern eröffnen mit ihren eigenen Triangulierungen der Gegenwart und der Vergangenheit einen triangulären Phantasie- und einen triadifizierenden Realraum (AP Grieser, 8).
- Kann sich die Mutter auf einen Dritten beziehen, so gelingt es ihr eher, den Körper des Kindes freizugeben, als wenn sie im Kind ihre wichtigste Bezugsperson sieht und wenn sich das Kind auf einen Dritten beziehen kann, so gelingt es dem Kind eher, sich von der Mutter zu trennen. Zur Überbrückung der Abwesenheit von realen Dritten kann es auch schon vorübergehend genügen,

wenn die Mutter in ihrer inneren Welt über genügend gute dritte Objekte verfügt (AP Grieser, 12).

- Die ideale Voraussetzung für jede Triangulierung in der Entwicklung des Kindes ist, dass die erwachsenen Bezugspersonen selber in ihrer inneren Welt über triadische Strukturen verfügen und sich auch äußerlich auf andere Objekte neben dem Kind beziehen (AP Grieser, 12).
- Eltern und Kind bewegen sich nicht nur in einer Triade der Gegenwart, sondern auch in einer Triade der Vergangenheit, in der die inneren Strukturen und Phantasien der Mutter auf den Vater der Mutter verweisen. War damals Triangulierung möglich, so steht der Mutter und ihrem Kind heute diese innere Struktur zur Verfügung (AP Grieser, 14).
- Triadische Kompetenz bezeichnet die Fähigkeit von Vätern und Müttern ihre zukünftigen familialen Beziehungen, d.h. das Kind als Drittes bereits auf der Ebene der Vorstellungen in die eigene Beziehungswelt zu integrieren, ohne sich selbst oder den Partner aus der Beziehung zum Kind auszuschließen. Diese Übergangsprozesse von der imaginären Elternschaft zur realen Eltern-Kind-Beziehung können als Prozesse früher Triadifizierungen und Triangulierung verstanden werden (AP von Klitzing, 1).
- Es bestehen Zusammenhänge zwischen der pränatal ermittelten triadischen Kompetenz der Eltern und der Qualität der triadischen Eltern-Kind-Interaktion nach der Geburt (AP von Klitzing, 1).

Kategorie 3: Aussagen über die Bedeutung der Mutter für das Gelingen früher Triangulierung

a. Dyadische Mutter-Kind-Beziehung als Heimatbasis

- Dyadische Beziehungserfahrungen ermöglichen wichtige Spiegelungs- und Selbstobjekterfahrungen (AP Grieser, 3).
- Tri- und polyadische Beziehungen zerfallen im Säuglingsalter schnell in mehrere dyadische Formen, weil diese leichter zu stabilisieren sind (AP Grieser, 5).

b. Symbolische Repräsentanz des Vaters in der Mutter

- Die reale oder phantasierte Präsenz des Vaters in der Mutter-Kind-Beziehung ist zugleich das Zeichen dafür, dass die symbolische Ordnung der Kultur anerkannt wird (AP Grieser, 6).
- Diese Position des triangulierenden Väterlichen wird im Normalfall einerseits von der Mutter selber und andererseits vom realen Vater in die Beziehung zwischen Mutter und Kind hineingebracht (AP Grieser, 6).
- Die Triangulierungsprozesse werden von der Mutter, die den symbolischen Ort des Vaters errichtet, vorangetrieben (AP Grieser, 8).
- Der emotionale Regulationsprozess der Mutter-Sohn-Dyade wird wesentlich durch die innere Repräsentanz des Vaters in der Mutter mitbestimmt. Demnach formt das Bild des unsichtbaren männlichen Dritten auch die Interaktion der Mutter-Sohn-Dyade. Die Mutter-Sohn-Dyade wird in anderer Weise als die Mutter-Tochter-Dyade durch das innere Vaterbild der Mutter von Geburt an trianguliert (AP Dammasch, 2).
- Es ist allerdings nicht primär der real existierende Vater, sondern dessen symbolische Funktion, die das wesentliche dritte Element darstellt, das die Kollusion zwischen Mutter und Kind zu öffnen hilft (AP von Klitzing, 2).

c. Anerkennung der triadischen Struktur der menschlichen Beziehungen

- Indem sich die Mutter innerlich und äußerlich auf den Vater bezieht, öffnet sie ihre Beziehung mit dem Kind zum Vater hin und bereitet auf der inneren Bühne des Kindes den Ort vor, an dem der Vater erscheinen kann (AP Grieser, 3).
- Die Mutter bereitet mit der Anerkennung der symbolischen Grundstruktur der Außenwelt, zu der die Tatsache der Existenz eines Vaters gehört egal ob dieser real oder nur imaginär vorhanden ist, im Austausch mit dem Kind die Bühne für den Auftritt des realen Vaters vor (AP Grieser, 6).
- Auf den realen Vater ist das Begehren der Mutter gerichtet, d. h. er hat besonders gute Chancen, die Aufmerksamkeit der Mutter vom Kind weg auf sich zu lenken (AP Grieser, 7).
- Die Anerkennung eines väterlichen Dritten stellt nun auch die Grundlage für das Auftreten eines realen Vaters und die Entwicklung einer Vaterphantasie im Behandlungskontext dar (AP Grieser, 7).

- Indem die Mutter die symbolische Grundstruktur der Außenwelt anerkennt, zu der (noch) die Tatsache der Existenz eines Vaters gehört, bereitet sie die Bühne für den Auftritt eines realen väterlichen Objekts vor (AP Grieser, 8).
- Wenn der Vater aus der Mutter-Kind-Dyade ausgeschlossen wird, wird das väterliche Strukturelement gar nicht anerkannt und Mutter und Kind wännen sich in einem illusionären Raum ohne väterliches Symbol (AP Grieser, 13).
- Patienten, die bisher in einer von illusionären Phantasien begleitenden Dualunion mit der Mutter lebten, können die Relativierung dieser Welt, die die Anerkennung eines bedeutungsvollen Dritten mit sich bringt, zunächst einmal auch als Bedrohung und Verlust wahrnehmen. In diesen Fällen wird der väterliche Dritte als Eindringling erlebt, der das Kind gegen seinen Willen von der Mutter wegreißen will. Entsprechend vehement können deshalb die Gegenaggressionen von Seiten des Kindes und auch von Seiten seiner Mutter gegen die Einführung eines väterlichen Dritten ausfallen (AP Grieser, 14).

Kategorie 4: Aussagen über die Bedeutung realer Interaktionserfahrungen des Kindes mit dem Vater oder einem bedeutungsvollen Dritten für das Gelingen einer frühen Triangulierung

- a. Bedeutend für die psychische Strukturbildung des Kindes
 - Das Gelingen der frühen Triangulierung zeigt Auswirkungen in der Entwicklung der kognitiven Struktur (AP Grieser, 4).
 - Die Erfahrung mit einem Vater als dritte Person unterstützt beim Kind die Wahrnehmung der eigenen Identität (AP von Klitzing, 2).
 - Der Einbezug des Dritten fördert Prozesse von Individuation und Mentalisierung in der Entwicklung der Kinder (AP von Klitzing, 2).
- b. Befreier im Loslösungskonflikt von der Mutter
 - die Rolle des Vaters als einem entwicklungsfördernden Dritten im Prozess von Ablösung und Wiederannäherung im Dreieck Kind-Mutter-Vater in der Mitte des zweiten Lebensjahres vor dem Hintergrund der Theorie von Individuation und Separation (AP Grieser, 1).

- Diese Internalisierung ermöglicht nun die Ablösung von der Mutter (AP Grieser, 2)
- die Ablösung von kindlichem Selbst und mütterlichem Selbst führt zu einer gelingenden frühen Triangulierung (AP Grieser, 3)
- Das Gelingen der frühen Triangulierung zeigt Auswirkungen in der Differenzierung und Ablösung von der Mutter (AP Grieser, 4).
- Der Dritte stört demnach die dyadische Abgeschlossenheit von Mutter und Kind, sodass sich das Kind zu einem Dritten hinwenden und von der Mutter loslösen kann (AP Grieser, 9).

c. Vorleben einer eigenständigen Beziehung zur Mutter

d. Eröffnet einen triadischen Beziehungsraum

- Durch die Verfügbarkeit der realen Person des Vaters bzw. durch das Hinzutreten eines Dritten kommt es zu einer Erweiterung in eine triadische Beziehung (AP Grieser, 1).
- Die frühe Triangulierung eröffnet dem Kind eine Erweiterung seiner Wahrnehmungsmöglichkeiten und somit einen Zuwachs an Dimensionalität (AP Grieser, 2).
- Eine gelingende frühe Triangulierung führt dazu, dass die innere Welt des Kindes dreidimensional organisiert wird (AP Grieser, 2).
- Mit der Einsetzung eines Vaters sorgt die Kultur dafür, dass die biologisch begründete Mutter-Kind-Gemeinschaft zu einer sozialen Gruppe erweitert wird (AP Grieser, 7).
- Die Eltern eröffnen mit ihren eigenen Triangulierungen der Gegenwart und der Vergangenheit einen triangulären Phantasie- und einen triadifizierenden Realraum (AP Grieser, 8).
- Der hinzukommende Dritte verändert die Beziehung zwischen den beiden Personen in der Zweiergruppe, und kann dabei als verbindend und vermittelnd, aber auch als störend und trennend erlebt werden. Die direkte Beziehung zwischen A und B wird durch die indirekte Beziehung über den Dritten C erweitert und bereichert die Beziehung zwischen A und B, weil er in Konflikten ausgleichend wirken kann (AP Grieser, 9).

- Eine mit der Mutter verbundene väterliche Bezugsperson ist wichtig. Aufgrund der Geschlechtsdifferenz zur Mutter braucht gerade der Junge den männlichen Dritten in der Familie, der die Mutter-Kind-Dyade autonomiefördernd erweitert (AP Dammasch, 2).
- e. Belebt und reguliert die innere Beziehungswelt des Kindes
- Den Realobjekten kommt eine sehr große Bedeutung zu, da sie anhaltend mitregulieren und damit in die innere Beziehungswelt des Kleinkindes eingreifen. Demnach ist die dritte Person, der Vater, für das menschliche Leben auch grundsätzlich bedeutsam (AP von Klitzing, 2).
- f. Triangulierender Dritter
- Der reale Vater ist deshalb besonders dazu prädestiniert, die Rolle des Dritten zu übernehmen, weil er besonders viele Bedingungen erfüllen kann, die Triangulierung ermöglichen und erleichtern. Dementsprechend ist der reale Vater für die Mutter und für das Kind ein wichtiges Objekt (AP Grieser, 7).
 - In der Theorie der frühen Triangulierung wird die Beziehung in der Dyade Mutter-Kind durch den Vater trianguliert und zu einem Beziehungsdreieck erweitert (AP Grieser, 8).
 - Die Triangulierungsprozesse werden vom Vater, der sich aktiv in die Mutter-Kind-Dyade einbringt, vorangetrieben (AP Grieser, 8).
 - Der Prototyp des Dritten ist der Vater der frühen Triangulierung (AP Grieser, 9).
 - Dafür ist die Anwesenheit eines realen Dritten, idealtypischerweise vom Vater des Kindes, unterstützend und hilfreich. Die Verfügbarkeit einer zweiten oder mehr wichtigen Bezugspersonen erweitert das Spektrum an Interaktionserfahrungen mit unterschiedlichen Objektrepräsentanzen, die das Kind machen kann, mit ihren unterschiedlichen körperlichen und affektiven Qualitäten (AP Grieser, 12).
- g. Repräsentant der Außenwelt

h. Ermöglicht einen Perspektivenwechsel

- Triangulierung gibt somit Bedeutung, Struktur und Halt und eröffnet eine Perspektive (AP Grieser, 4).
- Der männliche Dritte in der Familie ermöglicht einen Perspektivenwechsel (AP Dammasch, 2).

i. Anders im Vergleich zur Mutter

- Eine Vorbedingung für das Gelingen des Triangulationsprozesses ist, dass Vater und Mutter als deutlich unterschiedene Objekte wahrnehmbar sind, der Vater also nicht einfach als eine zweite Mutter erlebt wird (AP Grieser, 4).
- Jedoch wenn das dritte Objekt nicht der Vater, sondern eine andere, männliche oder weibliche, Bezugsperson ist, dann muss es sich deutlich von der Mutter unterscheiden und als von ihr unabhängig erlebt werden (AP Grieser, 15).
- Der Dritte vertritt das Anderssein (AP von Klitzing, 2).

j. Spiegel der interaktiven Mutter-Kind-Beziehung (Reflexive Kompetenz)

k. Fördert die Entwicklung des symbolischen Denkens (Symbolsystem)

- Die Organisation eines dreidimensionalen Raums stellt die Voraussetzung für symbolisches Denken dar (AP Grieser, 3).
- Die Symbolbildung kann also als ein trianguläres Geschehen verstanden werden, da das Symbol wie der Vater die Funktion eines Dritten für die Beziehung zwischen dem Kind und seiner Bezugsperson hat (AP Grieser, 8).
- Der Vater und die Sprache haben gemeinsam, dass sie etwas Drittes außerhalb der Mutter-Kind-Dyade sind (AP Grieser, 10).
- Der Einbezug des Dritten fördert Prozesse von Symbolisierung in der Entwicklung der Kinder (AP von Klitzing, 2).
- Dieses dritte Element, der symbolische Vater, führt das Kind in die Welt der Symbole und der Sprache ein (AP von Klitzing, 2).

l. Identifizierungsobjekt bei Jungen

- Der männliche Dritte in der Familie gewährleistet identitätssichernd die Spiegelung des männlichen Selbstanteils des Sohnes und dient auch als Identifikationsfigur (AP Dammasch, 2).
- m. Lösung aus der Ähnlichkeitsverbindung mit der Mutter bei Mädchen
- n. Entwicklung geschlechtlicher Identität des Kindes
- o. Modulation und Organisation eines intensiven Affektsystems
- die heftigen Affekte, insbesondere die Aggression gegenüber der Mutter, können mithilfe der Beziehung zum Dritten moduliert und integriert werden (AP Grieser, 3)
 - Das Gelingen der frühen Triangulierung zeigt Auswirkungen in der Affektentwicklung (AP Grieser, 4).

Kategorie 5: Aussagen über den fehlenden realen Vater und dessen Bedeutung für das Gelingen von Triangulierung

- a. Psychische Anwesenheit des Vaters im Kind
- Es existiert stets eine virtuelle dritte Person in der Vorstellungswelt des Kindes, auch wenn nur zwei reale Beziehungspartner z.B. Mutter und Kind vorhanden sind (AP von Klitzing, 3).
- b. Triadischer Bezug mittels symbolischen Vater
- In der Behandlung wird an und mit dem symbolischen Rahmen, in dem das väterliche Strukturelement einen Ort hat, gearbeitet. Die Aufgabe des Therapeuten besteht darin, einen Raum zur Verfügung zu stellen, in dem sich Triangulierungen abbilden und neue Triangulierungen entwickeln können (AP Grieser, 7).
 - Wenn das Kind schon triadische Beziehungserfahrungen internalisiert hat, kann es auch auf den Dritten bezogen bleiben und damit die Nähe zur Mutter regulieren, wenn der reale Dritte nicht zugegen ist. Genauso wie es auf der Seite der Mutter nötig ist, dass sie abwesend sein kann, um dem Kind den

Zugang zur Fähigkeit der Symbolbildung und zum väterlichen Dritten zu gewähren, ist es ebenso wichtig, dass der Dritte kommt und geht und damit dem Kind aufzeigt, dass es eine Unabhängigkeit von der Mutter gibt. Beide, Vater und Mutter, müssen als Anwesende auch die Fähigkeit repräsentieren, abwesend zu sein, sodass im Dreieck eine Dialektik von An- und Abwesenheit herrscht. Triangulierung und damit weitere psychische Entwicklung wird dementsprechend möglich, wenn ein Objekt zwar anwesend ist, jedoch auch eine Leerstelle lässt (AP Grieser, 13).

- Die alleinerziehende Mutter kann sich an den eigenen Triangulierungserfahrungen orientieren und ihrem Kind deshalb auch ohne real anwesenden Vater eine Triangulierung ermöglichen (AP Grieser, 14).
- Die Mutter muss genügend gute Erfahrungen mit Männlichkeit haben, den Vater ihres Sohnes schätzen können und ihn im Zusammensein mit ihrem Sohn als positives Vaterbild in sich tragen, damit der Vater präsent ist, auch wenn er gar nicht sichtbar ist. D.h. über die Gedanken und das Begehren der Mutter entsteht im mehrheitlich gelingenden Fall ein entwicklungsförderndes triangulierendes Beziehungsfeld (AP Dammasch, 2).

c. Bedeutungsvolles drittes Objekt im kulturellen Umfeld als Vatersubstitut

- Der biologische Vater bleibt als Bezugsperson meist länger erhalten als ein Dritter in einer nicht biologisch basierten Beziehung zum Kind (AP Grieser, 7).
- Der Therapeut holt den realen Vater in die therapeutische Beziehung hinein oder tritt vorübergehend in bestimmten Aspekten an die Stelle des Vaters (AP Grieser, 7).
- Die Rolle des Dritten kann nun zum Beispiel auch vom Stiefvater übernommen werden, wenn dieser dazu autorisiert wird, eine eigenständige Rolle beim Kind zu spielen (AP Grieser, 10).
- Der Therapeut kann vorübergehend zum Platzhalter des väterlichen Dritten werden, wenn er nicht bedrohlich oder eindringend auf die Mutter-Kind-Beziehung wirkt (AP Grieser, 10).
- Der Rahmen der Institution – des Krankenhauses, des Internats, des Gefängnisses, der Pflegefamilie – übernimmt die Funktion des triangulierenden väterlichen Dritten (AP Grieser, 10).

- Suche nach realen väterlichen Dritten, die in Gestalt von Ärzten, Therapeuten, Sozialarbeitern, Behörden die vakante Position des Vaters ausfüllen (AP Grieser, 13).
 - Dies erklärt auch die therapeutische Erfahrung, dass der Therapeut in der Arbeit mit latent oder manifest vaterlos aufgewachsenen Patienten jeden Alters in seiner Rolle als triangulierender Dritter stärker als aktiver Gegenpart gesucht und gefordert wird als in der Arbeit mit Menschen, in denen ein väterlicher Dritter für die frühe Triangulierung zur Verfügung stand (AP Grieser, 14).
 - Der triangulierende Dritte muss dementsprechend nicht notwendigerweise der Vater sein, diese Position kann auch durch andere Personen ausgefüllt werden oder durch in der inneren Welt der Mutter repräsentierte Objekte oder trianguläre Strukturen (AP Grieser, 15).
 - Vaterlose Jungen sind in der Lage, mit Hilfe von Ersatzobjekten eine trianguläre Struktur zu entwickeln, einerseits über die intrapsychischen Phantasien und andererseits über die Erfahrungen mit neuen realen äußeren Objekten (AP Grieser, 15).
 - Wenn die Triangulierung nicht gelingt, können auch Repräsentanten der Kultur an die Stelle des Dritten treten, wie etwa Behörden, Therapeuten oder geschlossene Einrichtungen, um die mißlingende Nähe- und Distanzregulation in der Dyade zu korrigieren (AP Grieser, 15).
 - In neuen Erziehungsstilen wickeln und füttern die Väter ihre Babys und übernehmen pflegerische und versorgende Aspekte, während Mütter berufstätig sind oder lustvoll aktiv mit ihren Kindern spielen. Dadurch können viele Erfahrungen im Bereich der Triangulierung auch von einer anderen Person als dem Vater vermittelt werden (AP Metzger, 1).
- d. Abwesender Vater versus anwesend, aber emotional abwesender Vater
- Es gibt zwei Arten von Vaterlosigkeit: 1. die dynamische oder latente Abwesenheit der physisch zwar anwesenden, emotional aber unerreichbaren Väter; 2. die statische oder manifeste Abwesenheit der physisch abwesenden Väter, d.h. toter oder geschiedener Väter. Das Kind kann einen Vater haben, ohne ihn jemals kennengelernt zu haben, wenn es durch Dritte dennoch ein inneres Bild vom Vater entwickeln konnte, auf das es sich beziehen kann. Der

Mensch, der seinen Vater nie gekannt hat, erlebt nicht das gleiche greifbare Gefühl von Mangel und Verlust wie der, der den Vater gekannt und dann verloren hat. Dennoch ist es nicht so, dass die unbekannten Väter keine Spuren bei ihren Kindern hinterlassen hätten. Die Informationen, die dem Kind über das Verschwinden des Vaters zur Verfügung stehen, gehen in seine Identifikation mit dem Vater ein. Da die Geschichte des Verlassenwerdens durch den Vater oft die zentrale Phantasie des Kindes in Bezug auf den Vater ist, bildet diese die Basis für die phantasierte Objektbeziehung zu ihm. Die manifeste Vaterabwesenheit kann jedoch als solche unmittelbar wahrgenommen und damit auch verarbeitet werden. Auf der anderen Seite kann es aber auch von einem Vater, mit dem es zusammenlebt, nur ein blasses Bild haben, wenn dieser nicht emotional präsent und greifbar ist oder weil aus einem intrapsychischen Konflikt heraus dem inneren Bild des Vaters die psychische Besetzung entzogen wird. Die latente Vaterabwesenheit stellt die Kinder dementsprechend vor größere Probleme. Die dynamisch abwesenden Väter verhalten sich gegenüber ihren Kindern passiv, machen sich für sie unerreichbar und stoßen sie dadurch in die Arme der Mutter zurück. Diese Form der Abwesenheit ist für das Kind kognitiv schwerer zu erfassen und zu symbolisieren. Das Kind ist im Sinne eines Double-bind auf eine komplexere Art mit dem latent abwesenden Vater oder mit Mutter und Vater verstrickt. D.h. der Vater kann nicht gleichzeitig anwesend und abwesend sein, er ist als Person zwar vorhanden, als Vater aber doch nicht zu finden, und das Kind kann auch nicht aus der Beziehung mit dem anwesend-abwesenden Vater heraustreten, um die Situation zu klären, solange die Mutter ihrerseits die latente Abwesenheit des Vaters mit unterhält (AP Grieser, 12f).

- Die Störung in der frühen Triangulierung kann bedingt sein durch ferne, blasse oder nicht vorkommende Väter (AP Grieser, 14).

e. Negative Auswirkungen auf Ich-Funktionen

f. Über-Ich wird durch Anforderungen der Gesellschaft gestaltet

g. Psychosoziale Störungen bei Jungen

h. Asynchrone Objektbeziehungsentwicklung beim Fehlen einer elterlichen Paarbeziehung

- Bei einem Kind mit getrennten Eltern, die nicht mehr miteinander kommunizieren, ist die Verbindung zwischen zwei Polen im Dreieck unterbrochen. So eine Triangulierungsstörung kann sich nun beispielsweise in einer Stiefelternsituation ergeben, in der der Stiefvater nur als neuer Partner der Mutter, nicht aber als väterliches Objekt für das Kind fungiert (AP Grieser, 16).

i. Konfliktreiche Beziehung zur Mutter durch eine aggressive Triangulierung

Neu formulierte Kategorien:

j. Störungen in der frühen Triangulierung

- Die Störung in der frühen Triangulierung kann bedingt sein durch an das Kind anklammernde und besitzergreifende Mütter oder durch Mütter, die dem Vater keinen Zugang zum Kind gewähren. Eine misslingende frühe Triangulierung kann sich schließlich auch ergeben, wenn der Platz des Vaters leer bleibt (AP Grieser, 14).
- Wenn die Mutter keine libidinöse Vaterrepräsentanz in sich trägt, entsteht möglicherweise eine Pseudotriangulierung, in der der Sohn den Vater ersetzen soll und viel zu früh zum überforderten Partnerersatz wird (AP Damm-
asch, 2).

k. Der eigene Körper als frühes drittes Ersatzobjekt

- Parallel zur Entwicklung der personalen Triade Kind-Mutter-Vater findet ein anderes triadisches Geschehen, die ‚psychosomatische Triangulierung‘, zwischen Mutter und Kind statt, in der das Dritte nicht der Vater, sondern der Körper des Kindes ist. Eine der frühesten Entwicklungsaufgaben der Kindheit besteht darin, dass sich das Kind seinen Körper, den es zunächst mit der Mutter geteilt hat, aneignen und als zu sich selber gehörend erleben kann. Diese ‚psychosomatische Triangulierung‘ erfordert, dass die Mutter in ihrer Vorstellungswelt dem Kind die Zuständigkeit für seinen Körper zunehmend selber überlassen kann. Eine Zeit lang kann der Körper die Rolle eines Dritten zwi-

schen Mutter und Kind spielen, bis dann in der Adoleszenz der Jugendliche die Zuständigkeit für seinen Körper ganz übernimmt. Das Konzept der ‚psychosomatischen Triangulierung‘ beschreibt demnach die Anwendung dieses entwicklungsorientierten Triangulierungsbegriffs auf die Dynamik im Dreieck von Mutter, ihrem Kind und dem Körper des Kindes. Dabei stehen Selbst, Objekt und Körper in einer triangulären Beziehung zueinander (AP Grieser, 10f).

- Der Vater spielt eine prominente Rolle. Wenn der Platz des realen Vater leer bleibt oder die Familienentwicklung aus anderen Gründen blockiert ist, kann das Kind auf seinen eigenen Körper als Drittes zurückgreifen. Im Dreieck Kind-Mutter-Körper wird der Körper ersatzweise als autonomes, handelndes drittes Objekt erlebt. Damit jedoch die psychosomatische und die frühe Triangulierung gelingen kann, braucht das Kind Objekte, die in der Lage sind, es erstens zu halten, zweitens zu spiegeln, und drittens zu triangulieren und zu symbolisieren. Wenn keine empathische Beziehung zu einer Bezugsperson zur Verfügung steht, in der die Symbolisierung der Affekte gelernt werden kann, kann der Körper Träger aller Affekte bleiben und es entstehen psychosomatische Symptome. Psychosomatische Triangulierung gilt dementsprechend als Resultat einer Abwehr und als Notlösung, wenn die frühe Triangulierung unzulänglich ist (AP Grieser, 11).
- Es kommt nicht schon dann zu einer regressiven psychosomatischen Triangulierung, wenn der reale Dritte fehlt, es kommt erst dann zu einer regressiven psychosomatischen Triangulierung, wenn die primäre Bezugsperson, in der Regel die Mutter, nicht über genügend empathische Kompetenz auf der Basis einer eigenen inneren Triangulierung verfügt, die ihr ermöglichen würde, für das Kind zugleich einfühlsam präsent und adäquat abgegrenzt zu sein (AP Grieser, 12).
- Die Beziehungsangebote der Ärzte und Therapeuten, die körperlichen, sozialen und psychotherapeutischen Maßnahmen haben alle zum Ziel die Dimensionalität zu erhöhen und Triangulierung und Symbolisierung zu fördern. Indem sich der Arzt oder Therapeut als ein neuer Dritter in der Beziehungsumwelt des psychosomatisch Kranken versteht, kann er die Voraussetzungen dafür schaffen, dass der Körper aus der Rolle des Ersatzes für einen fehlenden Dritten entlassen werden kann. Dabei muss über den Rand der therapeutischen Zweierbeziehung hinaus in die Familie und ins weitere soziale Feld des Pati-

enten geschaut werden, um dort nach möglichen Dreieckskonstellationen Ausschau zu halten bzw. nach bisher nicht wahrgenommenen Dreiecken und Triangulierungsmöglichkeiten zu suchen (AP Grieser, 15).

- Da ein realer Dritter nicht immer verfügbar, der eigene Körper jedoch immer vorhanden ist, kann dieser im Notfall als Ersatz für das frühe dritte Objekt zwischen sich und den anderen geschoben werden (AP Rupprecht-Schampera, 1).

I. Das hysterische Persönlichkeitsbild

- Wenn das Kind in einer bereits stark konflikthaften, von Angst, Depressivität oder Hass geprägten frühen Mutter-Kind- Beziehung den Vater in seiner triangulären Hilfsfunktion nicht ausreichend zur Verfügung hat oder ihn als nicht ausreichend verfügbar erlebt, versucht es den als abwesend oder distant erlebten Vater aktiv auf sich aufmerksam zu machen, um ihn in seiner triangulären Hilfsfunktion für sich zu gewinnen. Das ausgeprägte hysterische Persönlichkeitsbild ergibt sich, wenn bei dem Versuch, den Vater als frühes trianguläres Objekt zu suchen und zu gewinnen, eine belastende Erfahrung mit ihm, d. h., eine Enttäuschung an ihm oder gar eine Traumatisierung geschieht, d. h. wenn der Vater als drittes Objekt erneut versagt (AP Rupprecht Schampera, 1).
- Der männliche Hysteriker hat als trianguläres Objekt nur einen anderen Teil seines eigenen Verhaltensrepertoires zur Verfügung. Er findet in seinem sexualisierten, idolisierten Phallus ein trianguläres Objekt, das an die Stelle des abwesenden Vaters tritt und mit dessen Hilfe er der ursprünglich ausweglos erscheinenden Beziehungskonstellation mit der Mutter zu entkommen sucht. Die Sehnsucht nach dem Vater bzw. die homoerotische Bindung an ihn muss besonders stark verleugnet und verdrängt gehalten werden, weil sie die pseudoprogressive ödipalisierte Lösung bedroht und in Frage stellt (AP Rupprecht-Schampera, 1f).
- Das Mädchen kann durch die ödipalisierte Hinwendung zum Vater ein tatsächliches drittes Objekt, d. h. eine Person – zumindest in der Phantasie – in die Szene mit der Mutter einführen (AP Rupprecht-Schampera, 2).

m. Das Symptom als drittes Objekt

- Die Rolle des Dritten kann aber auch von einem Symptom übernommen werden, z.B. Bettnässen (AP Grieser, 10).
- In Triaden mit abwesenden oder emotional blassen Vätern kann das Symptom an die Stelle des Vaters treten und die Suche nach realen väterlichen Dritten auslösen (AP Grieser, 13).

Curriculum Vitae

Name: Cornelia Obereder
Geburtsdatum: 29. April 1984, Wien
Nationalität: Österreich

Ausbildungsweg

06/2008 Ausbildung zur HAPPY KIDS Selbstbehauptungstrainerin für BÄRENSTARK Kinderkurse (www.baerenstark.at)
09/2006 Absolvierung des Flying Nanny Trainings des Kinderbüros der Universität Wien
seit 10/2002 Studium der Bildungswissenschaft an der Universität Wien
Studienschwerpunkt: Psychoanalytische Pädagogik, Sozialpädagogik, Heil- und Integrative Pädagogik
1994 – 2002 Bundesgymnasium, Bundesrealgymnasium und Wirtschaftskundliches Bundesrealgymnasium Geringergasse 2, 1110 Wien
Abschluss des Realgymnasiums: Reifeprüfung
1990 – 1994 Volksschule Münnichplatz 6, 1110 Wien

Berufserfahrung

seit 06/2011 im Bereich Gewaltprävention im Verein „HAPPY KIDS bärenstark gegen Kindesmissbrauch & für Gewaltprävention“ tätig; Leitung, Planung, Organisation, Koordinierung, Konzeptentwicklung und Durchführung der BÄRENSTARK Programme (Selbstbehauptungskurse, Workshops, Vorträge, Projekte, ...) www.happykids.at; www.baerenstark.at
seit 06/2008 Durchführung von Selbstbehauptungs- und Gewaltpräventionskursen bzw. Workshops für Kinder im Kindergarten- und Volksschulalter beim Verein „HAPPY KIDS bärenstark gegen Kindesmissbrauch & für Gewaltprävention“
08/2007 freizeitpädagogische Organisation und Gestaltung der Kinder- und Jugendbetreuung auf einem Trainingscamp des Irish Dance Center Vienna
07/2007 Forschungspraktikum im Verein e.motion – Equotherapie (teilnehmende Beobachtung und Videoaufzeichnung von Equotherapie-Einheiten für eine Studie, Betreuung von Kinder- und

Jugendgruppen mit heil- und sonderpädagogischen Inhalten, Vor- und Nachbereitung einer Impulswoche)

- 03/2007 – 07/2007* wissenschaftliches Forschungspraktikum im Bereich der Gedenkstättenpädagogik (Referentin mit eigenem Beitrag an der Friedrich-Schiller-Universität Jena)
- 08/2006 – 03/2011* animative und freizeitpädagogische Kinder- und Jugendbetreuung im Verein „Jugend in Meidling“ (JIM) – Verein für Parkbetreuung (Konzeption und Durchführung von Projekten, Informationsarbeit und Betreuung der begleitenden Eltern, Organisatorische Tätigkeiten, Dienstbesprechungen, Supervision)
- 07/2006* ehrenamtliche Kinderbetreuung bei der Kinderuni Wien und der Kinder Business Week
- 11/2005 – 06/2006* Kindergruppenbetreuung bei MINOPOLIS Kinderveranstaltungs GmbH
- 09/2004 – 11/2006* Leitung und Führung von Exkursionen durch die Brauerei Schwechat
- seit 1999* ein- bis zweimal wöchentliche Tages- bzw. Nachmittagsbetreuung von Kindern im Alter von 6 Monaten bis 11 Jahren, Babysitten